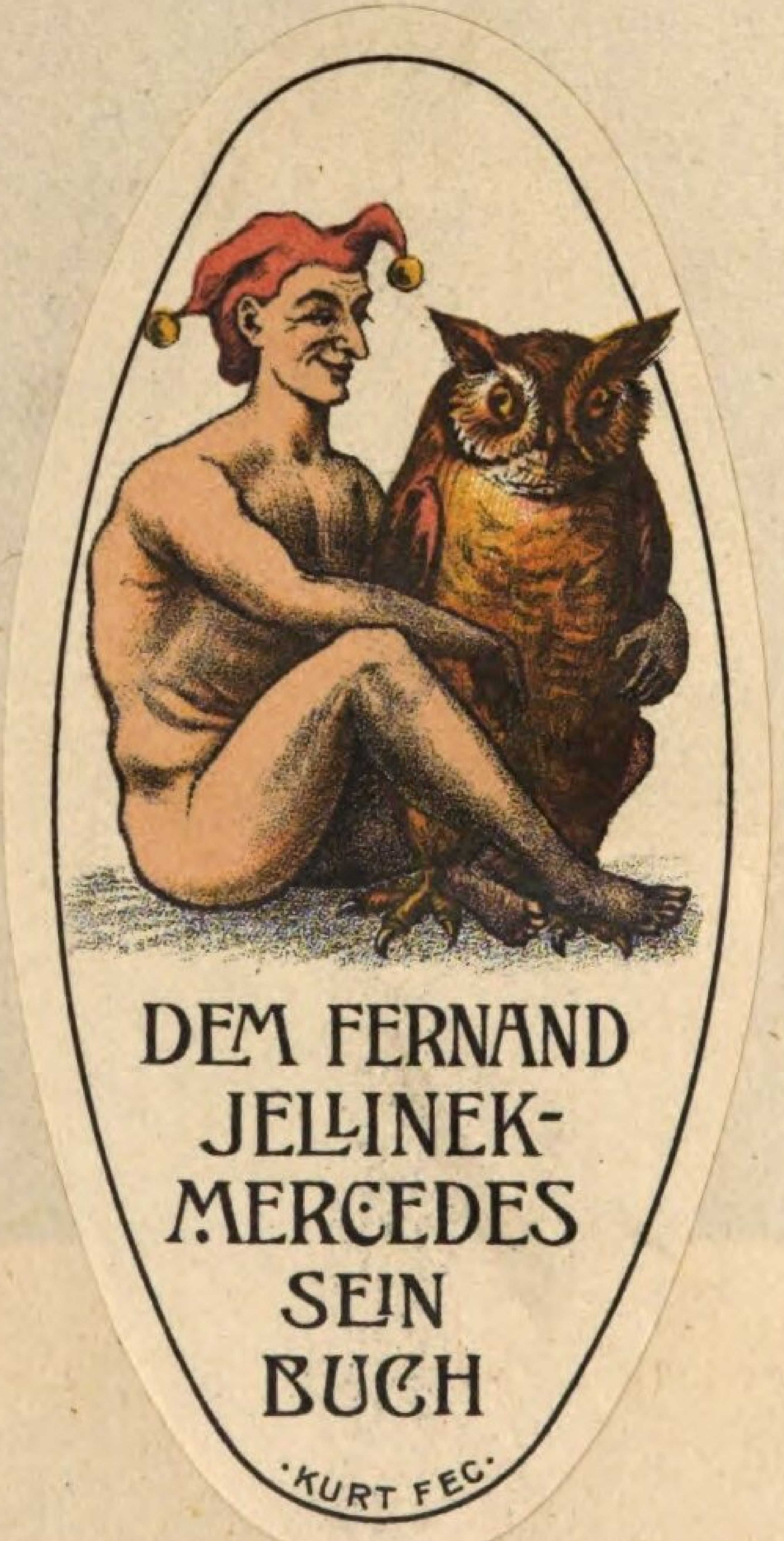
P. o. germ 2013 x (30

<36604819370018

<36604819370018

Bayer. Staatsbibliothek


DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Dreyßigster Theil.

Der Russe in Deutschland.

Die Unvermählte.

Das Gespenst.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Ger. 3260.30

Theater

von

Kotzebue.

Dreyßigster Theil.

Der Russe in Deutschland.

Die Unvermählte.

Das Gespenst.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

4c: VII 2

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Dreyßigster Theil.

Der
Russe in Deutschland.

Ein

Lustspiel

in

vier Aufzügen.

(Erschien 1805.)

Personen:

Graf von Schlamm.
Pauline, seine Gemahlinn.
Rosamunde, seine Schwester.
Schluchser, sein Factotum.
Baron Wurm, Paulinens Vater.
Gretchen, ihr Kammermädchen.
Fedor Wolkoff, ein junger russischer Officier.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Act.

Ein Saal in des Grafen Hause, mit mehreren Thüren.

Erste Scene.

Fräulein Rosamunde allein.

(Sie sitzt am Tische, gähnt und blättert in einem Buche.)

Ja ja, den Nächsten soll man wie sich selber lieben.
Ein schöner Spruch, allein der Spruch ist bald geschrieben.
Die Zumuthung ist doch bisweilen ungerecht,
Denn unsre Nächsten sind mit unter herzlich schlecht.

Zweyte Scene.

Rosamunde. Gretchen (die mit einem Negligee über dem Arme durch das Zimmer gehn will.)

Rosamunde.

He! Jungfer Gretchen!

Gretchen.

Was befehlen Euer Gnaden?

Rosamunde.

Man ist ja wiederum mit allerley beladen?
Vermuthlich Modekram, frisch aus Paris gesandt?
Ja, die Frau Schwägerinn ist jung und auch galant.

Gretchen.

Jung, schön und reich, doch um die Moden unbekümmert,
Sie liebt was einfach ist, verachtet was nur schimmert.
Wo freylich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da ist ein Negligee, wie dieses, gut genug.

Rosamunde.

Man trete näher.

Gretchen.

Was beliebt? (sie gehorcht.)

Rosamunde (deutet neben ihren Stuhl.)
Hier soll man stehen.
(Gretchen gehorcht.)
Rosamunde (besieht das Negligee.)
Von grobem Mousselin?
Gretchen.
Vom gröbsten, wie Sie sehen.
Rosamunde.
Ey ey, ich wundre mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer sonst im Haus zu tragen pflegt?
Gretchen.
Aus Sparsamkeit.
Rosamunde.
Hä! Hä! die liebe fromme Jugend!
Die Sparsamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter steckt etwas.
Gretchen.
Was denn?
Rosamunde.
Das weiß ich nicht;
Obgleich die böse Welt schon dieß und jenes spricht.

Gretchen.

Wahrhaftig? ey, was sprach sie denn zu Euer Gnaden?

Rosamunde.

Sie spricht von Rendezvous, sie schwatzt von Promenaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretchen.

Wie? (bey Seite.) O weh!

Rosamunde.

Und dazu brauche man ein solches Negligee.

Gretchen (bey Seite.)

Das spionirt!

Rosamunde.

Nun Kind? warum so plötzlich stille?
Ich glaub' es nicht.

Gretchen.

Ich auch nicht.

Rosamunde.

War wohl eine Grille?

Gretchen.

Kann seyn.

Rosamunde.

Wer zweifelt dran? Die Jungfer weiß darum?

Gretchen.

Nichts weiß ich.

Rosamunde.

Doch, sie weiß, ist aber löblich stumm.
Mein Kind, mir sagt man schon ein Wörtchen im Vertrauen,
Ich bin verschwiegen, sie kann Felsen auf mich bauen.
Dem Grafen nicht ein Wort, und sey es noch so arg,
Dem kranken Bruder wär's ein Nagel nur zum Sarg. —
Im Schauspielhaus, nicht wahr? da hat sich's angesponnen?

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Ey nur heraus! was wird dabey gewonnen,
Wenn man verläugnen will, was Jedermann schon weiß?
Die Treu ist löblich, doch sie hat auch ihren Preis.

Gretchen.

Das wäre?

Rosamunde.

Wenn zumahl die Mühe doch verloren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben Ohren.

Gretchen.

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind.

Ich weiß von nichts.

Rosamunde.

Ey, ey, nur nicht so schnippisch, Kind.
Man wiss', es steht der Dienst auf dem versteckten Schweigen;
Doch wird man Folgsamkeit, wie sichs gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich sprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerinn muß fort.

Gretchen.

Was ich zu sagen weiß, schon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfinn ward' erst nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater sie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der irdischen Güter,
So machte man sie doch zu einem Krankenhüther;
Denn Jeder glaubt sein Kind schon glücklich in der Welt,

Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu
Gold gesellt.
Nun sitzen beyde da, und gähnen um die Wette.
Die muntre junge Frau härmt sich am Kran-
kenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis —
Er stöhnt — sie seufzt — und das ist alles
was ich weiß.

Rosamunde.

Impertinentes Ding! man sah in eure Karten.

Gretchen.

Gesetzt ich wüßte mehr, wie konnten Sie er-
warten,
Daß ich, die Älternlos und ohne Vaterland,
In diesem Hause Schutz, Lieb' und Erziehung
fand,
Daß ich im Stande sey die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue schwer, wie Ihnen die
Ducaten.
Es steht fürwahr nicht fein zu lauern hinterwärts.
Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein
Herz,
Und beugen werd' ich nie die schon zu tief Ge-
beugte.
So fühlt ein Mädchen, daß kein Edelmann
erzeugte. (Ab.)

Dritte Scene.

Rosamunde (allein.)

Gottlose Creatur! so keck und noch so jung.
Das sind die Folgen der verdammten Aufklärung.
Wenn sonst der Herr befahl, so ließ das Volk sich lenken;
Jetzt fragt der Knecht, warum? jetzt will der Bauer denken,
Und spannt man ihn in's Joch, wie jedes andre Thier,
So untersteht er sich ein Mensch zu seyn wie wir.

Vierte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

O weh! o weh!

Rosamunde.

Was gibts?

Schluchser.

Der Doctor nach der Mode,
Ich fürchte, er curirt den armen Herrn zu Tode.

Trotz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im
Gebein,
Verordnet er ihm Fleisch! Fleisch und ein Gläs-
chen Wein!

Rosamunde.

Bey Leib und Leben nicht!

Schluchser.

Wie ist dabey zu rathen?
Der arme kranke Herr läßt schon ein Hühnchen
braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott
vor sey! —
Ein Gläschen schlürfen von dem hitzigen Tokay.

Rosamunde.

Der Arzt ist rasend! — Ach! dem armen Po-
dagristen
Kann nur Diät, Diät! das Bischen Leben fristen.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längsten trieb.

Schluchser.

Noch stirbt er nicht, er hat das Geld noch gar
zu lieb.

Rosamunde.

Sie müssen vor der Hand ihn wie das Auge
hüthen,
Denn sollte plötzlich einst Gott über ihn ge-
biethen,

Eh wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten
Band —
Ach Schluchser! dann wird' auch die Erbschaft
uns entwandt!
Von einer Fremden, laut dem Ehcontract,
entführet,
Was mir, der Schwester, ihm, dem treuen
Knecht gebühret.

Schluchser.

So hätt' ich darum nur dem Eigensinn gehorcht?

Rosamunde.

Ich darum zwanzig Jahr die Wirthschaft treu
besorgt? —

Schluchser.

Ich, den er Tag und Nacht durch seine Launen
quälte? —

Rosamunde.

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn, sich nie ver-
mählte —

Schluchser.

Ich, der aus seiner Hand ein böses Weib
empfing —

Rosamunde.

Ich, seine Pflegerinn, die nicht ins Kloster
ging —

Schluchser.

Wir blieben, wenn er stirbt, im Haus die Spinnenweben?

Rosamunde.

Ich müßte, wenn er stirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchser.

Das sey ja Gott geklagt.

Rosamunde.

So weit sind wir noch nicht.
Zu Wasser geht der Krug bis er am Ende bricht.
Nur immer spionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hülf' entdecken.
Dann legen wir behend die Kohl' ins Pulverfaß,
Und blasen christlich drauf — o ich verstehe das!
Und ist die Flamme nun recht hübsch empor gelodert,
So gießt man Öhl dazu, so viel die Nothdurft fordert.

Schluchser.

Wie wär' es, würde sie vom Grafen überrascht,
Am Augenblicke, wo verstohlne Liebe nascht?
Zu einer Lustfahrt läßt ein Vorwand sich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen so sich lenken —

Rosamunde.

Das überlass' er mir, und sey er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Täubchen uns entflieht.

Schluchser.

Dafür besoldet man Spürhunde ja bey Schaaren,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Rosamunde.

Nichts neues?

Schluchser.

Jetzt noch nicht. Zwar, gestern schien es fast,
Als wollte sie hinaus zu dem bewußten Gast;
Das kurze Kleidchen war schon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben sie bewogen.
Verdrießlich, mürrisch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herrn Mops ließ man die Laune aus.

Rosamunde.

An meines Bruders Mops?

Schluchser.

Er hatt' ein Tuch zerrissen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebissen;

Da schlug die Gräfinn ihn mit eigner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Rosamunde.

Geduld Frau Schwägerinn, das soll um Rache
schreyen.
Des Bruders Favorit! das möchte Sie gereuen. —
Nur stille jetzt, er kommt.

Fünfte Scene.

Graf Schlamm. Die Vorigen.

Der Graf.

Bon jour, ma soeur.

Rosamunde.

Sieh da!
Wie stehts denn, Bruder, mit dem lieben Podagra?

Graf.

Bien. — Schluchser, geh er doch hinunter in
die Küche,
Das Hühnchen und den Wein — O weh! verdammte Stiche!

Rosamunde.

Und dabey wagst du Wein zu trinken? Fleisch
zu essen?

Graf.

Oui

Der Appetit ist da.

Rosamunde.

So ißt man dünne Brüh.

Bey deiner Suppe bleib.

Graf.

Die ew'ge Habergrütze!

Rosamunde.

Ist leicht verdaulich.

Graf.

Oui, mais fade.

Rosamunde.

Dämpft die Hitze

Graf.

Ein Hühnchen —

Rosamunde.

Ist zu viel!

Graf.

Ein Gläschen Wein —

Rosamunde.

Ist Gift!

Graf.

Der Wein erfreut das Herz, so steht es in der Schrift.

Drum geh'er Schluchser, marsch! (Schluchser ab.)

(Der Graf setzt sich in die Mitte der Bühne auf einen Lehnstuhl. Ein Bedienter kommt während der folgenden Scene, und deckt ein Tischchen vor ihn.)

Rosamunde.

Wer selbst ins Unglück rennet —

Graf.

Mais non, es hat der Arzt die Stärkung mir vergönnet.

Rosamunde.

Dem Podagristen Wein! das ist gewissenlos.

Graf.

Nicht doch, er meinte die foiblesse sey zu groß.
Und in der That, ma soeur, es will mir gleichsam scheinen,
Als ob vertrocknet sey das Mark in den Gebeinen,
Du weißt, ich war stolz auf den gewölbten Bauch:
Nun sieh, er ist dahin! die Waden sind es auch!

Rosamunde.

Ja leider! zwar ich will kein schlimmes Urtheil fällen,
Doch wär' es gut, dein Haus in Zeiten zu bestellen.

Graf (sehr wehmüthig.)

Mais non.

Rosamunde.

Dein Stündlein naht.

Graf.

Ich bitte dich, ma soeur —

Rosamunde.

Den Leidenschaften gabst du stets zu viel Gehör;
Verschmähtest treuen Rath, und um dich recht
zu plagen.
Nahmst du ein junges Weib in deinen alten
Tagen.
Das kürzt dein Leben.

Graf.

Non. Sie hat viel Geld.

Rosamunde.

Und du?
Bist du nicht selber reich? wozu ihr Geld?

Graf (lächelnd.)

Wozu? —
Des Geldes kann man nie zu viel im Säckel
haben.
Das liebe Geld!

Rosamunde.

Läßt man sich auch damit begraben?

Graf.

Begraben? je vous prie, man spreche doch
mit mir
Von dem Begraben nicht. Faites moi ce plaisir.

Rosamunde.

Wenn man dich liebt —

Graf.

Nun ja.

Rosamunde.

Mit schwesterlichem Herzen —

Graf.

Ich bin gerührt davon.

Rosamunde.

So muß es freylich schmerzen,
Zu sehn, wie zugethan du einer Fremden bist,
Die um dein wahres Wohl ganz unbekümmert ist.

Graf.

Mais c'est ma femme.

Rosamunde.

O ja, den Titel führt sie freylich,
Doch ihre Pflichten sind ihr eben nicht sehr heilig.
Du jammerst und sie lacht, du hinkest und sie hüpft,
Um dich ist ihr fürwahr kein Seufzer noch entschlüpft.

Graf.

Die Jugend —

Rosamunde.

Mags drum seyn, den Ernst wollt' ich ihr schenken,
Doch soll sie mindestens der Sittsamkeit gedenken,

Und wenn des eignen Rufs Verlust sie nicht erschreckt,
So trage sie doch stets vor deinem Ruf Respect.

Graf.

Mein Ruf? comment?

Rosamunde.

Ich muß den Dolch ins Herz dir bohren:
Man zischelt allerley sich hämisch in die Ohren.

Graf.

Man zweifelt doch nicht gar an meinem Rang? und Geld?

Rosamunde.

Man zweifelt, daß die Frau dem Bruder Farbe hält.

Graf.

Est-il possible?

Rosamunde.

Man erzählt — ich wills nicht glauben —
Sie gebe Rendez-vous im Park, in düstern Lauben.

Graf.

Mais c'est trop fort.

Rosamunde.

Es heißt, man habe sie ertappt,
Obschon in Bürgertracht die Schlaue sich verkappt.

Graf.

Masqué? so hat sie ja doch die dehors beachtet?

Rosamunde (spöttisch.)

O ja, wenn es der Mann aus diesem Licht betrachtet.

Graf.

Ma socur, in dieser Welt bleibt alles unverletzt,
Wenn man nur die dehors nicht aus den Augen setzt.

Rosamunde.

Wie? schweigen könntest du zu solchen Anecdoten?

Graf.

Ein jedes Ärgerniß hat mir der Arzt verbothen.

Rosamunde.

Du achtest nicht den Schimpf für deinen alten Stamm?

Graf.

Ich bleibe darum doch der reiche Graf von Schlamm.

Rosamunde.

Man könnte sich von ihr in aller Stille scheiden.

Graf.

Da müßt' ich auch ihr Geld mir von der Seele schneiden.

Rosamunde.

Wohlan! behalt ihr Geld, behalt sie obendrein!

Du wirst sie bald genug durch deinen Tod erfreu'n.
Und kömmt es nur drauf an, die Ärgerniß zu schaffen,
O dazu weiß sie Rath, sie hat noch andre Waffen.
Bist unverwundbar du in deinem Schneckenhaus,
So läßt an deinem Mops sie ihre Launen aus.

Graf.

An meinem Mops? comment?

Rosamunde.

Wie unsre Leute sagen,
Hat sie noch gestern ihn getreten und geschlagen.

Graf.

Den Hector? et pourquoi? mein Mops? mein Favorit? —
O weh! wie mir die Gicht durch alle Glieder zieht!

Rosamunde.

Das sind die Folgen, wenn man solche Ehen stiftet.
Sey froh, wenn sie nicht dich mit sammt dem Mops vergiftet (Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf allein.

Vergiften? oh mon dieu! den Mops? und
mich dazu? —
Ich bin erschrocken — oui je tremble! —
Rendez-vous?
Passe pour cela, mais wie oft soll ich es sagen,
Wer meinen Hector schlägt, der hat mich selbst
geschlagen.

(Wird immer hitziger.)

Ich leid' es nicht, Madam! — Parbleu, ich
ärg're mich!
Die Galle steigt mir auf! ich werd' —

(Er stampft mit dem Fuße.)

O weh! ein Stich! —
Gelassen, mon ami, zuvor muß man genesen,
Um einer Frau den Text, wie sichs gebührt,
zu lesen. —
Hélas! das griff an's Herz — das war ein bitt-
rer Kelch —
Erhohlung thut mir Noth — der Schlummer —
le sommeil
Wie meidet man den Zorn? — Wie schützt man
sich vor Krämpfen? —

Ein Buch — ja ja ein Buch, das wird die Hitze
dämpfen —

(Er nimmt, ohne aufzustehn, das Buch, welches Rosamunde liegen ließ.)

Moral? (Er gähnt.) Ach ja Moral! (Er liest.) c'est
beau – ein groß Genie –

(Er murmelt.)

„Verachte schnödes Gold" — — voilà qui est
bien dit — —

„Die Tugend" — oui c'est vrai — „sie stammet von den Göttern" —

Nichts tröstlicher als solch ein Büchlein zu durchblättern.

(Er entschlummert nach und nach.)

Man liest — man speculirt — man lernt —
Philosophie.

Man denkt — und da vergeht — die Zeit, man
weiß nicht wie.

(Er schläft ein.)

Siebente Scene.

Schluchser (mit Braten und Wein.) Der Graf.

Schluchser.

Das ist das Hühnchen — So? — er schläft? —
nun desto besser!

Es taugt ihm ohnehin nicht. Er hat ganze Fässer
Vor Zeiten ausgeschlürft von diesem süßen Gift,
Jetzt wird es einmahl Zeit, daß mich die Reihe trifft.

(Er stellt, was er brachte, auf den Nebentisch, nimmt Messer und Gabel vom Tische des Grafen, ißt, trinkt, schielt oft hinüber nach dem Schlummernden, und spricht leise:)

Fürwahr, ein Göttertrank! der muß den Hunger wecken.
Ein Flügelchen vom Huhn, das wird nicht übel schmecken. —
Er schlummert süß — er schnarcht — ja ja mein gnäd'ger Graf,
Ich wollt', Sie schliefen schon den langen, ew'gen Schlaf. —
Daß große Männer doch die Kunst nie lernen wollen,
Fein zu gehör'ger Zeit sich aus der Welt zu trollen.
Des Siegers Lorber grünt, nur wenn er frisch gepflückt,
Und wer auf Lorbern ruht, hat bald sie welk gedrückt. —
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu sterben,

So stirbt sein Publicum, und setzt ihn selbst
zum Erben
Von seinen Schriften ein. — Der Höfling
vollends! ja,
Stirbt der nicht bald, so steht er doch ge-
storben da. —
Der ärgste Mörder auf dem Erdball ist die Mode,
Denn täglich schleppt sie uns bey tausenden zum
Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbettle, nimm,
erwirb,
Doch ist dein Ziel erreicht, so stirb bey Zeiten,
stirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch gestern hoch
geadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und Morgen gar
getadelt —
Wohlan, du Bacchusknecht, bleib deiner
Lehre treu:
Wenns dir am besten schmeckt, so schlag das
Glas entzwey;
Denn was ist fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an diesem satten Zecher. —
(Deutet auf den Grafen.)
O weh Herr Philosoph! das Fläschchen ist
geleert;

Wo blieb das Hühnchen! — ey, das Hühnchen
ist verzehrt.

(Nach dem Grafen schielend.)

Und irr' ich nicht, so zuckt er eben im Erwachen. —
Jetzt Unverschämtheit hilf ein Meisterstück mir
machen.

(Schüssel und Flasche setzt er schnell vor den Grafen.)

Es kommt ja in der Welt nicht grade darauf an,
Ob Einer den Genuß documentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luft'gen
Sprossen;
Wer zu genießen glaubt, fürwahr der hat
genossen.

Graf (erwachend.)

Nun Schluchser —

Schluchser.

Gnädiger Herr —

Graf.

Man gebe Speis' und Trank.

Schluchser.

Noch mehr? ey ey Herr Graf, bedenken Sie!
so krank —

Graf.

Noch mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch
nichts bekommen?

Schluchser.

Das Hühnchen haben Sie schon ganz zu sich genommen.

Graf.

Das Hühnchen?

Schluchser.

Allerdings. Auch den Tokayer Sect;
Das ganze Fläschchen da hat Ihnen wohl geschmeckt.

Graf.

Das Fläschchen?

Schluchser.

Freylich. Von dem Huhn sind hier die Knochen,
Bis auf den Boden ward das Fläschchen ausgestochen.

Graf.

Ich aß es auf?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Ich trank es aus?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Wie kommts denn, daß der Leib mir noch so leer, so hohl? —

Hm! ich besinne mich, die schönen Gottesgaben,
Im Ärger muß ich wohl sie so verschlungen haben.
Wenns nur nicht schadet —

Schluchser.

O da seyn Sie ruhig.

Graf.

Mais
Mich hungert wie zuvor.

Schluchser (warnend.)

Nur Mäßigkeit!

Graf.

C'est vrai.

Schluchser.

Dem falschen Appetit —

Graf.

Oui, dem ist nicht zu trauen,
Nach solcher Mahlzeit muß man ordentlich verdauen.
Man hohle mir den Mops. Die kahlen Knöchlein hier,
Empfang' aus meiner Hand das liebe, treue Thier.

Achte Scene.

Gräfinn Pauline. Gretchen. Die Vorigen.

Gräfinn (welche im Hereintreten den Befehl hörte.)

Ich bitte, Herr Gemahl, man wolle das verschieben.

Graf.

Pourquoi?

Gräfinn.

Ich bitte Sie —

Graf.

Mais —

Gräfinn.

Wenn sie mich noch lieben —
Ich kann den bösen Mops nicht leiden.

Graf.

Mais pourquoi?

Gräfinn.

Weil Unheils schon so viel durch dieses Thier geschah.
Noch gestern ward von ihm ein armes Kind gebissen.

Graf.

Da hat er wohl gethan (erhebt sich.) Madam, Sie
sollen wissen,
Daß ich schon alles weiß. Geschlagen hat man ihn!
Geschlagen meinen Mops! mais, das wird nie
verziehn.
Den Hector liebt' ich schon als meinen Bett-
genossen,
Da Sie die Puppe noch in Ihren Arm geschlossen.

Gräfinn.

O schöne goldne Zeit!

Graf.

Man höret — man verstummt!
Der Hector ist ein Freund, der gegen mich
nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl
nie weichet,
Wie Andre nicht, maskirt verbothne Wege
schleichet;
Verstanden? — Ja ein Freund, ein Hund,
der nie vergißt
Daß er der Favorit von einem Grafen ist.
Enfin ein Hund, Madam, (ganz ohne Com-
plimente)
An dem sich manche Frau mit Nutzen spiegeln
könnte.

(Nimmt den Teller mit den Knochen, und geht ab. Schluchser folgt ihm.)

Neunte Scene.

Die Gräfinn allein.

Sehr delicat. — So arg hat ers noch nie gemacht. —
Mein Abenteuer ward ihm auch schon hinterbracht? —
Er ließ sichs merken. Zwar berührt' er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, ist meine Ehr' ihm wichtig.
Welch traurig Loos! und wer hat meinen Lenz getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,
Der nur mein Glück gewollt — der nur sich selber täuschte,
Für seinen Wahn von mir den blinden Glauben heischte!
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen Streit,

Schafft sich ein eignes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur strebt der Greis, nur sie ist ihm behäglich;
Entbehren scheint ihm hart, und sorgen unerträglich,
Er schilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,
Die Jugend, die so gern bey Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Ältern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur goldnen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (Ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfinn! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verboth —

Den schuff' ich aus der Welt, dem schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ists nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein öffentlicher Spaziergang.

Erste Scene.

Pauline als Kammermädchen, Gretchen etwas besser gekleidet.

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge läst'ge Kampf von wollen und nicht wollen!
Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz, das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.

Mag immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
Moral, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
Bleib ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
So ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

Wahrhaftig, wer sie hört, der sollte Wunder glauben,
Was Sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
Betrachten das Gespenst wir einen Augenblick:
Ihr werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
Sie mögen dabey nicht in Ihrer Loge sitzen,
Aus Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
Sie wollen unbemerkt das neue Schauspiel sehn,
Und Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugehn.
Sie suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
Der Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Sein Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,

Dem Ihrer Reitze Macht zu groß für seine Ruh.'
Er naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
Er hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen
Ich muß die Gräfinn seyn — die Rolle spiel' ich schlecht,
Doch meine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
Behandelt ehrfurchtsvoll mich gleich den ersten Damen,
Zu forschen nicht einmahl wagt er nach unsren Nahmen —

Pauline.

Bis hierher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

Was weiter? was bekümmert nun Ihr Herz?
Daß eine Freundinn sich an diesem Spiel ergetzet?
Muthwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
Daß sie ins Ohr ihm raunt: „woll' er allein uns sehn,

„So dürf' er täglich nur im Park spazieren
„gehn?"
Daß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,
Wir auch ein Mahl zum Scherz uns wirklich finden lassen —

Pauline.

Das war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hatten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nordschen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freylich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glühn,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland ziehn.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabey?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil ers redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernst zu lie-lieben scheint.

Gretchen.

O ja in vollem Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.
Der innere Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe —

Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt er schnell zurück.
Zum letzten Mahle durft' ich ihn zu sehen wagen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretchen.

Wer weiß ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken.)

Er selbst?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel, doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinst du wirklich, daß auch er —?

Gretchen (zuckt die Achseln.)

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht bestellt;

Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen
Linden,
Schwur er freywillig ja, sich täglich einzu-
finden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens gehn und
stehn,
Er woll' und müsse Sie noch ein Mahl wie-
der sehn.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereitzt.)

Desto besser!

Gretchen.

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Ge-
wässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein
neues Band.

Pauline.

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstoßen — ihn zu schelten — ihn —

Gretchen (schalkhaft.)

Zu hassen?

Pauline.

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassens-
werth!

Ein Rausch ist sein Gefühl, es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreun,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele drein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heilgen werden.

Gretchen (die sich umgesehn.)

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?
Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ists.

Pauline (erschrocken.)

Er ists?

Gretchen.

Ja leider!

Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,

Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf
Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den
schilt man nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfinn, zurück.)

Gretchen (laut.)

Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den
Hayn begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.

(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen.)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung.)

Pauline (steht verlegen.)

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht,
so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie
schwer! —
(Sie nimmt sich zusammen.) Muth! Muth!

Zweyte Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend.)

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen fliehn, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern.)

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbiethen,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüthen,
Das Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
Wollt' ichs erschleichen, sieh, die Vorsicht wär' umsonst,
Denn folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

Verbothen hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
O wer so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
Des Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

Für meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
Doch warum wär's ein Schimpf? ich mein' es ja so gut!
Weiß Gott, so herzlich gut! etwa hier zu Lande
Ein redliches Bemühn für Mädchen eine Schande?

Pauline.

Man muß nicht nähren, was man nicht erwidern kann.

Fedor.

Nicht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

O Mädchen sieh mich an!
Gib mir Vertrauen, denn ich habs um dich verdienet.
Sprich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
Es ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt. —
Drum rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest.
Du darfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern liebest?

Pauline (hastig.)

Nein, wahrlich nein!

Fedor.

Hab Dank für dieses schöne Wort —
Und doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
Denn wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,
Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebeth! ihr Wunsch ist auch mein Ziel!

Fern

Fern sey der Neid, wenn mir das schöne Loos
nicht fiel,
Drum sieh mich an, du darfst ins tiefste Herz
mir schauen;
Gibst du mir Liebe nicht, so gib mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich
athmen läßt:
Kannst du mich lieben?

Pauline.

Wenn ichs könnte, was soll werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung.)

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf
Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;
Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen
Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve
borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.

Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze
biethen,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze dir
vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachen-
de Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert
zum blühenden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu und Frohsinn deiner
warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Frem-
den faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich will-
kommnen Gast!
Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit
schwellenden Segeln,
Den Eichenhain, belebt von tausend zwitschern-
den Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entge-
gen weht!
Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir
zu früh gestorben —
Klein ist mein Erbe, doch durch redlichen Fleiß
erworben.

Pauline.

Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht
und Stand.
Gehör' ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor.

Der Nahme werde nie an ein Gebieth verschwendet,
Wo fremder Übermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie ins Sclavenjoch den freyen Nacken
beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt
nicht leben.

Pauline.

Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus;
Hab ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereitzt, folgt
seinem Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Sorgen sind dem Gierigen zu klein,

Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen
seyn.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu
schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur ver-
ändern,
Sey's mit der Feder, mit dem Degen in der
Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen
haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leiht er den Titel ihm der Vaterlandes-
liebe. —

Das Weib hingegen schränkt sich auf das
Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur
will es seyn.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund,
Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch
schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein er-
hält,
Drum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und
Welt.

Fedor.

Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, der Helden Zeitvertreib;
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!
Den Vater nanntest du, warum nicht auch den Gatten?
Ist dir sein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.

Mich hält die Pflicht —

Fedor.

Sie soll mit deinem Glück nicht streiten.

Pauline.

Mein guter Vater —

Fedor.

Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline.

Ein Greis —

Fedor.

Der Tochter Glück gibt ihm erneute Kraft.

Pauline.

Und arm —

Fedor.

Arm? wenn die Lieb' ihm Brod und Ruhe schafft?

Pauline.

Geringen Standes —

Fedor.

O vertrau' der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohnung.

Pauline.

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Schaam nicht hören,
Und doch — es ist so schwer, die Täuschung zu zerstören!
Wie oft hab' ich gewünscht, nicht um den eitlen Schein,

Der Thoren lockt, nur um mich selbst geliebt
zu seyn;
Erfüllt ward dieser Wunsch —

Fedor.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es ist zu spät! ich muß dem seltnen Glück
entsagen!

Fedor.

Zu spät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein letztes Opfer sey es, das mir Liebe
bringt.
Ich kam hierher — ich muß — mein Freund,
ich muß Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht sehn — wir müs-
sen scheiden —
Bedauren — Hochachtung — (bey Seite,) mit
Thränen ohne Zahl —
(laut.) Empfängt der biedre Freund von mir zum
letzten Mahl.
Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' ent-
sage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwer-
sten trage.

Wenn ihm die Blumen blühn an seiner Wolga
Strand,
So denk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
Und nur Ein Glück mir blüht — das Glück
an ihn zu denken.

Fedor.

Halt! was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tiefre Wunden
schlägt?
Du gibst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe
lodert?
Du gibst mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fordert?
Jetzt heische länger nicht Gehorsam noch von
mir;
Jetzt flieh wohin du willst, bey Gott! ich
folge dir!
Dein treuer Schatten will ich seyn, bis ich ergründet,
Bis ich erfahren, was dich fesselt, was dich
bindet.
Ist deine Gräfinn hart, mein Flehn erweiche sie;

Ist hart dein Vater, ich umfasse seine Knie,
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Pauline.

Gott! dieser Ungestüm erschwert nur mein Geschick.

Fedor.

Vergebens warnest du, es gilt mein ganzes Glück!

Pauline.

So muß ich denn —

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (eilig und leise zu der Gräfinn.)

Man kömmt der — Graf —

Pauline.

Auch das noch!

Gretchen.

Fliehen Sie schnell.

Pauline (mit Stolz.)

Ich fliehn? so weit wär' es mit mir gediehen?
Daß ich beschämt —

Gretchen.

Auch die Comtess' — sie kommt, sie hetzt —

Pauline.

Den Wohlstand hab' ich zwar, doch nicht die Pflicht verletzt.
Ich bleibe —

Fedor (der beyde beobachtet.)

Wird der Wink von mir nicht falsch gedeutet
So hab' ich böses Spiel dem guten Kind bereitet.

(Zu Gretchen.)

O gnäd'ge Gräfinn! zwar, ich kenne nicht Ihr Recht,
Doch hat mein kühnster Wunsch Ihr Ansehn nie geschwächt.
Auf Ihr Geboth vielleicht — so muß ich leider schließen —
Hat sie ein liebend Herz standhaft zurück gewiesen.
Ist Ihnen das genug? was fordern Sie noch mehr?
Den Fremdling, ach! warum drückt ihn Ihr Zorn so schwer?

Ich bin ein guter Mensch, will sie zum Weibe
nehmen,
Und darf mich des Gefühls vor keinem Für-
sten schämen.

Gretchen (sehr verwirrt.)

Wer zweifelt dran? nur jetzt — verlassen Sie
uns jetzt.

Fedor.

Auf diese Stunde hab' ich mein Vertraun ge-
setzt.
Es mögen Aug' und Herz in Bitten über-
fließen;
Jetzt oder nie! mich wirft die Angst zu Ihren
Füßen!

(Er kniet vor Gretchen.)

Gretchen.

O Gott?

Fedor.

Ich steh' nicht auf, bis ich Ihr Herz bewegt,
Bis sich ein Mitgefühl in Ihrem Busen regt.

Gretchen.

Genug —

Fedor.

Nie dürfen Sie vor solcher Lieb' erröthen,
Verstoßen Sie mich jetzt, so wird der Gram
mich tödten!

Vierte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Die Vorigen.

Graf.

Mais c'est touchant.

(Fedor springt auf, und tritt auf die Seite. Er ist in großer Bewegung, mehr mit sich selbst beschäftigt.)

(Gretchen steht verwirrt. Pauline wirft einen ernsten fast stolzen Blick auf die Ankommenden.)

Rosamunde.

Ertappt, zwar ich begreife nicht,
Warum von Liebe man mit Jungfer Gretchen spricht?

Graf (zu Pauline.)

Très-humbles Serviteur! lockt Sie das schöne Wetter?

Rosamunde.

Das nun wohl eben nicht; ein Schauspiel gabs für Götter.

Graf (auf ihre Kleidung deutend.)

Man hat sichs, wie ich sehe', auch fein bequem gemacht?

Rosamunde.

An Überraschung ward vermuthlich nicht gedacht.

Graf.

Man ist ein wenig — mais comment? — embarassiret.

Rosamunde.

Durch solche Zeugen wird man freylich sehr geniret.

Pauline.

Mit nichten. Lauschen ist hier jedem unverwehrt,
Selbst dem, der gern den Schein in böse That verkehrt.
Ich wünsche Jedermann wo möglich hundert Augen,
Um nach Belieben Gift aus Blumen sich zu saugen,
Die arme Seele, die kein' andre Freude kennt,
Als blasen, wo es glimmt, und schüren, wo es brennt,
Und in des Nächsten Aug' auf einen Splitter lauern,
Die kann ich wahrlich nur verachten und bedauern.

(Sie will gehn. Fedor will ihr folgen.)

Ich fordre als Beweis von Achtung, daß Sie mir
Nicht folgen. (Sie geht mit Gretchen ab.)

Fedor.

Gott!

Fünfte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Fedor.

Graf (der nicht recht weiß, was er sagen soll.)
Ma soeur, mais —

Rosamunde.

Ich ersticke schier!

Graf.

Pourquoi?

Rosamunde.

Mon dieu! wie kann man doch so albern fragen?
Du hörtest ja, dieß Weib darf mir zu trotzen wagen,
In einem Augenblick, der ihr das Urtheil spricht?

Graf.

Ein Weib? comment ma soeur? den Ausdruck leid' ich nicht.

Rosamunde (ärgerlich.)

So mach' sie, wenn's beliebt, zur Grazie, zur Muse.

Graf.

Ich mache sie zu nichts, mais elle est mon épouse.

Rosamunde.

Darüber schreyen längst die Ahnen Ach und Weh!

Graf.

Pourquoi? sie promenirt ja nur im Negligee.

Rosamunde.

Den kümmerts nicht, und wenn sie zehn Intriguen hätte.

Graf.

Pardon, er kniete ja doch nur vor der Soubrette.

Rosamunde.

Wie das zusammen hängt, erforsch' ich jetzt geschwind.

(Sie nähert sich Fedor, der in tiefen Gedanken steht.)

Fedor (erwachend.)

Was?

Rosamunde.

Zu wissen, wer Sie sind?

Fedor.

Ein Russ' ein Officier, Fedor Wolkoff mit Nahmen.
Wozu die Frage?

Rosamunde.

Weil — die beyden jungen Damen —

Fedor (mit gespannter Aufmerksamkeit.)

Die Damen? — weiter! Sind von Ihnen sie gekannt?

Rosamunde.

O ja!

Graf.

Beaucop.

Rosamunde.

Die Ein' ist nah mit uns verwandt.

Graf.

Sehr nah.

Rosamunde.

Drum wünschen wir den Inhalt des Gesprächs —

Fedor.

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Rosamunde (pikirt.)

Keinesweges.

Fedor.

Doch nein, sie sprach ja nur von einem Vater, der

Sind Sie vielleicht, mein Herr?

Graf.

Ich? point du tout, mein Herr.

Rosamunde.

Sie sollen wissen — denn vielleicht ward es verhehlet —

Die Eine Schöne ist als Gräfinn längst vermählet.

Fedor.

Nun ja, das weiß ich. Was geht mich die Gräfinn an?

Ihr Kammermädchen lieb' ich, wiss' es Jedermann.

Graf.

Eh bien, ma soeur?

Rosamunde.

So darf die Gräfinn sich erdreisten,

Intriguen dieser Art hülfreiche Hand zu leisten?

Fedor.

Intriguen? nein, Madam, das war ein schlechtes Wort.

Rosamunde.

Mich däucht, das Rendez-vous, der abgelegne Ort —

Fedor.

Ich bin ein ehrlicher Mann, der sie zur Frau begehret.

Rosamunde.

Die Kammerjungfer?

Fedor.

Nun natürlich.

Graf.

Unverwehret.

Rosamunde.

Willkommen wird ihr seyn dieß unverhoffte Glück.

Fedor.

Ach leider, nein! sie stößt mein liebend Herz zurück.

Rosamunde.

Unmöglich!

Graf.

C'est curieux.

Fedor.

So ists.

Rosamunde.

Ich kanns nicht fassen.

Fedor.

Die Gräfinn, wie mir scheint, will sie nicht von sich lassen.
Zwar wenn sie kommt —

Rosamunde.

Pardon, wie oft ist das geschehn?

Fedor.

Ach! zwey Mahl nur —

Graf.

Deux fois?

Fedor.

Dann scheint mein ängstlich Flehn
Sie wohl zu rühren, ja sie läßt uns auch allein;
Doch heute war sie stolz und schien erzürnt zu seyn.

Rosamunde.

Jetzt bin ich auf der Spur. Man will den Handel stören,
Weil die Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
Ich aber denke so: je mehr sie hindern will,
Je deutlicher verräth sie nur ihr eignes Spiel,
Und darum müssen wir die Sache schleunig enden.

Das Mädchen, lieber Gott! greift zu mir beyden Händen;
(Bey Seite.) Ich werde mit Manier die Naseweise los —
(Laut zu Fedor.) Drum, wenn ich trauen darf —?

Fedor.

Mein eignes Glück —

Rosamunde.

So groß
Wirds eben nicht, was meinst du, Bruder?

Graf.

Nach Belieben.

Rosamunde.

Ihr sogenanntes Glück, wir wollens nicht verschieben,
Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm
(auf ihren Bruder deutend.)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor.

Wie? träum' ich? steht es auch bey Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädchens schalten?
Gehorchen würde sie?

Rosamunde.

Man nimmts nicht so genau.

Graf.

Sie muß! —

Rosamunde.

Denn die Person ist Jungfer seiner Frau.

Graf (mit Nachdruck.)

Gemahlinn.

Fedor.

Muß? o nein! um freye Liebe fleh ich.

Rosamunde.

Ach ja doch, gar zu gern, freywillig, dafür steh ich.

Fedor.

Großmüthige Dame, die mit ihrem Zauberstab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich selbst nicht kenne!
Wer sind Sie? daß vor Gott mein Dankgebeth Sie nenne.

Rosamunde (geziert.)

Comtesse Schlamm.

Graf.

Ma soeur.

Fedor.

Der Nahme bleibt mir werth

So lang mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
Auch die Gestalt — vielleicht für manchen Thoren häßlich —
In meinen Augen schön, hold, reitzend, unvergeßlich!
Ich bin so tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
O zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Rosamunde (mit Entsetzen.)

Wie? Männerlippen? Kuß? mich zu berühren wagen?

Fedor.

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit versagen?
O nein, des herzlichsten Gefühles mir bewußt
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunst an die Brust.

(Er umarmt sie trotz ihres Sträubens und geht ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Rosamunde.

Rosamunde.

Mein Gott! der Mensch —

Graf.

Est fou.

Rosamunde.

Das kann man just nicht sagen.
Er ist so übel nicht, und weiß sich zu betragen.
Ein wenig schwärmerisch. Es thut mir leid um ihn.
Er scheint es würdig, daß ihm beßre Blumen blühn.

Graf.

Und reife Früchte, wie?

Rosamunde.

Hm! du beliebst zu spötteln.
Wenns reife Schönheit gilt, da pflegst du Witz zu betteln,
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens gibt ein Weib der Liebe Süßigkeit.

Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er Verkünder ist von warmen Sommertagen.

Graf.

Ich admirire, was Erfahrung aus dir spricht.
Passe pour l'été mais — von dem Winter sprichst du nicht?

Rosamunde.

Da steckt nun abermahls ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère, ein Weib hat keinen Winter.

(Sie reicht ihm die Hand und er führt sie ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Ein Saal wie im ersten Act.

Erste Scene.

Schluchzer (allein, mit einem entsiegelten Zettel in der Hand.)

Der ist so gut als Gift; den trag ich zur Comtesse,
Das Briefchen lautete zwar nicht an mein' Addresse
Und wohl versiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief' erbrechen ist jetzt überall Gebrauch.
In offner Fehde darf sich Ehrlichkeit bequemen
Und es nicht so genau mit einem Petschaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Post,

Zum Wohl des Staates oft entsiegelt — drum getrost!

Zweyte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

Triumph! ein Actenstück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unsern Kriegsgott fingen.

Rosamunde.

Ey, ey, was gibt es denn? er grinst ja so vergnügt?

Schluchser.

Hier ist ein Zettelchen, das nach Rhabarbar riecht,
Nebst einem Pülverchen zum schnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freywillig mag verlieren.

Rosamunde.

Gift?

Schluchser.

Jungfer Gretchen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnäd'ge Frau —

Rosamunde.

O das ist Goldes werth!

Schluchser.

Der Apotheker ist ein lüsterner Geselle,
Der schickt für einen Kuß das ganze Haus
zur Hölle,
Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären
froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in prae-
sepio;
Man wäre lange schon des Knurrens, Schnar-
chens müde,
Und habe keine Ruh vor diesem Störefriede,
Da hat er eben jetzt mich im Vertraun ge-
fragt,
Obs wahr sey?

Rosamunde.

Nun? und er?

Schluchser.

Ich habe Ja gesagt,
Und so gelang es mir, das Pulver wegzufi-
schen,

Nebst einer Anweisung, für Gretchen, es zu mischen,
Die ist zu unserm Glück so hübsch verblümt gestellt,
Daß sie sich deuten läßt, ganz wie es uns gefällt.

Rosamunde.

Laß er doch sehn. (Sie nimmt den Zettel und liest.)
Ja, ja vortrefflich. Das kann nützen.
Mit diesem Gift bestreicht man unsrer Pfeile Spitzen.
Er zittre für den Mops, er zittre selbst für sich!
(Den Zettel zurück gebend.)
Den Trumpf verwahre man bis zu dem letzten Stich.
Man kommt. Versuch' er jetzt die Gräfinn herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken.
(Schluchser ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arme.)
Rosamunde.

Graf.

Es scheint, ma soeur, daß die Gesundheit wiederkehrt;
Gottlob! so eben hab' ich ein bouillon verzehrt,
Ein delicat bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die starke Mahlzeit, die zuvor ich consumirt,
Das Hühnchen zu verstehn, ist glücklich digerirt.

Rosamunde.

So solltest du jetzt fein im Sorgestuhle rasten,
Nicht mit dem schweren Mops, dem Fettwanst, dich belasten.

Graf.

Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!

Rosamunde.

Fürwahr, es scheint, daß er dir mehr am Herzen liegt,

Graf.

Oui sans doute.

Rosamunde.

Sehr ungebührlich.

Graf.

Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, sein schwarzer Schmeichelmund,
Ja sein Verstand und Herz —

Rosamunde.

Warum nicht gar! ein Hund —

Graf.

Oui, mais ein Hund, ma soeur, ist zwar nicht unsers gleichen,
Doch wird an Tugenden der Mensch ihn nie erreichen.
Als Treue nach und nach sich aus der Welt verlor,
Da wars ein Hundeherz, das sie zum Sitz erkohr.
Der Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Hat, Gott sey Dank, bis jetzt die Hunde noch verschonet.

Als Frau und Schwester.
Wer jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und warm
Auch in der Noth? — etwa der Mensch? daß Gott erbarm!
Der Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde preisen,
So müßte seinen Ruhm dir ein Foliant beweisen.

Rosamunde.

Schon gut, ich schenke den Beweis. Auch gibt es nun
Der wicht'gen Dinge mehr in deinem Haus zu thun.
Denn eh' der junge Russ' erscheint, den wir geladen,
Kann bey der Gräfinn wohl ein ernstlich Wort nicht schaden.
Ein Fragestück: warum den Wohlstand sie verletzt,
Und doch sich Gretchens Glück halsstarrig widersetzt?

Graf.

Oui, vous avez raison.

Rosamunde.

Verkünd' ihr deinen Willen

Mit Ernst und kehr' dich nicht an eigensinnige
Grillen.

Graf.

Je vais me rengorger.

Rosamunde.

Erklär' ihr fest und laut:
„Ihr Kammermädchen ist des jungen Russen
„Braut;
„Die Hochzeit morgen und die Abreis' über=
morgen."

Graf.

Sans contradiction. Ich will — und Sie
gehorchen.

Rosamunde.

So recht. Die Dirne fort! sie steckt voll Trug
und List.
Du weißt noch gar nicht, wie gefährlich sie
dir ist.

Graf.

Gefährlich! non. Hübsch wohl. Doch mein
Herz zu entflammen —

Rosamunde.

Die Gräfinn kommt. Hernach davon. Nimm
dich zusammen.

Graf.

Eh bien, ich nehme mich zusammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Schluchser sagt,
Es habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf.

Ganz recht, Madam. (Er räuspert sich.) Hm! hm! ich kann mich nicht entbrechen,
So über dieß und das ein ernstlich Wort zu sprechen.
Es hat ein junger Mensch, aus dem Kosakenland,
Bescheiden angesucht um Ihres Gretchens Hand.
Nachdem ich nun bereits in seinen Wunsch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie solches nicht gebilligt?
Sans rime et sans raison dem Glück sich widersetzt?
Pourquoi Madam? pourquoi? erklären Sie das jetzt.

Pauline (erschrocken.)

Sie überraschen mich. Der Russe hat bey Ihnen
Im Ernst um Gretchens Hand geworben?

Graf.

Ja, zu dienen.
Was wendet man wohl ein? — man ist betreten? still?

Pauline (sucht sich zu fassen.)

Je nun, wenn er sie mag —

Graf.

Er mag.

Pauline.

Und sie ihn will —

Graf.

Sie muß. Denn mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
Und Sie, Madam —

Pauline.

Wohlan, ich habe nichts dagegen.
Zwar fürcht' ich —

Graf.

Hier wird nicht gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline.

Wenn nur kein Irrthum —

Graf.

Seyn Sie deßhalb unbesorgt.
Vielmehr belieben Sie das Mädchen auszusteuern,
Denn morgen Abend wird man schon die Hochzeit feyern.

Pauline (verlegen.)

Fürwahr ich sehe mich gezwungen —

Graf.

Einerley.

Pauline.

Der Schein ist wider mich — der Russ' —

Graf.

Es bleibt dabey.

Pauline.

Wenn aber —

Graf.

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!
(Er erhebt sich vom Sessel.)
Jetzt tret' ich ab. Kein Mensch soll meinen Schlummer stören.
Doch wird in kurzer Frist man mich erscheinen sehn.
Dann soll en ma présence, Verlobung vor sich gehn. (Ab.)

Pauline.

Bedeuten Sie ihm doch —

Rosamunde.

Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline.

Sie wissen nicht —

Rosamunde.

Doch, doch.

Pauline.

Schwer fällt mir zu bekennen —

Rosamunde.

Ich glaub's, man hat an die Vertraute sich verwöhnt.

Pauline (gereitzt.)

Comtesse, ich leide nicht, daß man mich neckt und höhnt.

Rosamunde.

Beyleib!

Pauline.

Und liebe nicht das Lauren, das Beschleichen.

Rosamunde.

Man hielt das Jüngferchen ja fast wie seines Gleichen;

Hat ihm wohl anvertraut Geheimniß mancher Art,

Und plötzlich nun getrennt — ja das ist freylich hart.
Je nun, wenn der Gemahl befiehlt aus trift'gen Gründen,
Muß eine brave Frau sich in ihr Schicksal finden.

(Verbeugt sich höhnisch und geht ab.)

Fünfte Scene.

Pauline allein.

Da bin ich schön verstrickt — die Catastroph ist nah —
Was nützt die Unschuld mir? ich stehe schuldig da —

(Pause.)

Ihr Frauen allzumahl, nach Anbethung so lüstern,
Könnt' ich in euer Herz die treue Warnung flüstern:
Wie oft durch solch ein Spiel man Ruf und Ruh verliert,
Wie oft der kleinste Schritt in Labyrinthe führt!
Seyd immerhin mit dem Gewissen auf dem Reinen:
Wer schuldlos trotzen will, der muß auch schuldlos scheinen.

Wer fragt nach dem Gefühl, das euch im
Busen flammt?
Den Schein belauscht die Welt, und richtet
und verdammt!

Sechste Scene.

Fedor. Pauline.

Pauline (sehr erschrocken.)

Was seh' ich! Gott! Sie hier? und ich al-
lein mit Ihnen?
Sie trotzten dem Verboth? Sie durften sich
erkühnen —

Fedor.

Sey ruhig, man hat mir den Zutritt selbst
vergönnt.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Deine Herrschaft.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Ein Graf, der Schlamm sich nennt.

Man willigt ein, o! kann ich nur dein Herz
gewinnen,
So ist mir deine Hand gewiß!

Pauline.

Sie sind von Sinnen.

Fedor.

Noch heut' — ich hab' das Wort — verlobt
man mich mit dir.

Pauline.

Sie rasen. O mein Gott! was thu' ich? —
fort von hier!
Die Thräne, die Sie sehn, sie ist der Angst
entquollen!
Fort! fort auf ewig! wenn Sie meinen Schimpf
nicht wollen!

(Ab durch eine Seitenthür.)

Fedor (sehr bestürzt, nach einer Pause, wehmüthig.)
Ich sie beschimpfen? — nein! das will ich wahr-
lich nicht! —
Ich sie verlassen? — ach, welch eine harte Pflicht!

(Er will sich langsam entfernen.)

Siebente Scene.

Rosamunde, die Gretchen beym Arme nach sich zieht. Fedor.

Rosamunde.

Wohin mein Herr? wohin? ich bitte Sie zu bleiben.

Fedor.

Ich darf nicht!

Rosamunde.

Dürfen nicht? (zu Gretchen, die sich losmachen will) du folgst mir ohne Sträuben.

Fedor.

Sie ist erzürnt!

Rosamunde.

Nicht doch, sie ziert sich nur.

Fedor.

Ach nein!

Rosamunde.

So sprechen Sie.

Fedor.

Ich sprach sie eben ganz allein.

Rosamunde.

Unmöglich, die Person —

Fedor.

Mein Bitten war vergebens!

Rosamunde.

Da steht sie ja.

Fedor (zu Gretchen.)

Ach wenn die Hoffnung meines Lebens
Durch Ihre Zustimmung könnt' in Erfüllung gehn,
Sie, Gräfinn, würden mich zu Ihren Füßen sehn.

Rosamunde (stutzt.)

Gräfinn?
O ja, ich weiß, Sie würden mich erhören;
Doch jenes kalte Herz, wer wird es Liebe lehren?

Rosamunde.

Mir geht ein Licht auf.

Fedor.

Drum entsag' ich, weil ich muß!
(Zu Gretchen.) O Gräfinn, bringen Sie ihr meinen letzten Gruß! (will gehn.)

Rosamunde.

Halt! halt! es möchten Ding' ans Licht der Sonne treten,
Wo Ihre Gegenwart, mein Herr, durchaus vonnöthen;
Drum bitt' ich, bleiben Sie.

Fedor.

Jetzt bin ich außer Stand.
Ich muß ins Freye, muß hinaus, mich drückt die Wand.

Rosamunde.

Nun so erwart' ich Sie zurück in einer Stunde.

Fedor.

Wozu noch? soll ich denn verbluten an der Wunde? —
Wohlan — ich will sie sehn zum letzten= letzten Mahl;
Dann berge schnelle Flucht ihr ewig meine Qual!

(Ab.)

Rosamunde.

Du warst die Gräfinn! ey!

Gretchen.

Er hat den Kopf verloren.

Rosamunde.

Ich aber nicht, Gottlob, ich habe Kopf und Ohren.
Jetzt wird mir alles klar, und da so weit wir sind,
So hoff' ich, die Mamsell bekennt nunmehr geschwind.

Gretchen.

Ihr eigner Scharfsinn that schon solche Riesenschritte,
Daß mit der Zumuthung mich zu verschonen bitte.
(Sie entschlüpft.)

Achte Scene.

Rosamunde allein.

Gleichviel, sie steht entlarvt. Nun ist es sonnenklar,
Warum der Mousselin so grob, so wohlfeil war.
Triumph! kein Tugendprunk wird künftig mehr uns blenden;
Triumph! die Waffen sind geschärft in meinen Händen!

Neunte Scene.

Baron Wurm in Reisekleidern. Rosamunde.

Baron.

Ihr Diener.

Rosamunde.

Ey sieh da, mein theurer Herr Baron!
Seit einer Ewigkeit vermißte man Sie schon.
Ich bin sehr hoch erfreut —

Baron.

Bedanke mich.

Rosamunde.

Mein Bruder —

Baron.

Was macht er?

Rosamunde.

Lieber Gott! er hat sein Steuerruder
Dem Arzt vertraut.

Baron.

So hör' ich.

Rosamunde.

Doch in Schmerz und Pein
Wird Ihre Gegenwart ihm wahres Labsal seyn.

Baron.

Sehr obligirt.

Rosamunde.

Ob gleich der Ankunft nicht gewärtig,
So finden Sie doch hier stets Ihre Zimmer fertig.
(Auf eine Seitenthür deutend.)

Baron.

Ich weiß.

Rosamunde.

Wem danken wir dieß Mahl das seltne Glück?

Baron.

Wem? meinen Grillen.

Rosamunde.

Wie?

Baron.

Es kam ein Augenblick,
In dem der Einsamkeit, der Wirthschaft überdrüßig
Die Seele kränkelte, ich fand mich grade müssig,
Da wurde mancherley Betrachtung angestellt:
Wie lange mich nun schon der Wahn gefesselt hält,
Mein Völkchen dort an Leib und Seele zu beglücken.
Ich ließ von nah und fern mir dicke Bücher schicken;
Ich kaufte jeden Pflug, der neu erfunden ward,
Und habe wahrlich nichts an Rath und That gespart.
Was kam dabey heraus, zum Guten mußt' ich zwingen,

Schutzpocken hier, und dort den Futterklee aufdringen:
Man schalt mich obendrein, ich lernte Tag für Tag,
Daß jeder nur sein Glück nach eignem Zuschnitt mag.
Für eine Wohlthat wird nur selten Dank errungen,
Wenn der Empfänger meint, sie sey ihm aufgedrungen.
Drum bin ichs herzlich satt. Der Fels ist mir zu steil,
Und meine Güter sind um halben Werth mir feil.

Rosamunde.

So geht es, Herr Baron, wenn man mit unserm Maße
Den Bauer messen will. Er ist von schlechter Race,
Ein Thier, bey dem Vernunft in seltnen Funken glimmt,
Mit einem Wort, ein Thier für unser Joch bestimmt.
Wenn das Kartoffeln hat und Sonntags eine Predigt,
So sind wir übrigens von jeder Pflicht entledigt.

Baron.

So? meinen Sie? mich dünkt, der Baum war einst ein Strauch.

Was ich vom Bauer sprach, das gilt vom Grafen auch.

Rosamunde.

Ey, ey —

Baron.

Genug davon. Noch mancherley vereinigt,
Hat den Entschluß gereift, die Ausführung beschleunigt.
Pauline, wie gehts der?

Rosamunde.

O à merveille!

Baron.

So?
Doch ihre Briefe sind jetzt minder herzlich froh?

Rosamunde.

Das nimmt mich Wunder, denn —

Baron.

Nun was denn?

Rosamunde.

Ey jetzt eben
Blüht ihre Rosenzeit, fängt sie recht an zu leben.

Baron.

Wie so?

Rosamunde.

Es wird von mir nichts Böses drum gedacht,

Man weiß ja, lieber Gott, wie es die Jugend macht.

Baron.

Wie macht sie's denn?

Rosamunde.

Je nun, wir sind auch jung gewesen,
Und in Romanen kann man es ja täglich lesen.

Baron.

Zum Henker! was denn?

Rosamunde.

Daß ein Herz schnell Feuer fängt,
Und eine Mück' am Licht die Flügel leicht versengt.

Baron.

So? ist Paulinens Herz von solcher Flamm' ergriffen?

Rosamunde.

Ach es gibt Klippen, die nur wenige umschiffen.

Baron.

Ich bitte, nicht so lang gezielt mit dem Geschoß,
Und spannen Sie den Hahn, so drücken Sie auch los.

Rosamunde.

Wohlan. Ich wünsche nur zu warnen, nicht zu schaden.

Baron (ironisch.)

Wer denkt daran? Gottlob! ich kenne Euer Gnaden.

Rosamunde.

Ein junger Russe, der seit vielen Wochen schon
Hier lebt und webt —

Baron.

Ein Ruß? ich liebe die Nation.
Ein braves Volk! mir wohl bekannt. Sie sollen wissen
Daß einst —

Rosamunde (spöttelnd.)

Ich weiß es schon, hab' oft es hören müssen.

Baron.

Pardon! es geht mir so: von Rußland nur ein Wort.
Gleich springt mein altes Herz mit dem Gedächtniß fort. —
Nur weiter, wenns beliebt. Was thut der junge Russe?

Rosamunde.

Was alle Männer thun, er jaget nach Genusse.

Baron.

Da thut er wohl.

Rosamunde.

Ja, wenns mit Tugend harmonirt —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Baron.

Nun das versteht sich.

Rosamunde.

Wenn er Unschuld respectirt,
Kein gräfliches Geschlecht durch Buhlerey beschimpft,
Und gleichsam Dornen auf die stolze Ceder impft.

Baron.

Wo wills hinaus?

Rosamunde.

Ach Herr Baron, es thut mir weh
Daß ich —

Baron.

Schon gut, wer A gesagt, der sagt auch B.

Rosamunde.

Der Tugend droht Gefahr, wenn sie Gefahr nicht meidet.
Die Gräfinn sah ihn oft.

Baron.

Sonst nichts?

Rosamunde.

Und zwar verkleidet.

Baron.

Verkleidet? warum das?

Rosamunde (spöttisch.)

Ich denke so, weil er —

Kennt' er die Gräfinn Schlamm — vielleicht zu blöde wär.
Ein Kleidchen schlecht und recht, entlehnt von einer Dirne,
Ein Strohhütlein zum Schutz der schaambewußten Stirne.
Das muntert auf; wer nimmt mit Gretchen so genau,
Als mit der Gräfinn, mit der fremden Ehefrau?
So darf man schon im Park Zusammenkünfte wagen.

Baron.

Halt! wenn Sie lügen, soll der Donner Sie erschlagen!

Rosamunde (piquirt.)

Etwas mehr Höflichkeit wär' eben nicht zu viel.

Baron.

Wenn es die Ehre gilt, so künstl' ich nicht am Styl.

Rosamunde.

Daß die Frau Gräfinn sich für Gretchen ausgegeben,
Hab ich dem Russen selbst entlockt, und zwar so eben.

Er war vor kurzem hier, kennt nicht einmahl
sein Glück;
Befragen Sie ihn nur, denn er kommt bald
zurück.
Ich selbst hab' ihn bestellt, erwart' ihn mit
Verlangen.
Indeß erfährt der Graf, wie man ihn hin-
tergangen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Wärs möglich! hat mein Kind die Sittsam-
keit verletzt?
Den Mangel nicht einmahl durch jene Furcht
ersetzt?
Die Furcht vor üblem Ruf, die mehr
als Tugend nützet,
Und wahrlich oft allein der Gattinn Treue
schützet? —
Ich kann nicht glauben, was die Kaffehschwe-
ster spricht.
Sie strauchelte vielleicht, gefallen ist sie nicht.

Eilfte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline.

Sie hier, mein Vater? o! entzückt hab ichs vernommen!

So unerwartet —

Baron.

Nun? ich hoffe doch, willkommen?

Pauline.

Willkommen! das weiß Gott! wenn mich Ihr Blick erfreut,
So führt ein Zauber mich in meine Jugendzeit!
Die stille Flur, wo ich der Kindheit Traum vergaukelt,
Von Ihrer Hand geführt, auf Ihrem Knie geschaukelt,
Durch Ihren Ruf gewarnt, durch Ihren Blick belohnt;
Geleitet bald mit Ernst, mit Liebe bald geschont —
So schwebte Freude mir an jedem Morgen nieder —
O nimmer, nimmer kehrt die schöne Zeit mir wieder!

Baron.

Das klingt so düster, als sey wahr, was man mir sagt,
Daß ein geheimer Gram an deinem Herzen nagt?

Pauline (verlegen.)

Ein Gram? wie so? ach nein!

Baron.

Ich muß dir nur bekennen —
Du weißt, ich pflege mich vom Land ungern zu trennen —
Doch deiner Briefe Styl, der oft so seltsam stockt,
Erzwungen fröhlich scheint, hat mich herein gelockt.

Pauline.

So hat ein Irrthum mir dieß schöne Glück beschieden.

Baron.

Zu klagen hättest du mir nichts?

Pauline.

Ich bin zufrieden.

Baron.

Liebst du den Grafen

Pauline.

Ich —

Baron.

Heraus?

Pauline.

Ich lieb' ihn nicht —

Baron.

Das dacht' ich wohl.

Pauline.

Allein ich kenne meine Pflicht.
Und sollt' ich dann und wann auch eine Grille hegen,
Mein Vater gab mir ihn, so lohnt mich Vatersegen.

Baron.

Das ist recht schön und gut, doch nicht genug für mich.
Du bist mein einzig Kind, weiß Gott, ich liebe dich,
Und wenn ich auf der Welt noch wünsche, sammle, spare,
Ach so geschiehts ja nicht für meine grauen Haare.
Dem Troste streb' ich nach, daß einst in meine Gruft
Ein glückliches Geschöpf mir Dank hinunter ruft.
Darum, Pauline, sollst du mir Vertrauen zeigen.

Pauline.

Thu' ich das nicht?

Baron.

Du sollst mir nichts, gar nichts verschweigen.

Pauline.

Das that ich nie.

Baron.

Warum denn heut' zum ersten Mahl?

Pauline.

Ich wüßte nicht —

Baron.

Ich weiß. Und da aus freyer Wahl
Du nicht bekennen willst, so muß ich wohl dir sagen,
Was mir ein böser Mund dienstfertig zugetragen.
Ein junger Mann, den du, ich weiß nicht wo, erblickt,
Hat, Unerfahrne, dich durch Schmeicheley berückt.
Du bist ihm gut, du siehst ihn gern, hörst ihn noch lieber,
Erduldest sein Geschwätz, erträgst sein Jugendfieber.
Bis hierher tadle ich bloß der Eitelkeit Genuß,
Doch wehe! wenn ich auch den Zusatz glauben muß.
In Dirnentracht vermummt, leihst du dem Buhler Ohren —

Geschah das wirklich — ach so hab ich dich verloren.

Pauline (hastig.)

Nein, guter Vater, nein! was Leichtsinn auch verbrach,
Mein Herz blieb unentweiht, es war nie bös, nur schwach,
Ein Zufall, den der Neid mit seinem Zahn vergiftet,
Hat, ohne meine Schuld, das Übel angestiftet.
Auch die Verkleidung war bloß eine Neckerey,
An einen Fremden dacht' ich wahrlich nicht dabey,
Zwey Mahl nur sah ich ihn, und stets an offnen Plätzen,
Das Eine Mahl — ich will die Wahrheit nicht verletzen —
Trieb mich die Eitelkeit, auch wohl die Neugier hin,
Doch Strafe folgte nur zu schnell dem leichten Sinn!
Ein Herz hab' ich erkannt — mein Vater — eine Tugend,
Rein wie geläutert Gold, warm wie die erste Jugend,
Da las ich meine Schuld bestürzt in seinem Blick,

Ich ahnete Gefahr, und zog mich schnell zurück.
Nur ein Mahl mußt' ich noch ihn sehn, zum letzten Mahle!
Losreißen ihn und mich von jedem Hoffnungsstrahle. —
Es ist geschehn. Hat gleich mein Herz dabey gezagt,
So hab ich standhaft doch ihm Lebewohl gesagt.
Mein Ruf ist unbefleckt, mein Nahme blieb verborgen;
Zu forschen untersagt' ich ihm — er wird gehorchen.
Bald trennt uns Meer und Land, und meine Brust verschließt.
Auf ewig eine Schuld, die ich zu hart gebüßt.

Baron.

Ich bin beruhigt. Laß mich auch das Letzte wissen:
Du liebst ihn?

Pauline.

Wär' es so; würd ich es läugnen müssen?
Ein edler Mann, der mir die reinste Liebe weiht,
Den ich geneckt, gequält, aus Unbedachtsamkeit,
Dem ach! vielleicht mein Bild der Zukunft Glück verscheuchet!

Wer straft mich, wenn sein Bild aus meiner
Brust nie weichet! —
O Mutter! lebtest du, es wäre nicht geschehn!
Warum mußt' ich verwaist auf dunkeln Pfa-
den gehn?
Des Vaters Liebe kann dem Geist der Toch-
ter nützen,
Doch einer Mutter Liebe muß ihr Herz be-
schützen!

(Sie geht schwermüthig ab.)

Zwölfte Scene.

Der Baron (allein, nach einer Pause.)

Nur allzuwahr! — Ja, für das mannigfalt'-
ge Spiel
Des Lebens, gab Natur dem Weibe Schnell-
gefühl.
Wo Männer hastig nur mit Schwerdt und
Flamme drohten,
Da löste still die Hand des Weibes oft den
Knoten,
Da bog die Ceder sich, da wurde Stahl erweicht,
Und alles ging so rasch, und alles schien so
leicht! —

Ja, lebtest du noch! o wie mich der Vorwurf peinigt!
Nie hättest du dein Kind mit diesem Mann vereinigt. —
Ach! selten läuft es gut mit einem Bündniß ab,
Zu dem ein braves Weib nicht Rath und Segen gab. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Der Schauplatz bleibt derselbe.

Erste Scene.

Baron Wurm (allein.)

Neugierig bin ich ihn zu sehn, Paulinens Helden,
Von dem die Augen mehr noch als die Lippen melden.
Wer hätte das gedacht! es geht ins dritte Jahr,
Daß sie umgaukelt wird von einer Höflingsschaar,
Und immer blieb sie kalt, wie Turandot die Spröde.
Doch siehe da, vom Eismeer kommt ein Samojede;

Man achtet seiner kaum, man treibt nur Spiel
mit ihm.
Bald aber klopft das Herz und fordert un-
gestüm.
Denn um so leichter pflegt der Mann sich ein-
zunisten,
Sobald die Frau versäumt sich gegen ihn zu
rüsten,
Auf ihre Tugend stolz in Sicherheit sich wiegt:
Schätz nur den Feind gering, so bist du halb
besiegt.
Pauline dauert mich. In ihrem jungen
Herzen
Verbirgt sie mir umsonst der ersten Liebe
Schmerzen.
Allein was kann ich thun? sie schelten? poltern?
nein!
Wo Feuer brennt, da gießt ein Narr noch
Öhl hinein.

Zweyte Scene.

Fedor und der Baron.

(Fedor tritt hastig herein, als er aber einen Fremden gewahr wird, sieht er sich ängstlich um.)

Baron (für sich.)

Sieh da, das ist er wohl? — hm! hm! fast
sollt' ich glauben,
Ich hätt' ihn irgendwo gesehen. (Laut.) Sie er=
lauben
Mein Herr —

Fedor.

Was?

Baron (für sich.)

Ja fürwahr, des Jünglings Züge sind
Mir schon bekannt, allein wohin damit ge=
schwind?
(Laut.) Verzeihen Sie mein Herr, ist die Ver=
muthung richtig,
Daß wir uns schon gesehn? Ihr Nahme wär
mir wichtig.

Fedor.

Fedor Wollkoff.

Baron (fast aufschreyend.)

Wolkoff! aus Kasan?

Fedor.

Ja.

Baron.

Ein Sohn

Von Paul Wolkoff?

Fedor.

Ganz recht.

Baron (sehr bewegt für sich.)

O Gott! um keinen Thron
Gäb' ich den Augenblick! er ists! ich seh' ihn wieder!
So stand er vor mir, ja, so anspruchlos und bieder.
Es war Erinnerung, die mir vorüberflog,
Und von der Jugendzeit den Schleyer lächelnd zog.

Fedor.

Sie kennen mich?

Baron.

So halb und halb, (für sich,) ich muß mich fassen.
(Laut.) Ein Jemand — Sie verstehn — hat mich errathen lassen —

Fedor.

Ha! wären Sie vielleicht der Vater —

Baron.

Könnte seyn.

Fedor.

Sie Gretchens Vater?

Baron (stutzt.)

Wie? (besinnt sich.) Doch ja, ich bins. Allein —

Fedor.

O mich durchströmt aufs neu der Hoffnung warmes Leben!
Sie werden nicht dem Glück der Tochter widerstreben.
Erforschen Sie, was man im Heere von mir spricht.
Mein Nahm' ist unberühmt, doch ungeachtet nicht.
Zwar grünen um mein Haupt noch keine Lorberreiser,
Doch thu ich meine Pflicht und liebe meinen Kaiser.
Das Zeugniß ehre mich, das mir die Heimath gibt:
Froh bin ich mir bewußt, dort werd' ich einst geliebt.
Dort hat kein Redlicher mich ungern aufgenommen,

Ja Fedor Paulowitsch war überall willkommen;
Denn für das Gute schlug das Herz ihm rasch und warm.
Reichthümer hab' ich nicht, doch bin ich auch nicht arm,
Und was ich biethen kann, der Liebe wird es gnügen,
Des Vaters Armuth hat mir Gretchen nicht verschwiegen;
Ich freue mich darob, denn welch ein Glück gewährt
So frohen Muth, als wenn man liebe Ältern nährt?
Der Sohn, dem Fleiß und Müh für seine Ältern Wonne,
Auf dessen Acker scheint ja eine wärmre Sonne.
Drum, Vater, auf mein Wort, Sie folgen ungescheut.
Der frommen Liebe Wink, dem Ruf der Dankbarkeit!

Baron (für sich.)

Bey Gott! mir ist als hört' ich seinen Vater sprechen.
(Laut.) Wohlan, mein junger Freund, noch kann ich nichts versprechen,

Allein Sie rühren mich, und wenn Sie mir vertraun —

Fedor.

Das werd' ich.

Baron.

Nun, ich will an Ihrem Glücke baun.
Doch vor der Hand begehr' ich, daß Sie sich entfernen.

Fedor.

Entfernen?

Baron.

Allerdings. Geduld muß Liebe lernen.
Mein Zimmer ist hier nah, es stößt an dieß Gemach,
Dort warten Sie auf mich, bis ich den Grafen sprach.

Fedor.

Er willigt ein.

Baron.

Gott geb's!

Fedor.

O wenn nur diese Sorge —

Baron.

Genug, ich weiß was hier zu thun. Fort!

Fedor.

Ich gehorche.

(Er geht in ein Seitenzimmer, welches der Baron ihm angewiesen.)

Dritte Scene.

Baron Wurm (allein.)

Du Unerforschlicher! es waltet deine Hand!
Du hast ihn übers Meer, hast ihn zu mir gesandt
Um mein Gelübde durch der Tochter Herz zu lösen.
Jetzt steh mir bey, Vernunft den Thoren einzuflößen.
Es sey gewagt. (Er klopft an des Grafen Zimmer.)

Der Graf (inwendig.)

Wer klopft?

Baron.

Nur auf ein Wort, Herr Sohn.

Der Graf.

Was gibt es denn?

Baron.

Heraus zu mir.

Graf.

Ich komme schon.

Vierte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Baron.

Herr Sohn, ein Wörtchen im Vertrauen —

Graf.

Beliebt zu sitzen?

Baron.

Wir wollen uns dabey im mindsten nicht erhitzen.

Graf.

Point du tout.

Baron.

Es steht mit Ihrer Ehe schlecht.

Graf.

Comment?

Baron.

Ein Invalid, an Seel' und Leib geschwächt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous. Ein Mann, der von lebend'gen Wesen
Zum Freund und Liebling nur sich einen Mops erlesen;
Ein Podagrist, der Tag und Nacht die Leute quält;
Ein Harpogon, der früh und spät Ducaten zählt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous?

Graf.

Est-il possible?

Baron.

Nur zu möglich!
Und darum wurden Sie Paulinen unerträglich.

Graf.

Insupportable?

Baron.

Oui.

Graf.

Ey, welche Sympathie!
Insupportable ist mir wahrlich längst auch sie.

Baron.

Nun desto besser, so bewirkt von beyden Seiten
Dieß Einverständniß, daß Sie flugs zur Trennung schreiten.

Graf.

Wir dachten schon daran, die Trennung ist geschehn,
Sie glauben nicht, mon père, wie selten wir uns sehn.
Sie wohnet rechts, ich links, in weit entfernten Zimmern,
Und keiner braucht sich um den andern zu bekümmern.
Was ihrem Rang gebührt, davon wird nichts vermißt,
Bey Hofe spielt sie oft am ersten Spieltisch Whist,
Hat einen Laufer, sechs der schönsten Apfelschimmel.
So leben wir vergnügt wie Engelein im Himmel.

Baron.

Ein glänzend Loos, bey dem sich Manche selig wiegt,

Nur Schade, daß es nicht Paulinens Herzen gnügt.
In stiller Einsamkeit ward sie von mir erzogen,
Sie hat ihr eignes Glück wie ihren Regenbogen
Darum Herr Sohn —

Graf.

Plait-il?

Baron.

Sie nehmen das nicht schief;
Wenn ich von Trennung sprach, meint' ich den Scheidebrief.

Graf.

Den Scheidebrief? was man so förmlich scheiden nennet?

Baron.

Ganz recht. Wo Richterspruch den läst'gen Knoten trennet.

Graf.

Pardon, daraus wird nichts.

Baron.

Nun man erwägt, man spricht —

Graf.

Ein Wort für tausend, mon cher père, ich thu' es nicht,

Es wäre denn, daß fest und bündig man verschriebe,
Daß mir en possession das Heirathsgut verbliebe.

Baron.

Mein ganz Vermögen? wie?

Graf.

Kein Groschen gehet ab.

Baron.

Sie könnten fordern, daß Paulin' am Bettelstab —

Graf.

Sie will, ich fordre nichts.

Baron.

Sie würden sich nicht schämen,
Für die Erlösung Geld von einer Frau zu nehmen?

Graf.

Ich werde, dieu merci, von der Scham nicht geplagt,
Und fordre nur, was der Contract mir zugesagt.

Baron.

Wohlan, ich opfr' einen Theil; das schönste meiner Schlösser.

Graf.

Ein Theil? ein Schloß? mais non. Das Ganze
scheint mir besser.

Baron (sich kaum noch haltend.)

Sie sind —

Graf (sehr gelassen.)

Der Graf von Schlamm.

Baron.

Ja ja, Sie sinds fürwahr,
Und werdens bleiben.

Graf.

Oui

Baron.

Ich aber litt am Staar,
Als ich mein einzig Kind in dieses Joch geschmiedet.

Graf.

Vous badinez.

Baron.

Daß nur mein Blut nicht übersiedet!
Wohlan, Herr Graf, mir bleibt ein letztes Mittel nur:
Pauline liebt.

Graf.

Ich weiß, ein Russ' macht ihr die Cour.

Baron.

Sie wagen viel dabey, Paulinens Herz ist mündig.

Graf.

Ich wage nichts dabey, denn der Contract ist bündig.

Baron.

Und Ihre Ehre? wie? ist Ihnen die nichts werth?

Graf.

Ja, leiden die dehors, so wird sie eingesperrt.

Baron.

Was? eingesperrt? mein Kind? Herr Schwiegersohn, Sie rasen?

Graf.

Mais non, mit den dehors, mon père, ist nicht zu spassen.

Baron.

Wenn Sie sich unterstehn —

Graf.

s'Ist nur um den éclat.

Baron.

So scheiden Sie sich.

Graf.

Non.

Baron.

Und dabey bleibt es?

Graf.

Ja.

Baron.

Sie wollen nicht?

Graf.

Mondieu, Sie kennen sonder Zweifel
Mein Recht.

Baron.

So hohle Sie, sammt Ihrem Recht
der Teufel!

(Er geht in sein Zimmer.)

Fünfte Scene.

Der Graf (allein.)

Sottisen sagt er mir? — Eh bien, es mag
drum seyn.
Er schimpft, er flucht, und ich — gelassen
streich' ich ein.
Wer eine Frau gewählt mit goldgefüllten Cas-
sen,

Der muß sich dann und wann gar viel gefal-
len lassen.

Sechste Scene.

Rosamunde. Der Graf.

Rosamunde.

Mich dünkt, ich hörte hier sehr lebhaft spre-
chen?

Graf.

Ja,

Mein alter Freund, der Herr Baron von Wurm,
war da.

Rosamunde.

Dein Schwiegervater, was beliebt dem groben
Alten?

Graf.

Ma soeur, ihm hat beliebt, für närrisch mich zu
halten.

Er dringt auf Scheidung von der Gräfinn.

Rosamunde.

So und du?

Ich hoffe doch, du griffst mit beyden Händen
zu?

Graf.

Mais non, ich habe mich darüber schon erkläret,
Und damit Punctum.

Rosamunde.

So? doch wie, wenn man erfähret,
Welch ein entsetzliches Complot vorhanden ist?

Graf.

Comment?

Rosamunde.

Kurz, daß du in Gefahr des Lebens bist.

Graf (sehr erschrocken.)

Est-il possible.

Rosamunde.

Sieh, so hast du dich gebettet.
Dein treuer Schluchser hat dich dieß Mahl noch gerettet,
Doch zweifl' ich, ob es ihm ein zweytes Mahl gelingt.
Von Meuchelmördern bist du überall umringt.

Graf.

Des assassins! mon dieu! man eile zu erzählen.

Rosamunde.

Da ist dein Schluchser selbst, der soll dir nichts
verhehlen.

Siebente Scene.

Schluchser. Die Vorigen.

Schluchser.

Ja, gnädigster Herr Graf, ein Weib, ein Crocodill —
Ein Tiegerherz, das aus der Welt Sie schaffen
will!

Graf.

Mich schaffen? aus der Welt!

Schluchser.

So muß ich leider glauben!
(Er weint) hu! hu! hu! hu! man will den besten
Herrn mir rauben!

Rosamunde (weint auch.)

Den liebsten Bruder, hu! hu! hu!

Schluchser.

So reich und brav.
Hu! hu!

Rosamunde.

Im ganzen Land, hi! hi! der ältste Graf!

Graf.

C'en est assez! ich bin halb todt bereits vor Schrecken!

Man eile, die horreurs mir näher zu entdecken.

Schluchser.

Die saubre Jungfer —

Rosamunde.

Die sich brüstet wie ein Pfau —

Schluchser.

Hat auf Befehl —

Rosamunde.

Heraus damit!

Schluchser.

Der gnädgen Frau,

Vom Apotheker, der sich ihren Vetter nennet,

Ein starkes Gift begehrt, das Leib und Seele trennet.

Graf.

Ein Gift!

Schluchser.

Arsenik.

Graf (schaudernd.)

Hu!

Schluchser.

Es ist ihr auch geglückt,
Und hier ein Briefchen, das der Vetter mit-
geschickt,
Ich, wachsam, fing es auf.

Graf.

Man lese.

Rosamunde.

Und man höre!

Schluchser (liest.)

„Damit Ihr Störefried den Frieden nicht mehr
„störe,
„Send' ich ein Pülverlein, das man in Suppen
„rührt,
„Gelegentlich damit den Plagegeist tractirt.
„So wird die Gräfinn schnell erlöst von diesem
„Leiden,
„Denn alsobald wird er sich krümmen — und
verscheiden!"

Graf.

O weh! la soupe — ich bin vergiftet — ei-
let — rennt —
Den Arzt herbey! — ich aß — schon fühl' ich,
wie es brennt —
Je suis perdu! — la soupe — die Angst —
die Qual — die Stiche —

Schluchser.

Nein, gnädigster Herr Graf, ich selbst war in der Küche.

Graf.—

Eh bien?

Schluchser.

Bereitet hab' ich sie mit eigner Hand,
Und dieß Mahl die Gefahr von Ihnen abgewandt.

Graf.

Est-il bien sûr?

Schluchser.

Gewiß.

Rosamunde.

Ha! solche Treu ist selten.

Graf.

C'est vrai ma soeur, ich bin gerührt und will vergelten.
Dank sey der Vorsicht, die des Menschen Schicksal lenkt!
Mein alter blinder Gaul sey, Schluchser, ihm geschenkt.

Rosamunde.

Nun aber wirst du doch dir selbst die Ruhe gönnen,

Und von der Mörderinn noch heute schnell dich trennen?

Graf.

Ich übergebe sie der hohen Obrigkeit,
In Ketten Fuß und Hand.

Rosamunde.

Du bist nicht wohl gescheit.
Hast du Beweise? wird sie nicht von Unschuld schwatzen?

Graf.

Arsenik! Unschuld!

Rosamunde.

Man hat Gift für Mäus und Ratzen!

Graf.

Oui mais der Störefried? c'est moi!

Rosamunde.

Das könnte seyn.

Graf.

Der Plagegeist? c'est moi!

Rosamunde.

Ist alles wahr, allein
Wir haben hier zu thun mit abgefeimten Leuten —
Die könnten es auch wohl auf deinen Hector deuten.

Graf.

Auf meinen Mops? gleichviel. Ein crimineller Streich!
Wer ihn vergiftet, der vergiftet mich zugleich.

Rosamunde.

Doch wenn der Richter nun es minder streng betrachtet?
Ein Mops ist doch kein Mann, obgleich oft mehr geachtet.
Du klagst, sie schwört, man lacht dich obendrein noch aus,
Gewitzigt im Triumph kehrt sie zurück ins Haus,
Und lauert, bis bequem sich die Aspecten zeigen,
Dann drückt sie schnell dir auf den Mund ein ew'ges Schweigen.

Graf.

Un éternel silence! hu! mir wird kalt dabey!
Zwar Geld — allein der Tod — das Gift — eh bien! — es sey
Hélas! il faut — hat man die Wahl nur zwischen beyden,

Doch eh' von Frau und Geld, als von dem Leben scheiden.

Rosamunde.

So recht. Es werde schnell mit Anstand ausgeführt.

Graf.

Versteht sich, die dehors — die werden observirt.

Rosamunde.

So rufe Schluchser den Baron.

Schluchser.

Ach Gott! ich eile!

(Er geht in das Zimmer.)

Graf.

Sein schönstes Schloß, ma soeur, wird dennoch mir zu Theile.

Achte Scene.

Baron Wurm. Schluchser. Vorige.

Baron.

Nun, was beliebt Herr Graf! schon packt' ich hastig ein,

Um Sie von mir und mich von Ihnen
zu befreyn.

Graf.

Mon père, die Sache hat sich plötzlich so gestaltet,
Daß générosité in meinem Herzen waltet.
Ich will, um Fried und Ruh, nicht sagen, was ich weiß.
Und ist Ihr bestes Schloß noch meiner Großmuth Preis,
So sehn Sie mich bereit und zu der Scheidung willig.

Baron.

Nun Gott sey Dank, nur bitt' ich, schriftlich.

Graf.

Das ist billig.
Doch wird ein Gleiches mir von Ihnen —

Baron.

Gern gewährt.

Graf (ergreift die Feder.)

Fein kurz und bündig.

Baron.

So wirds auch von mir erklärt.

Graf (schreibt.)

Rosamunde.

(Leise zu dem Baron.)

Ich bin es, die sein Herz geschickt zum Frieden wandte.

Baron.

Nun dafür segne Gott Sie einst im Ehestande.

Rosamunde.

Ach pfuy doch, Herr Baron!

Graf.

Mon pére, j'ai fini.

Baron (schreibend.)

Mit leichtem Herzen geh ich an die leichte Müh.
Zwar solch ein Schloß — es schmerzt, sich dessen zu entschlagen,
Doch bin ich Stein um Stein bereit es abzutragen,
Wenn es den Grundstein zu der Tochter Glücke legt,
Und mir den Vorwurf tilgt, der mein Gewissen regt.

(Er hat geschrieben, und reicht dem Grafen das Papier.)

So! — Ausgewechselt! — Gut — Pauline ist geschieden,
Ich bin ein Grundstück los, und alle sind zufrieden.

Graf.

Content et bien content; indem kein Gift nunmehr
Dem theuren Leben droht. Très-humble serviteur! (Ab.)

Baron.

Gift! alle Wetter! Gift? was will er damit sagen?

Rosamunde.

Der Mops war in Gefahr, (sie verneigt sich.) man darf nur Gretchen fragen. (Ab.)

Baron.

Der Mops?

Schluchser.

Ja, Herr Baron, Gift war ihm zugedacht,
Und dieser Umstand hat den Grafen kirr gemacht. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Wurm (allein.)

Gift? Gretchen? Mops? wie reimt sich das? — aha! ich merke,

Der liebe Zufall gab Gedeihen zu dem Werke –
Das stolze Gabelthier, gewöhnlich Mensch genannt,
Berechnet, grübelt, trotzt auf Klugheit und Verstand:
Doch glückt ihm auch ein Mahl sein Streben nach dem Ziele,
So war gewiß etwas, gleich diesem Mops, im Spiele;
Denn die Erfahrung lehrt: auf Erden ist kein Ding
So klein, so albern, so verachtet, so gering,
Daß nicht der Zufall ins erhabene Gerüste
Von einem Lebensplan es einzuflechten wüßte.
Drum sey doch niemand auf sein Bischen Weisheit stolz:
Das hochgerühmte Licht ist nur ein faules Holz.

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Baron.

Ha eben recht. Sie soll mir beichten. — Komm, Pauline!

Weg mit dem finstern Gram aus deiner heitern Miene!
Wo lebt die stolze Frau, die nach dem Ruhme geitzt,
Nie hab' ein Taumel ihr den Tugendpfad durchkreuzt!
Gibts Eine, nun so mag sie mit dem Spiegel schmollen.
Die echte Tugend ist: das Gute ernstlich wollen,
Jedoch der eignen Kraft bescheiden nie vertraun,
Und keine feste Burg auf Menschenherzen baun.
Komm! laß Erinnerung an dein Straucheln uns verbannen:
Gefallen bist du nicht, drum sollst du dich ermannen!

Pauline.

Ich will — ich werde —

Baron.

Gut. Hast du Vertraun zu mir?

Pauline.

O wahrlich!

Baron.

Nun du siehst, ich leide ja mit dir;

Ich will dich retten, so mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebst du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline.

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frey.

Pauline.

Ich lieb' ihn — Doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Bley!
Versteht sich ohnehin. Allein gesetzt es wäre
Vereinbar dieser Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline.

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich!

Baron

(öffnet die Thür seines Zimmers.)

Heraus mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron.

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da steht das Mädchen, das Sie vorhin grausam schalten.
Sie ist so grausam nicht, denn, im Vertraun gesagt,
Die Liebe plagt ihr Herz, wie Sie das Ihre plagt.

Pauline.

Mein Vater —

Fedor.

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron.

Wie aber, wenn Sie selbst —

Fedor.

Auch Spott soll ich noch leiden?

Baron.

Mit nichten. Kurz und gut: sie liebt, und liebt nur Sie,
Das sag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor.

Wärs möglich! doch warum mein Glück mir noch verschweigen?

Pauline (empfindlich.)

Der strenge Vater will der Tochter Leichtsinn beugen;
Doch darf ich laut gestehn in seiner Gegenwart:
Das Mittel, das er wählt, ist —

Baron.

Nun, was ist es?

Pauline.

Hart!
Sehr hart!

Baron.

Vermuthlich weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline.

Mich selbst erniedrigen soll ich in seinen Augen,
Das will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,
Denn abzubüßen hab' ich eine schwere Schuld —
So wissen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen Wangen —
Ich habe Sie getäuscht, betrogen, hintergangen —
Ich bin vermählt.

Fedor.

Vermählt!

Pauline.

Ich bin die Gräfinn.

Fedor.

Wie!

Pauline.

Und nun das Schwerste noch — ich liebe — liebe Sie!
Ich wär' in Ihrem Arm die glücklichste der Frauen,
Doch weh! wenn Hoffnung Sie auf dieß Geständniß bauen!
Denn, bey dem ew'gen Gott und seinem Weltgericht,
Auf ewig scheiden wir — treu bleib' ich meiner Pflicht.

Baron (zieht Fedor bey Seite.)

Das klingt sehr tragisch, doch wer wird sich daran kehren?
Ein Weib, das Lieb' erklärt, darf schon auf nichts mehr schwören.
Verwegen ungestraft darf ein Geliebter seyn;
Denn spricht ihr Herz nur ja so mögen zehn Mahl nein

Die Lippen sprechen, die versiegelt man mit Küssen,
Sie wird am Ende selbst noch Dank der Kühnheit wissen.

Fedor (erstaunt.)

Mein Herr —

Baron.

Sie wundern sich wohl über die Moral
Aus Vaters Mund? das macht, ich hasse den Gemahl.
Soll ich mein einzig Kind durch stillen Gram verlieren?
Nein, lieber rath' ich, mit Gewalt sie zu entführen.

Fedor.

Entführen?

Baron.

Zählen Sie dabey auf mich.

Fedor.

Gewalt?

Baron.

Ein leichter Wagen und ein rascher Postzug —

Fedor.

Halt!
Ich habe Sie verkannt, so wie Sie mich verkennen.

Das edle Weib — weh ihm! es muß Sie Vater nennen.
An einen Gecken hat das Schicksal sie verloost.
Und findet nicht einmahl am Vaterherzen Trost,
Sie steht allein, jung, schön, kein Freund, der sie beschütze,
Selbst der verläßt sie, den Natur ihr gab zur Stütze.
Und dennoch steht sie da, so gut, so engelrein —
Wohlan, ich will ihr Freund, ich will ihr Bruder seyn.
Zwar hat sie grausam nur ein Spiel mit mir getrieben,
Allein sie liebt mich! und ich will sie ewig lieben!
Daß zum Vertrauten mich ihr edles Herz erkohr,
Das gibt mir Riesenkraft, das hebt mich hoch empor!
Sie sprach ein Wort — und fort in meine Steppen eil' ich.
Die Unschuld sey mein Stolz; die Tugend sey mir heilig.

Pau-

Pauline.

So kannt' ich ihn, und so bewährt er sich aufs neu.
Ja ohn' Erröthen schwört mein Herz ihm ew'ge Treu!
Es mög' ein weites Meer, ein wüstes Land uns trennen;
Ich bin geliebt, ich lieb' und darf es laut bekennen!
Der Trost bleibt mir zurück, gibt mir zu tragen Kraft;
Nicht ihn, nicht euch berauscht das Gift der Leidenschaft.
Der Unschuld Hochgefühl ist mächtig in uns beyden —
Leb wohl, mein Bruder! nimm der Schwester Hand, wir scheiden —
Vergiß mein nicht —

Fedor

(ihre Hand an sein Herz drückend.)

Nie! nie!

Baron (für sich.)

Das Auge wird mir naß.

Pauline.

Leb wohl!

Fedor.

Auf ewig! (Sie wollen sich trennen.)

Baron.

Halt! ey so versteht doch Spaß.
Ein Rabenvater bin ich nur zum Schein gewesen.
Hierher, mein junger Freund! Verstehn Sie deutsch zu lesen?

Fedor.

Ein wenig.

Baron

(ihm den Zettel des Grafen reichend.)

Wenn die Schrift behagt, gibt man sich Müh.
Gehts mit dem Lesen nicht, so buchstabieren Sie.

Fedor (liest.)

„Ich, Graf von Schlamm, erklär, es sey mein „Wunsch und Wille,
„Daß man von meiner Frau mich scheid' in aller Stille."

Pauline.

Wie ist mir —

Fedor.

Wie geschieht mir —

Pauline.

Träum' ich? —

Fedor.

Wach' ich?

Pauline.

Gott!

Fedor.

Zu grausam war der Scherz!

Pauline.

Zu bitter solch ein Spott!

Baron.

Zum Henker! schwarz auf weiß —

Pauline.

Ich dürfte lieben — hoffen —?

Baron.

Du bist erlöst.

Pauline.

Bin frey?

Fedor.

Mir steht der Himmel offen!

Baron.

Weit offen. Doch mein Freund, eh wir dem Ziel uns nahn,
Erfahre jetzt, wer dir den Himmel aufgethan.
Denn sieh, ich stolpre sonst nicht gern aus meinem Gleise,

Und Fremden schnell vertraun ist gar nicht meine Weise.
Drum hör'; der Nahme Wurm, blieb er dir unbekannt?

Fedor (sich besinnend.)

Wurm? Wurm? Mein Vater dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron.

Nun sieh. Bey Zorndorf in der Schlacht wurd' ich gefangen,
Nachdem das Bajonett mir durch den Leib gegangen.
Die Russen schickten mich nach Kasan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menschen fand;
Doch keinen besser als Paul Wolkoff, deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir stieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich schien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm ziehn,
Hinaus aufs Land, da ward ich gleichsam ausgewittert,

Da hat er mich zwey Jahr gehegt, gepflegt, gefüttert.
Ich war ein wilder Mensch, wie so die Jugend ist,
Er hat mich brav gemacht — ein Schelm, der's je vergißt!
Du warst noch klein, doch trugst du schon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden ging, stand ich vor deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergelten will ich, wenn mir Gott das Leben spart!
Ich schied — und bald erfuhr ich seinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezahlte Schuld lag schwer auf meinem Herzen:
Nun denke, wie es mich ergriff mit süßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir schwebt' die freundliche Gestalt
Des Mannes, den ich tief im Grabe noch verehre,
Da er mir aufersteht, ich seine Stimme höre,
Und endlich mir erscheint der frohe Augenblick,

Wo ich vergelten kann — ihm durch des Sohnes Glück.

Fedor.

Heil mir! und doppelt süß, was ich durch ihn erwerbe,
Der Ältern Tugend ist der Kinder reichstes Erbe;
Mit ihm empfangen sie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geschlecht, auf dem ein solcher Segen ruht!

Baron.

Nach deinem Vater nannt' ich dieses Kind Pauline.

Fedor.

O! daß ich sein Geschenk durch eignen Werth verdiene —

Baron.

Du wirst. Mein Gut ist dein. Ich sorge nicht mehr drum,
Und bleib in deinem Haus ein Inventarium.

Fedor.

Nicht also, edler Mann, soll ich mein Glück genießen,
So muß im Vaterland der Lebensstrom mir fließen,
Wo fröhlicher Genuß Erinnerung mir beut,

Wo ich dem Edelsten der Fürsten mich geweiht.
Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur sterbend werd' ich auf der Ältern Grab ihn legen.

Baron.

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerey.
Du willst dein Vaterland nicht lassen? wohl, es sey!
Wem Fürst und Vaterland so tief ins Herz geschrieben,
Der wird auch Weib und Kind und seinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel gesteckt;
Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung schreckt —

Pauline.

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Busen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüste zieht,

Wo, liebend und geliebt, ein häuslich Glück
ihm blüht.

Baron.

Wohlan, nach Rußland ziehn wir fröhlich. Greift
zum Stabe!
Und dankend ruhn wir aus auf deiner Ältern
Grabe.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Unvermählte.

Ein

Drama

in

vier Aufzügen.

(Erschien 1808.)

Personen.

Der Fürst von***
Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hofes.
Fräulein Amalie von Seelenkampf.
Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.
Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.
Dietrich, ihr alter Diener.
Fräulein von Gilsen, Hofdame.
Professor Busch.
Lauerspitz, ein Kammerdiener.
Ein Kammerdiener des Fürsten.

Erster Act.

Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.

Erste Scene.

(Dietrich räumt auf und brummt dabey ein Morgenlied, nach einer Weile tritt Busch ein.)

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, Herr Professor! Ey, ey, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet seyn. Besser, daß ich warte.

Dietrich. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietrich. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietrich. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechszig.

Dietrich. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietrich. Aber der Schlaf.

Busch. Dem Himmel sey Dank! dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Dietrich. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unsrer Jahre füllen.

Dietrich. Ich bin denn doch herzlich froh,

daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietrich. Wem könnte es bey einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzulöblichen Geschlechts.

Dietrich. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bittrer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profession; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte sie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch ein Mahl aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht Alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietrich. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles still im Hause wird, geh ich hinüber zu meiner blinden Frau, und da bethen wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es bethen auch noch viele gleichermaßen.

Dietrich. Ich weiß wohl, und der Herr Professor wissen das am besten; durch Ihre Hände geht ja Alles.

(Es wird geklopft.)

Herein!

Zweyte Scene.

Vorige, Lauerspitz.

Lauerspitz (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortensia in einem zierlichen Topfe.) Ist es erlaubt?

Dietrich. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauerspitz. Der Herr Kammerherr von

Gilsen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, sammt einem Körbchen voll Rosen und Vergißmeinnicht.

Dietrich. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauerspitz. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn er soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine curiose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie bey Leibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietrich. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauerspitz. Wie stehts denn mit der Hochzeit?

Dietrich. Davon weiß ich nichts.

Lauerspitz. Redet man hier im Hause noch gar nichts davon?

Dietrich. Mit mir wenigstens nicht.

Lauerspitz. Prächtig wirds hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama soll ja ganz unmenschlich reich seyn?

Dietrich. Reich und menschlich.

Lauerspitz (leise.) Ist der Mann dort ein Bettler?

Dietrich. Nein, ein Professor.

Lauerspitz. Kann man ihn nicht fortschicken.

Dietrich. Nein.

Lauerspitz. Ich möchte so gern ein Wörtchen im Vertrauen mit ihm reden.

Dietrich. Das wird schwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu ihm.

Lauerspitz. O, bey einer Flasche Wein findet sich das bald.

Dietrich. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauerspitz. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hause steht?

Dietrich. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt sich schlecht zusammen.

Lauerspitz. Wer hier aus- und eingeht?

Dietrich. Meistens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauerspitz. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Officieren unterhält?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Was sie mit den vielen Waaren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietrich. Nein, gar nichts.

Lauerspitz. Man merkt es recht Herr Kamerad, daß er bey einer alten Jungfer dient.

Dietrich. Musje, nun packe er sich bey Zeiten.

Lauerspitz. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Dietrich. Meinetwegen, wohin er will; nur hier ins Haus gehört er nicht.

Lauerspitz. Wenn ich seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Excellenz, dem Herrn Minister, hinterbringe —

Dietrich. Nach Belieben.

Lauerspitz. Das wird Mühe kosten, das

Haus zu reformiren! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Dietrich, Busch.

Dietrich. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietrich. Es wäre doch Jammerschade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Waare, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietrich. Ach, Herr Professor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respect betrachtet —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen

Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die scheinen bloß vorhanden, um sich einem ehrlichen Mann beym Studieren auf die Nase zu setzen, oder in seinem Kaffeh sich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremdem Zucker, und stört die Leute im Mittagsschlummer. Gott allein mag wissen, wozu er sie sonst noch geschaffen hat. Ich für meine Person muß vor Scham bekennen, daß bey diesem odiösen Insect der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierte Scene.

Vorige. Leopoldine (im Negligee, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand; tritt zur Mittelthür ein.)

Leop. Sieh da, Herr Professor!

Busch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beyden; das unterthänige war

zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ey, ey! aus Ihrem Munde eine Schmeicheley?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich.) Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden.

Dietrich. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

Dietrich. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig.) So?

Dietrich. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (geht ins Seitenzimmer.)

Dietrich. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüth' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand

möchten immerhin die Wände von Crystall seyn, die Engel dürften sich nicht schämen, hineinzuschauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück.) Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollstimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer.)

Amalie. Seyn Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten lassen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu schreiben. — Dietrich, trage er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen.

(Indem sie ihm den Brief geben will, zieht sie die Hand noch ein Mahl zurück, und wendet sich zu Leopoldinen.) Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt wie gestern Abend?

Leop. O gewiß.

Amalie. So geh Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine setzt sich in eine Ecke und arbeitet.)

Amalie. Nun! Herr Professor, was führt Sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amalie. Ich bitte Sie, warum mit mir

noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Euer Gnaden einem alten Manne schon zu gute halten. Gleichwie jede Kunst eigener Ausdrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermaßen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amalie. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht und nebenher berichtet, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen —

Amalie. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden?

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amalie. Das hat gewiß die Freude über die Zukunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee mit Lorbeern bekränzt hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amalie. Er hat unserm Erbprinzen das

Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet sich die Augen.)

Busch. Euer Gnaden sind ja auch seine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig: ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder.)

Amalie. Was ist dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sey es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ!

Amalie. Ich habe freylich aufs Gerathewohl Magazine mit ihren Waaren füllen müssen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

Busch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidenheit.

Amalie. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles das nur nebenher berüh-

rühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft Sie zu mir?

Busch. Allerdings, und zwar ein solches, bey dem ich fast befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amalie. Darauf wagen Sie es immer.

Busch. Ohne Zweifel ist es Euer Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen?

Amalie. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen, und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geschäfte gemein?

Busch. Sehr viel, denn nachdem Seine Excellenz, der Herr Graf von Rebenstein, gestern Morgen bey Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Excellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entbiethen. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben möchte, ermangelte jedoch keinesweges, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfangen mich sehr gnädig und dankten mir im Nahmen ihres Königs. Ich erschrack, als Hochderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wä-

sche, Kleidern und allerley Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten sollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew. Gnaden Nahme gegen Dero ausdrückliches Verboth.

Amalie. O weh! Sie haben recht, das ist mir gar nicht lieb. Das wird Aufsehen erregen und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu seyn; denn derselbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich solches von einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hätte, sintemahl dergleichen hohe Personen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, und eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten, wobey ich nochmahls wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amalie. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beystand mein bester Wille doch nur unfrucht-

bar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bey Hofe und in der Stadt so viel davon schwatzen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles seyn und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amalie. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du rufst mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte.

(Geht mit Busch ins Cabinet.)

Sechste Scene.

Leopoldine allein.

(Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte solch ein Herz im Sinne als er den Vers schrieb:

Vormahls stiegen Engel nieder,
Uns zu helfen stets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
Längst entflohne goldne Zeit!
Schöner, edler ists, wenn Menschen
Ihren Arm der Gottheit leihn;
Ja durch Wohlthun und durch Milde
Können Menschen Engel seyn.

Siebente Scene.

Leopoldine. Loring (stürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beyden Händen, und drückt sie an seine Brust.)

Loring. Meine gute Schwester! — Ist mirs doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht gesehen; denn Sie werden nicht so unbarmherzig seyn, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war

mirs immer, als müßte ich hinausschreyen: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Loring. Da haben Sie recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisse, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich sprenge wieder fort; mein Oberster ruft mir nach: „Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herum schwärmen?" — „Ich habe einen Brief verloren!" rufe ich zurück. — „War Geld darin?" — „Geld nicht; aber" — — „Ey, so lassen Sie ihn ins Teufels Nahmen liegen!" — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Loring. Den Henker auch! Es stand nicht

bloß „lieber Bruder" in dem Briefe; Sie hatten mich auch zwey Mahl „lieber Eduard" genannt. Kurz, ich ritt hin und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, schickte mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Loring. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Loring. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte und ich mit zwanzig Reitern ihm zur Hülfe sprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilts! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erster Gedanke: Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Pfuy, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht unsre Pflegemutter?

Loring. Allerdings beyde, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beyde von ganzer Seele,

das weiß Gott! Aber ist es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergessen Sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Loring. Ja fürwahr, das hab' ich längst vergessen. Gott sey Dank! wir sinds auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter gibt, mehr, als wir Beyde brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Loring. So? Was man Jahre lang im Kopf und Brust mit sich herum trägt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Loring. Ich ziehe wieder in den Krieg und bey dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Loring. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele ver-

liebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will Dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Loring. Sie dürfen nicht? Wer wirds verbiethen?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Loring. O die wird schon wollen, die liebt uns Beyde, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesetzt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmahl, ob ich ganz verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Loring. In Gottes Nahmen! Er soll willkommen seyn. Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand.) Eduard!

Loring. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mut-

ter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Loring. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leop. Professor Busch ist bey ihr. Sobald der sie verläßt.

Loring. Wohlan, ich gehe aufs nächste Kaffehhaus. (Er sieht nach der Uhr.) Aber länger als eine Viertelstunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück, und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater sich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (betrachtet sie mit stummen Entzücken.) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie darum nicht allein, das müssen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Loring. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr) sehen Sie, nun sind es nur noch vierzehn Minuten. Geschwind! geschwind! in dreyzehn bin ich wieder hier. (Geht ab.)

Achte Scene.

Leopoldine allein.

(Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen.)

Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch so muthlos.

Neunte Scene.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Cabinet.)

Amalie. Vergessen Sie doch auch den alten Nachbar meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er mich

immer mit Kirschen, und damahls hatten die Kirschen einen großen Werth für mich.

Busch. Es soll nichts vergessen werden. Euer Gnaden verstehen sich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufrischen. Unterthänigster Diener! (Geht ab.)

Amalie (ihm nachsehend.) Ein trefflicher Mann! dabey so frey von Eigennutz — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichste Weise ein Geschenk anbiethen; aber fast hätte ich ihn erzürnt. „Lassen Sie mich immer," sprach er hastig, „im Sold der Tugend bleiben; ich begehre keinen andern."

Leop. Und doch ist er arm.

Amalie. Er unterrichtete einst den Fürsten. Eine kleine Pension und sein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich sind die Kinder, die sich eines solchen Vaters rühmen dürfen? Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amalie. Laß dir gnügen an Mutterliebe!

Leop. Wie strafbar wär' ich Ungenügsame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnsucht kann ich dann und wann nicht bemeistern.

Amalie. Habe ich doch nie dergleichen an dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erst. Warum sollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilsen zufällig oder mit Vorsatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich sey nicht vaterlos.

Amalie. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, diesen Funken in deine Brust zu werfen. So lange ich aber schweige, forsche du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu dir mich leitet.

Zehnte Scene.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand.)

Loring. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwey Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amalie. Willkommen Eduard! Warum

mit der Uhr in der Hand? War es dir verbothen, früher zu erscheinen?

Loring. Freylich, freylich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Clavierstunde geschlagen hat. (Geht ins Cabinet.)

Loring. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun liebe Pflegemutter, so seyn Sie mir noch ein Mahl herzlich gegrüßt.

Amalie. Wie du mir.

Loring. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amalie. Warum das?

Loring. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amalie. Im Felde braucht man viel.

Loring. Nichts braucht man. Der Oberst gibt freye Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch heydi! — Mir ist kein Heller geblieben.

Amalie. Siehst du wohl?

Loring. In Ihrem Nahmen hab' ichs verschenkt. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, saß mit Frau und Kind im Garten und sah zu, wie seine Wohnung rauchte.

Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; husch war das Geld aus der Tasche.

Amalie (drückt ihm bewegt die Hand.) Dafür bin ich dir verschuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich sah dich gestern nur einen Augenblick, du eiltest so zu deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörst du mir, und ich brenne vor Begierde umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Loring. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beym Recognosciren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so ritt' ich hin. Das ist alles.

Amalie. Über die Brücke?

Loring. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. — Und nun genug von alten Geschichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute ohnehin noch erzählen müssen; denn ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amalie. Das ist mir lieb.

Loring. Ich weiß nicht, was er von mir

will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amalie. Freylich; aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Loring. Seyn Sie darum nicht böse, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten, und nehmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf meinen Nahmen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu! —

Amalie. So war es auch.

Loring. Und was sagte Leopoldine?

Amalie. Sie theilte mein Entzücken.

Loring. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amalie (lächelnd.) Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Loring. Aber mir. Ach, liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amalie. Unter Trommeln und Kanonen?

Loring. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amalie (erschrickt.) Deine Schwester?

Loring. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amalie. Du liebst sie?

Loring. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amalie. Du erschreckst mich. Hüthe dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Loring. Sprechen Sie im Ernst?

Amalie. Im vollen Ernst.

Loring. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amalie. Kannst du mich das fragen?

Loring. Aber Ihre Gründe —

Amalie. Die muß ich dir verschweigen.

Loring. Wissen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreissen?

Amalie. Dann gewiß zugleich das meinige.

Loring. Ich bin freylich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist. Bey ihr hab' ichs nicht einmahl der Mühe werth gehalten, diesen Punct zu berühren. Aber Sie — Sie sind von altem Adel.

Amalie. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling diese Kränkung.

Loring. Nun, wenn es das nicht ist, was denn sonst? Ich bitte Sie, was sonst?

Amalie. Ich darf es dir nicht sagen.

Loring. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! soll ich denn verzweifeln?

Amalie. Du hast dich im Felde als ein Mann bewiesen; ich hoffe, du wirst es auch hier.

Loring (mit steigender Erbitterung.) Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er denn doch recht behalten der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amalie. Worin?

Loring (indem er den Federbusch auf seinem Huthe zerrupft.) Er sagte ein Mahl — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amalie (bricht in Thränen aus.) Bin ich denn nicht deine Mutter?

Loring (stürzt zu ihren Füßen.) Ach, ich habe mich vergessen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amalie. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Loring. Treten Sie mich in den Staub!

Amalie. Steh auf, ich verzeihe Dir!

Loring (aufspringend.) Ich mir nie.

Amalie. Und beweisen will ich dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, Du seyst ein Mann geworden. Zum ersten Mahle seit 17 Jahren will ich dieß gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hinein werfen! —

Einst liebte ich so heiß wie du und wurde geliebt — aber wir waren Beyde arm. — Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man both ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattinn verschwendete ihren Reichthum, und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtseyn, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich,

er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlinn, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbinn. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Loring (drückt ihre Hand an seine Augen.) O Mutter, edle Mutter!

Amalie. Bald darauf wurdest auch du mein Kind, als deine Mutter, die Erzieherinn meiner frühesten Jugend, durch deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Loring. Ich Elender! ich Rasender!

Amalie. Kaum war ich reif geworden, als der Männer viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich ver-

mochte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf dich und Leopoldinen.

Loring. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amalie. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend seyn, und edel war er, ist er geblieben trotz seiner Verirrungen und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so möchte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Loring. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amalie. Beruhige dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreifst du wohl. Du würdest des armen Mädchens Daseyn verbittern. — Jetzt geh. Wir bedürfen Beyde

der Erhohlung. Nimm die Überzeugung mit dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt.

(Loring stürzt fort — eine Pause.)

Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder ein Mahl von ihm zu reden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Leopoldine allein.

Die Mutter in ihr Cabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gesprächs? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den

sie nicht lesen, vor einem Gefühl, das sie nicht billigen könnte.

Zweyte Scene.

Leopoldine, Loring.

Loring. Find ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Loring. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Loring. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Loring. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmahl nicht; aber dieß Mahl darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring welche Räthsel!

Loring. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Loring. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Loring. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Loring. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten, verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unaussprechlich sauer, Ihnen etwas zu verschweigen; denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit, Spielsachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmahl nicht. Nur so viel darf ich Ihnen sagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu besitzen. Freylich kann es lange währen — Sie sind jung und schön — es werden sich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflö-

ßen?

ßen? Dann wäre es besser, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Loring. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergessen, der in seiner Garnison aus langer Weile Canarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergessen wird!

Loring. Weiß Gott, das ist unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Loring. Wohlan, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, ein Mahl muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu, und daß sie nicht immer sechszehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen. —

Loring. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und unsere Liebe wird jung bleiben. Darum fordre ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand ihrer Treue.

Leop. Welches?

Loring. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabey hell und klar ins Gesicht, und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Loring. O nein, nein! Dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unsrer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß.

(Leopoldine sinkt an seine Brust.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Amalie. Eduard, ist das dein Versprechen?

Loring. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter.

Amalie. Wenn aber dein Gefühl dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Loring. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sey unempfänglich für Gefühle, die das bessere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beyde Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem Gene-

ral, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amalie. Du willst mich schon verlassen?

Loring. Ja, Mutter, ich muß.

Amalie. Du getraust dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Loring. Ich darf Sie nicht betriegen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amalie. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhüthen?

Loring. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber steh ich für nichts.

Amalie (zu Leopoldinen.) Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen Morgen? Frey-

lich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hohle, beydes unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemahls den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (Geht ins Cabinet.)

Vierte Scene.

Amalie. Loring.

Loring. Es standen Thränen in Ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amalie. Warum erinnerst du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbey wünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseyns erreicht. Laß dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit euch

zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit euch in der Zukunft schwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Loring. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amalie. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über dich selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemahligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Loring. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amalie. Wohlan, so wollen wir noch ein Mahl traulich bey einander sitzen und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich bezaubern und es still genießen kann, ohne Beymischung der Wirklichkeit, die oft zerstört was sie bringt. Wir wollen Ent-

würfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unsers Hofes und sie bitten zu erforschen, wo Baron Schall lebt oder wo er starb. Dann magst du reisen, mit diesen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Loring (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz.) Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen — aber sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (Zur Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Gute Kinder! Ich habe euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe seyn mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eigne Blut fesselt uns

an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerinn auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; nein, unsre Wohlthaten, der Kinder Dank; unsre Zärtlichkeit, ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietrich (tritt ein.) Seine Excellenz, der Herr Graf von Nebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amalie. Graf Nebenstein? Wer ist der?

Dietrich. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amalie. Ah der Gesandte! Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn

in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht ins Cabinet ab.)

Sechste Scene.

Dietrich öffnet dem Grafen die Thür.

Dietrich. Ew. Excellenz haben die Gnade nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich.) Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (betrachtet Dietrich.) Dient er schon lange bey seiner Herrschaft?

Dietrich. Schon bey ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Nahme nicht Dietrich?

Dietrich (erstaunt.) Ja — ja, Ew. Excellenz!

Graf. War er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietrich. Ach! sie konnte mich damahls nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bey Seite mit einem Seufzer.) Ja, das hat er.

Dietrich. Als das gnädige Fräulein auf einmahl so reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freyern; aber — (zutraulich) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur ein Mahl.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause.) Ist sie glücklich?

Dietrich. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietrich. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet! sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig seyn.

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend.) Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Ältern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen.) Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend.) Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer.) Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig seyn, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Daseyn hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bey Seite.) So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (Laut.) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkührlich versäumte nachzuhohlen käme? wenn er, reich und

angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beyde mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bey Seite.) Seltsame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

Achte Scene.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (stutzt

und kömmt ganz außer Fassung.) Ich weiß nicht — Sie sind —

Graf. Der Graf von Rebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amalie (sich fassend.) Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu seyn.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Nahmen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hülfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir, sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (überreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemählde.)

Amalie. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich für seine Feinde dasselbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein

eigenes Herz befriedigen. Als Gesandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amalie (in großer Bewegung.) Entferne dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

Neunte Scene.

Amalie, der Graf.

Amalie. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amalie (sehr erschüttert.) Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte Sie — (sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt.) Seyn Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.) Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir

die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amalie. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beyde nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn?

Amalie. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, was ich verloren, und wie ich es verloren. Ich fühle, dieß Gespräch muß drückend für Sie seyn; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit siebzehn Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, ohne Reue gibt es kein wahres Unglück, mit Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amalie. Sie quälen sich, und betrüben mich.

Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweydeutig scheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich Fürsten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abenteurer, der vor seinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging, verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicher Weise von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattinn, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und Ihre Großmuth.

Amalie. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damahls, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amalie. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ihm verdank ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andre Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen als bey Amalien? — Und — lassen Sie mich auch immer meines Herzens eilte Träume nicht verschweigen! — so lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsere Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, so wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwitwet nicht einmahl laut bekennen darf, daß sein Herz der ersten Liebe stets treu geblieben: denn die reichgewordene Amalie könnte ihn mißverstehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, bloß insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle priesen, was ich schon konnte, Ihre himmlische Güte und meines Kindes Glück. Endlich sah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Nahmen, den er mir beylegte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt'

ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbothe zu werden. Ach! möchte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amalie. Noch ein Mahl, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dieß Bekenntniß wird mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obschon ich auch dieß Besserwerden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem Kinde geschämt.

— O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amalie. Zum letzten Mahle werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder ging allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterweges abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen, und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundinn nennen?

Amalie. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisern Mannes Freundinn werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie

zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amalie. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müssen mackellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amalie (öffnet die Cabinetsthür.) Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnte Scene.

Vorige. Leopoldine.

Amalie. Ich rufe dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch diesen Morgen deinen Vater von mir — ich gebe ihn dir wieder. — Dieser Mann ist dein Vater!

(Leopoldine steht wie vom Blitz getroffen, starrt den Grafen an. bebt und athmet schwer.) Hörst du nicht, was ich dir sage? Dieser Mann ist dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd seine Hand, und will sie küssen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine sinkt zitternd an seine Brust.)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl.) Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angst zu Amalien und umklammert sie.) Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amalie. Besinne dich, mein Kind! Die Rechte deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hülflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehause, Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Älterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubiethen. Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — du weißt noch nicht —

Amalie. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, dir zum Bedürfniß geworden, dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal deiner harrt. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von dir hören, daß du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblick mich so heiß durchströmt. Ich bin dir

noch fremd, du mir nicht mehr, du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren.

(Geht ab.)

Eilfte Scene.

Amalie, Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen sie mich nicht?

Amalie. Wenn ich mit blutendem Herzen dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur

so

so verwahrloset? — nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist, umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternahmen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er gibt vor, mich zu lieben und will Sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amalie (ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend.) Mahle diese Trennung dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die unsrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Fantasie — bey jedem vernachlässigten Buchstaben würde ich schreyen: „Sie ist krank! sie hat mit zitternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!"

Amalie. Ich werde nicht verlassen seyn, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in diesem Augenblick nicht einmahl Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bey Ihnen geblieben, ich hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! und was biethet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht. Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an diesem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amalie. Leopoldine, du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? — sieht nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? — Ich bitte dich, schone meiner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leidest denn du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindun-

gen knüpfen, ich keine mehr. Wenn dein Vater dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweyten Mahle.

Leop. (stutzt.) Zum zweyten Mahle.

Amalie (erschrickt.) Was hab ich gesagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Herzen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterinn? — Ha! dieses Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amalie (faßt sich.) Du bist ein Kind, Leopoldine! jeder Funke entflammt deine Einbildungskraft. Geh auf dein Zimmer, sammle dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. Sie haben sich durch Wohlthaten an seinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen ist er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden soll mich von Ihnen reißen.

Amalie. Schone meiner, geliebtes, grausames Kind! (reißt sich los und entflieht ins Cabinet.)

Leop. (ihr folgend.) Mutter! Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Leopoldine (allein.)

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit ungewohntem Ernst hat sie mir Schweigen gebothen. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Fantasie zu verscheuchen?

Zweyte Scene.

Leopoldine. Loring (seltsam zerstreut.)

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines lieben-

den Bruders. Wissen Sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Loring (erschrickt.) So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Loring. Der ist Ihr Vater? — der stolze vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Loring. Ja, diesen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Loring. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Loring. Ach ich habe böse Launen, (zwingt sich zu lächeln.) Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich

würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Loring. Nicht vergessen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen Sie mich? Ihre Abreise könnte ja verschoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Loring (scheu um sich blickend.) Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Loring. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Loring. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Loring. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bey

Gott! Sie sind mir theurer als jemahls, und wenn meine Reden seltsam klingen: so suchen Sie das Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch ein Mahl zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch ein Mahl?

Loring. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Loring. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist auch wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Loring. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß und sagen ihr: sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

Dritte Scene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Graf (küßt sie auf die Stirn.) Meine gute Tochter! Siehst du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh da, du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudernahme, den meine Tochter Ihnen beylegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Loring. Ew. Excellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (leise zu Loring.) O reden Sie jetzt!

Loring (ohne auf sie zu achten.) Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Loring. Strenge Pflichten rufen mich. Noch ein Mahl, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leise) und Sie — vergessen Sie

über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod.

(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für sich.) Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er offner wäre.

Leop. (sehr unruhig.) Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er nie. —

Graf (sie beobachtend.) Du nimmst warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn sehr.

Graf. Hüthe dich, mein Kind! Eine schwesterliche Zuneigung führt oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so ists entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er sollte reden, ihm fehlte der

Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkührlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, mein Vater! Ich wünsche Lorings Gattinn zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Rührt der Plan von deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen.) Nicht doch! Ich meine, wußte sie darum?

Leop. Seit diesem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir sollten zwar von Ihnen sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen sind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk lege,

das freylich nur der Zufall gibt, das aber darum nicht minder schätzbar ist, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu suchen.

Graf. Da hat man dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf sein Wapen zeigt, wenn man nach Verdiensten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Voráltern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirst in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich dir eben den ersten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweyten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest du Glanz und Wohlthaten um dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund dir gelten?

Leop. O hätten Sie mich selbst erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause.) Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange du den Wahn hegst, mir dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Leop. (ihr entgegen.) O Mutter! kommen Sie mir zu Hülfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemahls aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen? (geht ab.)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünschte, Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amalie. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundinn, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amalie (ernst.) Nein Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amalie. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amalie. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig.

Amalie. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amalie. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amalie. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd' ich nie entsagen. Alle übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetreten.

Graf (schüchtern.) Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern.

Amalie. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amalie. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amalie. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feyern. Sie wissen, lieber Graf, ich war immer eine Feindinn von

Romanen, und sollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldinn eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir gebothen, jetzt von der Dankbarkeit empfinge. Was mich damahls aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeitzes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Voraltern sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erbtheil, der Väter edlen Nahmen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bey dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eidam zu begrüßen.

Amalie. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das von-

nöthen? — Gesetzt, ich irrte, so wird die Freundinn auch des irrenden Freundes schonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ursprung nahm. Einer muß ja doch der Erste seines Stammes seyn, und der Erste ist gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche ich nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amalie. Er ist noch jung; ich hoffe, er wird dem Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein Glück beschleunigen.

Amalie. Den Adel kaufen? Nimmermehr!

Graf. Es gibt so manche —

Amalie. Mein Eduard soll nicht seyn wie manche. Adel und Tugend waren ursprünglich einerley; kann man Tugend kaufen? Ich habe meinem Pflegesohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amalie. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amalie. Jeder Mensch hat seine eignen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sey Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unsrer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Gu-

ten ausgerüstet; aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gall zu glauben.

Dietrich (tritt ein.) Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amalie. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietrich. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verläugnen.

Amalie. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundinn — Kaum kann ichs glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebente Scene.

Amalie, Fräulein Gilsen.

Gilsen. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Äbtissinn! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf

das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch' eine Todtenlivree! nicht einmahl eine gold'ne Stickerey! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater den Minister? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amalie. Doch, bisweilen.

Gilsen. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch mein Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch seyn mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amalie. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gilsen. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die Arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Compliment machen — sie ist eine Pariserinn — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lion selbst mitgebracht. Fräulein Kalbaß stand neben mir und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwey und

zwanzig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmahl zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabey trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin cabable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie kennen nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amalie. Zu welcher Hochzeit?

Gilsen. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt seyn?

Amalie. Davon weiß ich nichts.

Gilsen. Kann wohl seyn. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebes Mahl in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man

sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt du die Dehors beobachten, mußt deine Gemahlinn nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber seyn Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amalie. Sie würden sich dieses Mahl umsonst bemühen; denn so lange man mir Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilsen. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister, ist nicht immer aufgelegt dazu.

Ama-

Amalie. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilsen. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amalie. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilsen. Lieber Gott! die Jugend —

Amalie. Mich däucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilsen. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amalie. Es mag leicht über zwanzig Jahr seyn.

Gilsen. Warum nicht gar ein Säculum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Witwencassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Loring theilen.

Amalie. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilsen. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerley — nun in Got=

tes Nahmen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königinn, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlinn meines Neffen muß dennoch immer Universalerbinn bleiben; darauf rechnet mein Bruder der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amalie. Und wie oft soll ich Ihnen wiederhohlen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmahl auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilsen. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amalie. Gewiß nicht.

Gilsen. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amalie. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Gilsen. Und mir hat die Fürstinn noch gestern im Vorbeygehn sehr gnädig zugeflüstert: wie gehts, meine liebe Gilsen? Es ist heute sehr warm.

Amalie. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilsen. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amalie. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

Gilsen. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.

Amalie. Alles.

Gilsen. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.

Amalie. Das macht ihm Ehre.

Gilsen. Er kann Sie anéantiren.

Amalie. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilsen. Was soll er thun, wenn Sie ihn aufs äußerste piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amalie. In Gottes Nahmen!

Gilsen. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern Orts hat fallen lassen,

Amalie. Ich bin ruhig.

Gilsen. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehäßigste Anklage entkräften.

Amalie. Hat der Minister mich einmahl angeklagt, so ziemt ihm keine Wendung.

Gilsen. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyiren?

Amalie. Das bedaure ich.

Achte Scene.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet.)

Busch. Ach Gott! ich bitte tausend Mahl um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respect manquire.

Amalie. Lieber Busch, Sie sind bey mir zu Hause; aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gilsen. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amalie. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmahl die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzley zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amalie. Dacht' ichs doch!

Gilsen. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. „Unter andern," fuhren Se. Durchlaucht fort, „haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyspiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören." — „Eine heilige Pflicht," war meine Antwort, „auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben." Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: „Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?"

Amalie. Mit mir?

Gilsen. Sehen Sie da, meine Gute?

Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amalie. Sie haben recht, das zu fürchten, ich aber würde unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

Busch. „Ja, Ew. Durchlaucht!" erwiederte ich mit Zuversicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen fröhlichen Muth. — „In welcher?" nähmlich Verbindung, fragte der Fürst. „Das Fräulein beehrt mich in mancherley Geschäften mit ihrem Vertrauen." — „Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht."— „Muß unterthänigst verneinen." — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster zusammen und entweihten Dero fürstlichen Mund durch folgende Verleumdungen.

Gilsen. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, dem Fürsten Verleumdungen aufzubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sey Gott vor. Se. Durchlaucht haben bloß wiederhohlt, was irgend ein giftiges Hofinsect in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

Gilsen. Diese impertinenten Worte soll der Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes eignem Munde.

Amalie. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Busch, worin bestanden die Verleumdungen?

Busch. „Sie hat" — bitte schuldigst um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — „sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also daß ein Theil derselben Tags darauf die schwache Escorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt."

Gilsen. Sieh doch, wie alles an den Tag kömmt.

(Amalie lächelt)

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu gute halten, daß er bey dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann aber brach es los, und mit schuldigem Respect, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr.

Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Ausspender Ihrer Wohlthaten gewesen; doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerinn veranstaltet, um während des Krieges brodlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eigne Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopfs, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerinn in ein Licht zu stellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagssonne.

Gilsen (mit dem Fächer rauschend.) Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu sprechen sich erkühnten?

Busch. Vor Gott und meinem Fürsten gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sinte Mahl ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur einen Maßstab hat, nähmlich sein eignes Herz.

Gilsen. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. „Zwey Männer widersprechen sich, Beyde, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden."

Gilsen. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thüre vernahm ich des Fürsten: „Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche!"

Amalie. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bey Ihrem Eintritt diese Ängstlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen sonstigen Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorübergehen, als plötzlich der Nahme Loring in mein erschrocknes Ohr tönte.

Amalie. Loring! Was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstigerweise einen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amalie. Loring! Sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amalie. Gott im Himmel!

Gilsen. Ich bedaure, liebe Freundinn! da Sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amalie. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Gilsen.

Gilsen. Mit meinem Neffen? Ich bin des Todes!

Amalie. Geschwind sagen Sie mir alles — ist Blut geflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden seyn.

Gilsen. Was? Mein Neffe gehauen? Das ist nicht wahr, das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er sich herabließ, seinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah' es sicher aux depens de cet impertinent.

Busch. Ich referire bloß, was die Fama verlautbart. Selbe spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn, als von einer total verlornen Sache.

Gilsen. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe diesem Mosje Loring, wenn er sich irgend einen Frevel gegen meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Minister, wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (Geht ab).

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respect zu sagen, eine maliciöse Person zu seyn?

Amalie. Aber die Veranlassung des Zweykampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amalie. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Nahmen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum ersten Mahle betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Professor! Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch (sehr bewegt.) Ich bin Vater!

Amalie. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürst haßt den Zweykampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amalie. Nun, wozu taugt sie denn die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen.

(Geht zur Mitte ab.)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater.

(Geht ins Cabinet.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Zimmer des Fürsten mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Der Fürst unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann auf.

Fürst.

Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es ist vorüber! — O möchten nicht zum zweyten Mahle Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als:

es war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Öhlzweig träufelte?

Kammerdiener (tritt ein.) Graf von Rebenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thür.)

Zweyte Scene.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweyten Mahle wage —

Fürst. Der Friedensbothe ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Nahmen meines Königs mit Zuversicht auftrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eignen Nahmen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freylich lang vor den Jah-

ren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeitz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abenteuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hierher, daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand ausgeschlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant

Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delicatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenstolz weit ungestümere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Nahmen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beyzutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreyfachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere

vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die Einzige? Ey, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürst. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es sey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur steht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerley! (klingelt und sagt zum eintretenden Kammerdiener.) Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Officier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (Der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Loring. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet seyn soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Loring. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Loring (stutzt.) Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Loring. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Loring. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinen Fürsten frey ins Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum ersten Mahl das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht —?

Loring. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Obersten schwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger seyn.

Loring. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzeleyen auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Loring. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: „alte Jungfer" fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweykampfs?

Loring. Das allein. Ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Loring. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man

auch mit einem solchen Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? Wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frey, so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Nahmen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkührlich ins Aug tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause.) Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon, und einen bessern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Cabinet! (Der Graf geht hinein.)

Fürst (zum Kammerd.) Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen wie sie ist; jede Toilette sey überflüssig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, diese Stunde werde

zu den wenigen gehören, in welchen der Fürstenhut nicht drückt.

Fünfte Scene.

Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren verschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amalie. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürst. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient, warum sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten; man sucht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amalie. Doch, gnädigster Fürst, und gerade in diesem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade gesetzt. Mein Pflegesohn —

Fürst.

Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht. Ein junger Brausekopf!

Amalie. Sonst der edelste Jüngling, bis heute untadelich. Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeschlagenen Augen,) und verzeihen wird.

Fürst. Wissen Sie auch, warum er sich geschlagen?

Amalie. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Gilsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amalie. Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte es meiner Tochter streng verbothen, weil ich von seiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in gleichem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Loring die Absichten des Barons erfahren.

Amalie. Ich soll mich freuen? — Ach,

wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilsen hatte ungeziemend von Ihnen gesprochen.

Amalie (sehr erschüttert.) Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu seyn, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amalie. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürst.

Amalie. Fürst und Vater sind gleich bedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören, es zu seyn, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die

er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. — Von etwas anderm.

Amalie. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verleumder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleyer, den die Bescheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicher Weise hatte Ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war, und dessen eigensinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forscht' ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten sich, und ich habe keinen andern Vorwurf zu machen als den? daß Sie während des Krieges meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amalie (erstaunt.) Ew. Durchlaucht — ein solches Verbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn zäh=

len Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brod gaben, so hätten Sie schon dadurch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dankbarkeit bezeigen?

Amalie. Hat die Unterthaninn wirklich Gutes gestiftet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur fordre sie nicht Verzeihung für Übertretung der Gesetze.

Amalie. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amalie. Er ist Soldat — seine Ehre — —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihm seine Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amalie. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amalie. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amalie. Dem Lieutenant Loring versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte

meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Nahme Seelenkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feyerlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amalie. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Sechste Scene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein.) Busch (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen.)

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürst. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (Geht nach seinem Cabinet.)

Leop. (sagt indessen ängstlich zu Amalien.) Ist es wahr, daß Eduard — —

Amalie. Sey ruhig! du siehst, ich bin es.

Fürst. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

Siebente Scene.

Vorige. Graf.

Fürst. Sie haben zwischen mir und Ihrem Fürsten ein segenreiches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüpfen versuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger übertragen?

Fürst. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen? (Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden.)

Busch (der hinter Leopoldinen steht und an allem, was vorgeht, den lebhaftesten Antheil nimmt, möchte ihr gern Muth einflößen; als er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen.) Allerunterthänigst —

Fürst. Nicht doch, lieber Busch! erinnern Sie mich doch nicht immer an den Fürsten. Ich bin so herzlich froh, daß ich auch ein Mahl ein natürlicher Mensch unter Menschen seyn darf.

Busch (von der Güte des Fürsten ergriffen, faßt gleichsam verstohlen des Grafen Hand, drückt sie, und sagt leise mit einer Mischung von Rührung und Stolz.) Ich war sein Lehrer. (Gleich darauf besinnt er sich, daß der Graf ihm fremd ist.) Ach Gott! ich habe Ew. Excellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürst (zu Leop.) Mein Fräulein! Sie kennen die Gesinnungen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines ersten Ministers, und vielleicht bestimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu spielen. Überdieß habe ich versprechen müssen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch die

Wünsche Ihres Vaters; doch stellt er die Wahl Ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd.) Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille – meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend.) An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (Er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener.) Lieutenant Loring! (der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür, und geht ab.)

Achte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten, Sie haben meinem Sohne das

Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünsche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Nahmen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Loring. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Loring (Amaliens Hand mit Inbrunst ergreifend.) Hab' ich das heute verdient?

Amalie. Heute hast du deiner Mutter Ehre mit Gefahr deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig.) Hat er das?

Loring. Sie wissen —? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Loring. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten bestrafen, und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben Sie nicht, daß ich den Fürsten über den Vater vergessen

habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz gegen den Zweykampf.

Loring. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Loring. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung. Dem Gesetz geschehe Genüge.

Loring. Ich gehorche. (Will gehen.)

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Gesetze habe ich erfüllt. Mir ist so wohl, wenn das vorbey ist. — Herr Graf, er ist geadelt. Darf ich das Übrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja ja! (erschrickt und legt die Hand auf den Mund.)

Fürst (zu Leop.) An Ihnen ist es jetzt, mein Fräulein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für diesen Mann mir Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beyde lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich selbst — —

Amalie. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie werden mir nicht den süßen Lohn einer sechszehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zusammenfüge. Mit froher Wehmuth seh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte; habe Mittel und Kraft gefunden, zweyer Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder. O so seyd gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, Ihr wol't mir danken, gute Kinder, und sucht vergebens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heitre Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick,

mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Commandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amalie. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt mir nicht, noch minder dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Loring. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten.

(Ab.)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese schöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beyspiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerinn und würdiges Haupt einer Familie seyn könne. Nie soll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird

ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus.) Dixi! (heftig erschrocken.) Bitte allersubmissest um Verzeihung!

Fürst (zu Amalien.) Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und seyn Sie die Freundinn Ihres Fürsten.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Gespenst.

Ein

romantisches Schauspiel

in

vier Aufzügen.

Mit Chören und Gesängen.

(Erschien 1808.)

Personen.

Ritter Theobald von der Horste.
Deodata, seine Braut.
Bertha, } ihre Dirnen.
Adela, }
Georg, Theobalds Knappe.
Der alte Dietrich.
Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.
Burkhard, } seine Knappen.
Siegfried, }
Der Narr.
Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reisige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdirnen.

(Das Stück spielt im 13. oder 14. Jahrhundert.)

Vorbericht.

Das folgende Schauspiel ist ein Versuch, den Gesang so herbey zu führen, daß es wenigstens wahrscheinlich sey, daß die handelnden Personen wirklich in diesem Augenblicke hätten singen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienstvolle Herr Capellmeister Weber in Berlin, hat eine vor=

treffliche Musik zu diesem Schauspiel gesetzt, weßhalb sich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigst an ihn zu wenden haben.

Der Verfasser.

Erster Act.

Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor ist verschlossen, die Zugbrücke aufgezogen.

Erste Scene.

Bauern und Bäuerinnen (singend und tanzend. Die jungen Bursche wölben im Vorgrunde eine Laube über einen Rasensitz, wozu sie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeytragen. Die jungen Mädchen schmücken die Laube mit Malven und Bändern. Gegen über sitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient.)

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen,
Tragt herbey,

Zum Gesange töne fröhlich
Die Schalmey.
Lästige Mühe, drohenden Zwang
Mache vergessen ein froher Gesang.

Ein Mädchen (das auf der Erde sitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmey.)

Pilger sprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott du armer Bauer!
Du gewinnst dein Brod wohl sauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe lustig meinen Pflug,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Lustig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur singen, nur singen kann.

Das Mädchen.

Pilger sprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben?
Lange Weile wirst du haben? —
Lieber Herr, das wär mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja, die Heerde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur singen, nur singen kann.

Zweyte Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelassen, das Burgthor öffnete sich, der Narr kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager ist, so sucht er am besten, und wenn die Zeisige hungern, so singen sie am lautesten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willst du Brod haben, so verkaufe deine Haut in ein Kloster, um Evangelien darauf zu schreiben.

Der Bauer. Die Narren habens freylich besser, aber wir können doch nicht Alle Narren seyn.

Narr. Warum denn nicht? wir sinds auch Alle, aber wir wissens nur nicht Alle; und ich sag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer drauf los, schafft was

wir brauchen; ihr seyd die klugen Leute. Ich thue nichts, ich esse und trinke, ich bin der Narr.

Der Bauer. Ja das muß nun einmahl so in der Welt seyn.

Narr. Da hast du Recht, bleib dabey, so wird der Ritter dir gnädigst vergönnen, Luft zu schöpfen so viel du kannst, und Wasser zu trinken nach deinem Belieben.

Der Bauer. Was gibts denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und singt?

Der Bauer. So ists befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will sich vermählen mit einer schönen Dirne, die ist traurig; da hat der Frohnvogt euch zusammen getrieben, damit ihr lustig seyn sollt in's Teufels Nahmen!

Der Bauer. Warum ist sie denn traurig? die Braut eines so reichen stattlichen Ritters?

Narr. Kannst du sehn, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Der Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen sind Frauenherzen.

Der Bauer. Wo ist sie denn hergekommen?

Narr. Sie ist gar nicht gekommen, wir haben sie suchen müssen. Flink wie ein Reh

lief sie durch den Wald, aber unsere Jagdrosse waren noch flinker.

Der Bauer. So, so! Da habt Ihr ein Mahl wieder eine von der Straße geraubt?

Narr. Du! pfusche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Der Bauer. Inu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt schon ein ganzes Dutzend hübsche Mädchen in der Burg haben. Vergeht doch fast keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit solcher Waare und allerley Gepäck von der Nürnberger Straße heim ziehen sehe. Die ganze Gegend ist in Furcht und Schrecken. (Heimlich.) Sie nennen ihn nur den bösen Rüdiger.

Narr. Das ist ihm eben recht. Die Guten, spricht er, müssen darben, bey Lieb' und Lobe, die Bösen schwelgen bey der Furcht. Wer den Flachs in Fäden spalten will, der muß ihn nicht streicheln, sondern schlagen und raufen.

Der Bauer (seufzend.) Wenn unser seliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthschaft mit ansähe —

Ein anderer Bauer. Still der Ritter kommt.

Narr. Nicht still, ihr Hunde! seyd lustig in aller Unterthänigkeit, oder es setzt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger führt Deodaten über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reisigen. Das junge Volk führt beyde tanzend und singend zu der Laube.

Chor.

Sey willkommen holde Braut!
Du wirst Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb ein Nestchen baut,
Da gibt Gott dem Hause Segen;
Darum singet froh und laut:
Sey willkommen holde Braut!

Rüdiger. Hört schönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüßen Euch.

Deodata (hat sich kummervoll in ihren Schleyer gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort.)

Rüdiger. Hier sollt Ihr herrschen nach Gefallen. — (Sie schweigt.) — Jeden stummen Wunsch soll man aus Euren Augen stehlen. — (Sie schweigt.) — Vollzogen werde euer Wille ehe er

noch

noch Worte fand. — (Er harrt vergebens auf Antwort.) Nur für Euch blühen hier die Blumen, reifen Früchte. Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sclaven, unter welchen ich selbst der Erste, der Getreueste bin. — Ihr schweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angesicht meiner Leibeignen?

Deodata (blickt rings umher.) Sind alle diese eure Unterthanen?

Rüdiger. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tausend, fast lauter wackere Leute.

Deodata. Sind sie das? wohlan! (Sie steht rasch auf und schlägt den Schleyer zurück.) Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüdiger (zieht sie zurück.) Fräulein, was thut Ihr? wozu dieß fruchtlose Bestreben? Meint Ihr, solch Gesindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüdiger (zu den Reisigen.) Knappen, her zu mir! laßt eure Streitäxte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüdiger (zu den Bauern.) Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, so soll das Burgverließ euch verschlucken.

(Allgemeine furchtsame Stille.)

Narr. Hab' ichs euch nicht gesagt, ihr Esel? Lustig sollt ihr seyn, und euer Gerstenbrod verzehren; was kümmerts euch, wenn ein Anderer Thränen schluckt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Rüdiger. Sing uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein sich ergetze.

Deodata. Zittre, wenn Theobald erscheint!

Rüdiger. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — sing, Narr, singe.

Narr (hohlt sich den Hirten mit der Schalmey.) Hier tritt her, fingre dein Holz. Lustig Bruder! wo hast du die Pfeife geschnitten?

Der Hirt. Im Rohre.

Narr. Also, Dummkopf, wer im Rohre sitzt, schneidet Pfeifen, und wer draußen steht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang an das Liedlein. (Er singt.)

Es war einmahl ein junger Gesell,
Der ging in den Wald hinein;
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hülf' um Hülfe schreyn.
Er sprang und sprang herzu so schnell — —

Ey nimm dich in acht du junger Gesell!
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
Das schöne Mägdelein;
Da riß der Gesell vom Baum den Ast
Und schlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —
Ey nimm dich in acht du junger Gesell!
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Sieh da, der Liebe leichten Zwist
Vergaßen Sie und Er;
Und fielen beyde, rasch versöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem sein eignes Fell — —
Siehst du nun wohl du junger Gesell?
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen was ihn nicht brennt — —

(In diesem Augenblicke wird der Gesang durch einen kreischenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf.)

Rüdiger. Was ist das?

Ein Knappe (auf der Mauer.) Es wimmelt im Thale von fremden Reisigen.

Rüdiger. Erkennt Ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horst —

Deodata. Ha! mein Retter!

Rüdiger. Triumphirt nicht zu früh, schönes Fräulein, wir sind bereit ihn zu empfangen.

Burghard (leise.) Herr Ritter, heute sollen die Nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unserer Reisigen ist auf die Straße gezogen.

Rüdiger. Sey unbesorgt, ich kenne diesen Feind, ich verjag ihn ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! keiner zeige sich auf der Mauer. — Folgt mir Fräulein, widersetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern.) Zerstreue dich Gesindel! Kriech in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach sich.)

Deodata (mit Sträuben folgend.) Segen! Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!

(Die Bühne wird leer. Der Ritter sammt den Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtsam Alle nach einer Seite.)

Narr. He! wie sie laufen. Sollte man nicht denken, sie wohnten im Schlaraffenlande, und doch ist keiner darunter, dessen Leben auch nur einen Silbergroschen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelassen. (Er sieht hinein.) Brod? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden.

(Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geschlossen.)

Vierte Scene.

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb).

He da! — ich höre laufen und rennen — wo ist mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier sitzen? — Georg! wo bist du? — Im Schrecken ist er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab'

ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens Licht und Freude entbehre ich lange schon, was kann er mir noch rauben?

(Man hört in weiter Entfernung einen kriegerischen Marsch.) Ich will mein Bettlerliedchen singen. Den blinden Bettler tastet keiner an.

(Er singt, nur von dem Marsch in der Ferne begleitet.)

Über mich ist ausgegossen
Ew'ge Nacht!
Meinem Auge ist verschlossen
Gottes Pracht.
Dieses holde Tageslicht
Seh' ich nicht!
Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich seh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt so schön,
Doch die Lippen wie Corallen
Soll ich nimmer sehn!
Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich seh' es nicht!

(Der Marsch kommt näher, und der Gesang hebt sich feyerlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düstre Schleyer
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeyer
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit seinem Gefolge tritt auf.)

Theobald. Endlich stehen wir vor dem Raubnest! Meint' ich doch, wir würden es nie erreichen. Wie die Kieferraupen sind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das schleppt sich mühsam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beym Gepäck.

Theobald (unwillig.) Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es sind die Gespielinnen unsers holden Fräuleins, Adela und Bertha. Sie ließen weder mit guten noch mit

bösen Worten sich zurück weisen. Wenn der Ritter unsere Gebietherinn befreyt, sagten sie, warum sollen wir nicht früher die Wonne genießen, sie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzusperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verschmachten?

Theobald. Wackere Dirnen! und ich sollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bey jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, schwör' ich laut: retten will ich sie, oder mein Blut an diesem Felsen verspritzen!

Georg. Wäret Ihr nur minder hastig. Wir sind schwach an Mannschaft. Alle Eure Nachbarn sagten Hülfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theobald. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer bist du? was machst du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege gehn, aber mein Knabe ist in der Angst davon gelaufen. Sonst hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unser Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bey meiner armen Seele! so hat er schon um dich allein die Hölle verdient.

Theobald. Pflegst du gewöhnlich hier am Wege zu sitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und spät.

Theobald. Hast du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böse Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja Herr, ich habe allerley reden hören, vor mir scheut sich Niemand.

Theobald. Was weißt du? geschwind!

Der Blinde. Sie ist hoch betrübt, d.rum hat der Ritter mancherley Kurzweil veranstaltet; so denkt er sie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf diesem Platze.

Theobald (hastig.) Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch sie. Tanz und Gesang wechselten. Aber sie schrie laut, man habe sie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief sie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theobald. Hörst du Georg? sie hat Theobalds Waffen gesegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, so nannte sie ihren Retter.

Theobald. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug seiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich diese Burg verheeren! kein Stein soll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienstlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs stille Wohnung ist eine Räuberhöhle geworden.

Theobald. Wer war der Dietrich, den du genannt? Des bösen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waisen, deren Vater, sein Freund, in Palästina erschlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damahls noch sehn; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdlein. Sie wurde, wie man sagt, im Gebirge von Wölfen zerrissen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte sich. Vor drey Jahren ist er plötzlich auf einer Wallfahrt gestorben.

Theobald. Und seit drey Jahren? —

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reisende, schleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch

vor drey Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tausend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge seinen liebsten Knappen, Franz, einen bösen Buben, erschlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüstert, er stehe mit dem Satan im Bunde. Der schwarzen Kunst ist er ergeben. Jüngst hat ein Zeichendeuter ihm geweissagt: er habe auf Erden nur einen Mann zu fürchten, seines Vaters Eydam. Dazu lacht er, weil der Vater längst verstorben, und er der letzte seines Geschlechts —

Theobald. Ich weiß genug Alter. Wo ist deine Hütte? Meiner Knappen einer soll dich dorthin geleiten. Hier auf diesem Platze wird Blut fließen, hier bist du nicht sicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott sey mit Euch! Tausende, die unter dem eisernen Joche seufzen, bethen um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Blinden. Dann Rüdiger. Deodata. Ein Herold.

Theobald. Herbey Herold! blase! damit das Raubthier aus seiner Höhle trete.

(Ein Herold tritt auf, nähert sich der Burg, und bläst. Nach einer Pause wird von innen geantwortet.)

Rüdiger (erscheint auf der Mauer.) Was begehrst du Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horst begehrt von dir, Rüdiger auf Rüdenfels, daß du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freyheit setzest. Weigerst du dich dessen, so will er dich ehrlosen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, deine Burgen brechen, deine Felder verheeren, dich und deinen Nahmen von der Erde vertilgen. So hat er geschworen, Rüdiger auf Rüdenfels! gib Antwort.

Rüdiger. Sage deinem Ritterlein, er möge versuchen, an diesen Mauern den tollen Schädel zu zerschmettern. (Will gehn.)

Theobald (tritt vor.) Halt Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fordere dich auf Schwert oder Lanze.

Rüdiger. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet schon; nach der Vermählung mag geschehn was du begehrst. (Entfernt sich.)

Theobald (wüthend.) Auf zum Sturme! Leitern schleppt herbey! ich der Erste bahne mit dem Schwerte euch den Weg. Her zu mir ihr kunstreichen Schützen! hier steht und spannt eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, sein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blast Trompeter! laßt die Heerpauken schmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmusik. Die Schützen bilden seitwärts einen halben Kreis, spannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reisigen schleppen Sturmleitern herbey, legen sie an die Mauern, schwingen die Schwerter über den Häuptern, und wollen hinauf.)

Theobald (sich vor sie drängend.) Ich will der Erste seyn! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erscheint Rüdiger auf der Mauer, hält mit der linken Deodaten umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Brust, und schreyt.) Halt!

Theobald (schaudert zurück, wirft sich vor seine Bogenschützen, und ruft gleichermaßen, Halt!

(Alle stehn unbeweglich. Die Trompeten schweigen.)

Rüdiger. Laß deine Schützen ihre Pfeile

nur abdrücken, dieser schöne Busen sey ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! sie sind unvertheidigt. Doch der Erste auf der Zinne ist ein Zeuge ihres Todes.

Theobald (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen.) Haltet ein!

Deodata. Nicht also mein Geliebter! herauf! herauf! Kannst du mein Leben nicht retten, so rette meine Unschuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid eures Herrn! rettet, rettet meine Unschuld!

Ein Theil der Reisigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theobald (schreyt sinnlos.) Zurück! zurück! ich befehl' es euch, steht! (zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts schreitet, der stirbt von meiner Faust!

(Alle gehorchen.)

Deodata. O Gott! meine letzte Hoffnung schwindet!

Theobald. Nein, Deodata! mein Leben

fordre, nicht deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, schändlicher Räuber! entgehst du meiner Rache, so wird Gott dich finden!

Rüdiger. Schmähe nach Gefallen, wenn es dir Trost bringt. Lagre dich unter diesen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts sprechend.) Herauf mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß ins Horn führt mich schnell zurück. (Er zieht Deodaten nach sich und verschwindet. Ein Wächter erscheint an seiner Stelle.)

Deodata (in der Ferne.) Theobald! rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deodaten.

Theobald (lehnt sich verzweiflungsvoll an einen Baum.)

Georg (nähert sich ihm. Nach einer Pause.) Herr! was soll nun werden? Stumm, mit starren Blicken stehn die deinigen, in jeder Brust kocht Wuth.

Theobald. Hast du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer spalten! — Aber stille jetzt — die Rache schweige — Rettung gilt es — schnelle Hülfe — durch Gewalt oder List, gleich viel. (Er sinnt.) Alter, leih mir deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minnesinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theobald (nach einer Pause.) Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, so sagte er. Was kann das frommen?

Theobald. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebietherinn die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was soll das jetzt?

Theobald. Genug. Der Weg in die Burg ist gefunden. Frage nicht weiter, du sollst Alles wissen. Dir vertrau ich diesen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachspotten. Du führst eine auserlesene Schaar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärinn mit

ihren Jungen verjagten um darin zu übernachten. Die alte Eiche steht nicht fern, auf der die Turteltauben nisten. Dort in der Höhle, im Angesicht der Eiche, erwarte mich still um Mitternacht — heute — morgen — drey Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, so ziehe heim, und melde meiner Mutter, sie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. Komme ich aber — nun so komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräusch, daß die Höhle eine Schaar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — drey Mahl laut rufe — erscheint ihr Geister der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes Willen! was habt Ihr vor?

Theobald. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müssen den Räuber sicher machen. Unterwegs vertraue ich dir den ganzen Anschlag. — Auf! meine Getreuen! hier ist unsers Bleibens nicht! Ordnet euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbesiegt. Drum laßt den fröhlichen Gesang ertönen, der in die Heimath euch zu begleiten pflegt. (Er geht.)

(Die Reisigen ordnen sich zum Abzug.)

Chor.

(Wobey der Tact an die Schilder geschlagen wird.)

Auf Knappen! an die Schilder schlagt!
Die Heimath begrüßt der muntre Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.
Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all das Bekannte wieder sieht,
Erneuert sich bey jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Brustwehren umgeben. Ein gothisches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand ist mit Wächtern besetzt.

Erste Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Gesang der abziehenden Reisigen Theobalds. Die Wächter schauen ihnen nach. Siegfried.)

Ein Wächter.

Da ziehen sie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erste (nachrufend.) Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für eure Kinder!

Der Erste. Sollen wir nicht ein Paar derbe Steine ihnen nachschleudern?

Der Andere. Ich weiß, was besser trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied singen.

Der Erste. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reisige, die sich im Burghofe sammeln, stimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten sind vollbracht.
Kamt zu hohlen die schöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unsern Gruß,
Weit davon ist gut für den Schuß,
Herrliche Thaten sind vollbracht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Siegfried Schämt euch! wie mögt ihr frohlocken über einen solchen Sieg?

Erster Wächter. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Siegfried. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergessen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfried. Im Grabe wendet er sich um, wenn er diese Höllenwirthschaft sieht.

Zweyter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erste. Stille! wer kanns ändern?

Zweyte Scene.

Rüdiger. Deodata. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdiger. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erster Wächter. Schon haben die ersten Schaaren den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erste. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, sind sie alle verschwunden.

Rüdiger. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazierritt. — Munter, schönes Fräulein, seyd klug, ergebt euch in des Schicksals Willen. Und ist es denn etwa ein harter, strenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft sich mit Theobald nicht messen?

Deodata. Erbarmt euch Ritter! hätte ich euch zuerst erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf euch gefallen. Aber nun — die erste Liebe fesselt mich an ihn; sie steht auf dem Felsengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat mein Leben gerettet — hat das verwaiste Kind als eine Schwester in seine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band sich fester. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Nahmenlosen; seine Liebe hat auch diesen Stolz besiegt. — In wenig Tagen sollte unsere Vermählung gefeyert werden — erbarmt euch Ritter!

Rüdiger. Holdes Kind! hat Er dein Leben gerettet, so will ich es versüßen.

Deodata. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüdiger. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergessenheit aus dem Becher der Wollust schlürfen.

Deodata. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüdiger. Ich will sie beleben. Bunte Zerstreuungen sollen euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Fest beginne fröhlich aufs neue. Zwar haben die erschrockenen Bauern sich ver-

laufen, und Vorsicht heischt, so lange der Feind noch nahe, die sichere Burg nicht zu verlassen. Doch hier ist auch ein freundlicher kühler Platz. Versammelt euch meine Reisigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbey für eure schöne Gebietherinn. Dann führt die eingesperrten Dirnen mit heraus, daß sie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deodata. Umsonst! umsonst!

Rüdiger. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, so ergreift es euch wider Willen, und zieht euch in den lustigen Wirbel.

Dritte Scene.

(Von verschiedenen Seiten treten auf, eine Schaar junger Dirnen, deren Einige auf der Cither spielen, und ein Chor von Jägern mit Hörnern. Die Vorigen.)

(Man bringt Sitze für Rüdigern und Deodaten Beyde lassen sich nieder. Deodata versinkt in ihren Gram.)

Wechselgesang.

Die Dirnen. (auf einer Seite.)
Wenn in dunkeln Rosenbüschen,
Ahnend nie gekannte Lust,
Seufzer sich mit Seufzern mischen,
O dann klopft es in der Brust!

Die Jäger (auf der andern Seite.)
Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die schöne wilde Lust,
Jagdhorn tönt durch düstre Wälder,
O dann klopft es in der Brust!

Die Dirnen.
Wenn durch schmelzende Gesänge,
Feuchte Blicke Wollust lockt,

O

O dann wird der Busen enge,
Und der leise Athem stockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner schallen,
Und der Eber schnaubt vor Wuth,
Fühlst du klopfen, sprudeln, wallen
In den Adern das rasche Blut.

Beyde Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wollust süßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Lust
Füllet mit Leben die keichende Brust!

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ichs doch. So bald wieder Friede vor der Burg haust, so finden sich auch die hungrigen Künste und Wissenschaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke stehn ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeister. Die braunen Weiber wollen un-

serm jungen Völkchen wahrsagen, und der Alte brüstet sich wie ein Affe mit dem Doctorhute, spricht, er habe euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüdiger. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wissenschaften erfahren sind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wissen solche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächst oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner sagen.

Rüdiger. Geh und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließest du sie harren. Weise Männer sind in dieser Burg willkommen.

Narr (halb leise.) Die hohlen wieder was Andere bringen mußten. (Ab.)

Rüdiger. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieses Fest verherrlichen, vielleicht mir neue Gunst des Schicksals verkünden. — Rede Wächter! gewahrst du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erster Wächter. Ich sehe nur Mücken im Sonnenschein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. Hinter ihm Theobald als Astrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feyerlich einher schreitend. Adela und Bertha als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Castagnetten. Deodata in sich versunken, bemerkt sie nicht.

Adela und Bertha

(singen nach einer abenteuerlichen Weise, während Theobald die Geliebte anstarrt, und seine innere Bewegung zu verbergen strebt.)

Aus dem schönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte schimmern,
In des Ganges heißem Sande
Goldne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Über die rauhen Gebirge daher.

* *
*

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die schweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,

Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborgne Kund' euch mit.

Rüdiger. Seyd mir gegrüßt, ihr klugen Schwestern! und drey Mahl gegrüßt du weiser Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geist ergriffen. Er ahnet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüdiger. Ich schweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beseht mir einmahl die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge sehn? denn ich meine immer, des Menschen Schicksal sitzt mehr auf seiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinst du das Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Riese das runde Glücksrad weder zu rollen noch zu halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gib mir die Hand.

Narr. Du mußt mir sie aber auch wieder geben.

Adela. Sey unbesorgt.

Narr. Ein kluger Narr ist nie unbesorgt, wenn er einem Weibe die Hand gibt. (Er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was gibts?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böses Weib.

Narr (zieht die Hand weg.) Nun hab' ich schon genug, das übrige will ich gar nicht wissen.

Rüdiger. Kluge Schwester, du siehst hier ein betrübtes Fräulein. (Leise.) Muntre sie auf, sag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert sich Deodaten.) Holdes Fräulein, ich will euch gute Dinge verkünden.

Deodata (erkennt ihre Stimme und fährt erschrocken auf.) Ha!

Rüdiger. Warum erschreckt Ihr, schöne Braut? es ist eine Zigeunerinn, die Euch Kurzweil machen wird!

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weissage Glück.

Bertha (nähert sich von der andern Seite.) Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deodata (freudig bestürzt.) Auch du hier?

Adela und Bertha (bemächtigen sich ihrer Hände und wahrsagen.)

Adela.

Ihr seyd betrübt.

Bertha.

Ihr seyd verliebt.

Adela.

Bald wird sich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird sich Euer Schicksal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er ist Euch nah — seyd unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerste um Euch gewagt.

Rüdiger. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe ist. Ich der Tapfere, der das Schwerste um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem strengen Verboth,
Sie scheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand schauend.)

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorsicht Euch umschweben.

Bertha (eben so.)

Hier diese Striche warnend zeigen,
Man müsse hören — sehn — doch schweigen.

Rüdiger. Befolget diese Klugheitsregeln, so wird die Liebe Euch zum schönen Ziele führen.

Adela.

Willkommne Wahrheit aus Freundes Mund
Die Hoffnung süß, thät' auch der Feind sie kund.

Deobata. Ja ich fühle, daß Eure Worte mich neu beleben.

Rüdiger. Den Dienst, ihr Schwestern, vergelt' ich euch.

Theobald (mit hohler Stimme.) Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüdiger. Was begehrst du weiser Mann? (Er gibt Burkhard einen Wink.) Bewache sie.

Theobald (führt ihn bey Seite.) Hast du Glauben an die Geisterwelt?

Rüdiger. Gib mir ein Zeichen deiner Sendung.

Theobald (berührt ihn mit seinem Stabe.)

Du Sohn des Glücks! dein harren Schätze

Der Wollust Taumel und der Freude Rausch;
Nur einen Feind hat Rüdiger zu scheuen —
Des Vaters Eidam —

Rüdiger. Ha! daran erkenn' ich deine verborgene Weisheit. So sprach vor Jahren schon ein hochberühmter Astrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theobald. Er starb in Palästina.

Rüdiger. So ists. Doch hinterließ er dort mir eine Schwester?

Theobald. Du bist der letzte deines Stammes.

Rüdiger. So sprich, welch' ein Phantom —

Theobald. Es frommt dir nicht, der Weissagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüdiger. Ich schweige, doch mein Vertrauen, weiser Mann, hast du begründet.

Theobald. So höre, was mein Genius dir zu verkünden mich hergesandt.

Rüdiger (mit Ehrfurcht.) Ich höre.

Theobald (begeistert.)

Einst, als die Tatarn aus dem fernen Norden

Heuschrecken gleich die deutschen Fluren deckten,
Da hauste schon auf dieses Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Wittwe,
In öder Burg unmünd'ge Söhne schützend;
Und als am Schirm der Feste sie verzagte,
Da nahm sie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde sie am Eichbaum still vergrabend,
Bis auf der schlimmen Zeiten frohen Wechsel.
Dann floh sie hastig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land versiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachsnen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwissend welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenschooß vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüdiger (gierig.) Was sagst du, weiser Mann? ein Schatz in meinem Gebiethe?

Theobald.

Erloschen ist der klugen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln
Was sie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geist nicht Ruh' im Grabe,
Des Schatzes Obhuth will ihn ewig fesseln.
Mir zu erscheinen ward ihm jüngst vergönnt,
Erlösung flehend —

Rüdiger. O sprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geister bannen,
Die in der hohen Eiche hausen.
Ihr öffnet sich der Erde Schooß dann willig.

Rüdiger. Wohl mir! du hast gefunden was den Zauber löst. Sieh jene holde Jungfrau, sie ist arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich sie prüfen.
Täuscht dich kein Wahn, so wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leis' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Lust durchzucken,
Ein lauter Schrey sich unwillkührlich
Hervor aus ihrem Busen pressen.

Rüdiger. Geh, prüfe sie.

Deodata (versuchte während dieses Gesprächs öfter, mit Adela oder Bertha sich leise zu unterhalten, doch immer trat Burkhard, mißtrauisch beobachtend, dazwischen.) —

Theobald (geht auf sie zu, berührt sie mit seinem Stabe, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme, doch leise) Deodata!

Deodata (stößt einen lauten Schrey aus, springt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt sie langsam wieder sinken und fällt mit einem leisen Ach! zurück.)

Theobald (wendet sich zu Rüdiger.) Du hast dich nicht betrogen, sie ist was sie scheint. Doch wird sie auch freywillig in der schrecklichen Geisterstunde dir in den Wald folgen?

Rüdiger. Schönes Fräulein, dieser Weise verkündet mir eines frommen Geistes banges Herumwandeln. Ihn zu erlösen, ist Eurer Unschuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und beschirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, so kann es schnell gelingen.

Deodata. Ich habe Muth. Gott lass' es gelingen!

Burkhard (zieht Rüdigern bey Seite.) Herr, seht Euch vor, mir scheints verdächtig.

Rüdiger. Was fällt dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Astrolog entdeckt. Und ist es nicht schon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieser Burg ächzend umher irrt? Schon längst

wagt keiner von euch, so bald es dunkel wird, den Gang hinter der Capelle, nach den Felsengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkhard. Schon recht, doch mein' ich immer; seyd auf Eurer Huth. Mich dünkt, ich sah verstohlne Winke. Wie wenn die Eiche, statt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüdiger. Ich sage nein. Doch Vorsicht hab' ich nie verschmäht. Alle meine Knappen sollen munter bleiben.

Burkhard. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unsere Jäger mit starken Netzen umstellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüdiger. Vertheile die Reisigen wie es dich am klügsten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkhard. Sie sollen schleichen wie Füchse, und im Nothfall packen wie Wölfe.

Rüdiger. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt diesem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und sammelt Kräfte zu der frommen That.

Deodata. Ja, Kräfte wird mir Gott ver-

leihen, durch meine Unschuld die Erlösung zu bewirken. (Sie geht mit Burkhard.)

Rüdiger. Kommt, weiser Mann, und ihr kluge Schwestern, kommt in den Waffensaal, mit Speis' und Trank euch zu erquicken. Euch Andern sey vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald Adela und Bertha folgen.)

Siegfried (ergreift im Vorbeygehen Theobalds Hand, und spricht leise.) Ich hab' euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theobald (stutzt, faßt sich und geht.)

Sechste Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bey Gesang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wapnen euch die zarten Fraun.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernst des Krieges schaun.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abschied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Ist das Schwerste nun vollbracht,
Und es zieht die muntre Jugend
Festen Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen sich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemessenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwischen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der droh'nde Blick hinab.

(Die Knappen theilen sich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und schwingen sie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinsend lauscht,

Und der Zwietracht schwarzer Fittig
Über blanken Helmen rauscht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den stürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durchs blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter splittern
An dem funkensprühenden Stahl!
In des Todes gestreckten Krallen
Wird der Tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger stehen, fallen,
Siegend bald und bald besiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwey und zwey, der Eine besiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel setzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löst den Streit;
Ja den Ölzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen mit grünen Zweigen und Kränzen, mischen sich besänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leises Winken
Flieht des Haders Geyerschwarm,

Und versöhnte Krieger sinken,
Brust an Brust, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtscheu birgt in einer Höhle
Zwietracht schnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! selig! selig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen sich in verschiedenen Gruppen, indem Jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchem diese hervorschlüpfen. Das Ganze schließt mit einer allgemeinen Gruppe; jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit gesenktem Schwerte umfaßt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf sich schlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondschein.

Erste Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat sich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe steht ein Wächter, der seine Aufmerksamkeit nach der Gegend von Rüdenfels richtet.)

Chor (sehr leise.)

Still! still!
Auf den Bären müsse lauern
Wer ein wackrer Jäger ist.
Aus den trotzig starken Mauern
Lockt den Räuber nur die List.

Tief im Walde lauscht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;
In der öden Geisterstunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! still!

Der Wächter. Ich sehe Fackeln. Sie bewegen sich langsam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter gesellt sich zu den übrigen. Georg steigt selbst höher, und blickt in die Ferne.) Die Fackeln seh' ich nicht — aber den Wiederschein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten, wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen sie schon über den Mühlbach. — Der Fackelschein tanzt im Wasser. — Fort in die Höhle! rührt euch nicht. Doch auf den ersten Wink seyd bereit.

(Die Schaar verbirgt sich in die Höhle.)

Georg (herabkommend.) Jetzt gilts! — heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, sammt meiner Freyheit, da sprach er: meinem Sohne zahle die Schuld wenns Noth thut. Jetzt will ich zahlen.

(Ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

(Einige Knappen mit Fackeln werden auf der Anhöhe sichtbar. Ihnen folgt der vermummte Theobald. Dann Rüdiger, Burkhard, Deodata verschleyert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger stellen sich seitwärts in den Vorgrund, Theobald in die Mitte der Bühne, Rüdiger und Burkhard den Fackelträgern gegenüber. Deodata bleibt im Hintergrunde am Fuß der Anhöhe. Über der Höhle erscheint ein Haufen von Jägern, der nicht müßig bleibt, sondern gebückt hinter dem Gesträuch sich beschäftigt.)

Rüdiger. Sind wir an Ort und Stelle?

Theobald. Wir sind. Hier die alte Eiche, die seit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. (Er kniet nieder, senkt das Haupt und scheint zu bethen.)

Rüdiger (leise zu Burkhard.) Nähere dich unvermerkt dem Fräulein, umringe sie mit deinen Reisigen.

Burkhard (leise.) Herr, die Höhle ist mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor.)

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen war,
Der Unschuld Kraft, sie werde offenbar!

(Er steht auf und wendet sich.)

Es nähere die Jungfrau sich der Eiche,
Und Niemand wage sich zum heil'gen Baume,
So weit sein Laub den Boden überschattet.
Sie kniee nieder auf die nackten Wurzeln,
Und strecke nach dem Stamm die reine Rechte.

Deodata (thut was er gebiethet.)

Burkhard (bleibt ihr so nah als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauischen Blicken.)

Theobald (erhebt die Stimme.)

Der Augenblick ist da! hört meine Stimme!
Erscheint ihr Geister der Nacht!

(Er wirft sein Gewand von sich und steht mit einem Dolche bewaffnet.

Georg (schreyt in der Höhle.) Halloh! hervor!

Rüdiger (zu gleicher Zeit.) Verrätherey!

Burkhard (zu gleicher Zeit, gibt den Jägern einen Wink.) Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein starkes Fall-

gitter verschlossen, und Netze erheben sich ringsum.)

Rüdiger. Diesen packt!

Theobald (mit dem Dolche auf ihn zueilend.) Stirb Elender!

Burkhard (packt ihn von hinten. Mehrere Reisige springen herzu und entwaffnen ihn.)

Theobald. Zu Hülfe meine Getreuen!

Georg und die Knappen (brüllen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem starken Gitter.)

Deodata (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche.)

(Es donnert in der Ferne.)

Rüdiger. Das also war deine teufelische List? — — Bindet ihn. — Lustig wackere Jäger! das Wild ist gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle — Sey mir willkommen, junger Held, als Hochzeitgast. Eine kühle Kammer wartet dein auf meiner Burg, da magst du Schätze graben.

(Es donnert.)

Theobald. Gott ist nahe!

Rüdiger. Tragt das erschrockene Fräulein sanft den Felsenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata.)

Rüdiger (zu Theobald.) Du folge mir.

Theobald. Glimmt noch ein Funke von Menschlichkeit in deiner Brust, so tödte mich hier auf dieser Stelle.

Rüdiger. Nicht doch. Warum sollt' ich das Gastrecht verletzen? Folge mir getrost. (Er geht.)

Theobald (ihm folgend.) Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger schreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burkhard mit gezucktem Schwerte. Alle verschwinden auf der Anhöhe.)

(Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und die Knappen in der Höhle.

Georg (der mit seinem Schwerte einen Theil des Gitters fast schon durchgehauen hat.) Hierher Kameraden! hierher auf diese Pfoste falle jeder Hieb. Mein Schwert ist stumpf geworden, doch habe ich wacker drein gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — ist Ein Pfahl nur erst durchhauen, so gewinnen wir Raum und

können die Arme rühren. — Noch ein Mahl! — nun zum letzten Mahl! — Da brichts. — Jetzt mit den Fäusten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (sie reißen mit vereinten Kräften den schon durchhauenen Pfosten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt sich durch. Alle folgen. Die Netze, die noch im Wege stehen, werden schnell zerhauen.) — Frey sind wir — aber zu spät! — Alle verschwunden, Theobald gefangen!

(Es donnert.)

Georg (schreitet düster in sich gekehrt vorwärts. Die übrigen umringen ihn, und hängen mit ängstlichen Blicken an seinen Lippen.)

Georg. Ist Einer unter euch, der diese Bothschaft der Mutter bringen möchte, — (Alle schweigen.) — wißt ihr einen edlern Herrn euch zu suchen? — (Alle schweigen und schütteln die Köpfe.) — wollt ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen sich und rufen.) Ja!

Georg. Wenn ihn nicht zu rasch der böse Rüdiger mordet, so dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horst, und wer im ganzen Gau wäre nicht sein Freund? — Auf! zerstreuen wir uns hier und

dort; sammeln wir nah und fern Alle, die ein Schwert in der Faust, ein Herz im Busen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (indem er die Einzelnen anredet.) Du eilst nach Felsburg zum Ritter von der Aue; du nach Grimme zum Grafen von Düsterwalde: du nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Nahmen sind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! streift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald ist vom bösen Rüdiger gefangen! so werdet ihr bald die Fähnlein hier wimmeln sehen. Habt ihr mich Alle verstanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert euch der schönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Saracenen fingen; wie die getreuen Knappen untereinander sich verschworen, den braven Herrn zu retten, oder mit ihm zu sterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das sie gesungen und sich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir stehen hier gleich Jenen, getrennt von unserm Haupte, und unsere blutenden Herzen schwören gleich Jenen (es donnert stärker.) bey diesem Zeichen des Kreutzes. (Er wendet sein

Schwert,

Schwert, faßt es bey der Spitze und hält es hoch; daß der Griff, in Gestalt eines Kreutzes, Allen sichtbar ist.)

Chor.

Treue Liebe, festen Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unsern letzten Tropfen Blut
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sclavenketten,
Trotzen wir!
Unsern Herrn zu retten
Schwören wir!
(Pause. Es donnert stark.)
Den Schwur hat Gott vernommen!
Er sey des Meineids Rächer!
Er schleudre den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!
(Der Gesang stirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiedersehn, meine Brüder!

(Sie zerstreuen sich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.

Rüdiger führt Deodaten herein. Dann ein Knappe.

Rüdiger. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure schönen Äuglein fliehen, so klimpert auf der Harfe ein Abschiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deodata (mit verstellter Fassung.) Ey nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet seyn, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, so lange keine Hoffnung zum Ersatz ihr grünt.

Rüdiger. Warum verschmäht Ihr den Ersatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deodata (mit erhäucheltem Blick.) Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüdiger. Ha! welch ein Blick! reitzendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie Er?

Deodata (fast schalkhaft aufblickend.) Aber nicht treu wie Er. Meint Ihr, Herr Ritter, es sey mir entgangen, daß eine Schaar junger Dirnen Eure Gunst hier theilt?

Rüdiger. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrscht nur Ein Weib in dieser Burg.

Deodata (mit niedergeschlagenen Augen.) Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüdiger. Ich weiß genug! he Knappen bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brod.)

Rüdiger. Wo ist Burkhard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüdiger. Laß ihn kommen, damit er sein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.)

Wollt Ihr in seiner Gegenwart die süße Rede wiederhohlen?

Deodata. Er soll hören, was er hören muß.

Fünfte Scene.

Theobald. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdiger. Willkommen, weiser Mann! wo habt Ihr den langen Bart gelassen?

Theobald. Nur ein Feiger spottet des gefangenen Feindes. Hast du Muth, so kämpfe mit mir um diese Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapfersten gebührt ein solcher Preis. Du, Räuber, wirst ein Marmorbild in deine Arme schließen, denn nur der Tapfere kann sie lieben.

Rüdiger (trinkt.) Auf Euer Wohlseyn, tapfrer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die schöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eignes Herz für mich entschiede.

Theobald (spöttisch.) Ihr Herz?

Rüdiger. Sprecht holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beyden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deodata. Wie möcht Ihr eine arme Dirne auf solche harte Probe stellen?

Rüdiger (schmunzelnd.) Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (er trinkt.)

Theobald (betroffen.) Deodata!?

(Es donnert.)

Deodata. So wie es jetzt hier steht, sind die Gesinnungen einer schüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüdiger (lachend.) Ja, ja, ich errathe sie. (Er trinkt.)

Theobald. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deodata. Wer seinem Schicksale weicht ist zu entschuldigen.

Rüdiger. Nun? war das deutlich genug?

Theobald (schaudernd.) Wär' es möglich!

Deodata. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fordern. Wer wahrhaft liebt, weiß sich zu opfern.

Rüdiger (trinkend.) Hört Ihr, Ritter? jetzt ist es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entsagt Ihr. Sie begehrt es.

Theobald. Kann sie das begehren, o dann ist sie frey! Kein Zwang hat sie an mich gefesselt.

Deodata. Den Zwang zu verbergen, ist die Kunst der Weiber.

Rüdiger (lachend.) Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen sey darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deobata (blickt verstohlen nach Theobald, der aber starr vor sich hin sieht.)

Theobald. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern spalten und dieses Herz zerreissen?

Rüdiger. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theobald. Hast du meinen Tod beschlossen, so vollende bald.

Rüdiger. Sterben sollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefordert. Man solle nicht sagen, Rüdiger sey einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theobald (rasch.) Laß ein Schwert mir reichen.

Rüdiger. Nicht so hastig, nach der Hochzeitfeyer mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burkhard.) Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Capelle, wo die gespenstische Ahnfrau mit den Schlüsseln umzugehen pflegt. Doch wird sie schwerlich die ihrigen dir leihen, darum nimm hier die Meinigen. (Er reicht ihm ein Schlüsselbund.) Stell' ein

Paar beherzte Knappen vor die eiserne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theobald. Ihr habt den Kampf mir zugesagt, erinnert Ihr Euch dessen?

Rüdiger. Ich gab mein Wort, doch giltig erst nach der Vermählungsfeyer. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beschleunigen, sie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (Trinkt.)

Deodata (hastig.) Ich werde! ja ich werde!

Theobald (im Innersten empört.) Ha! — (er faßt sich.) Genug! — dem schönen Fräulein meinen Glückwunsch. — Noch ein Mahl, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweykampfs. Der Wortbrüchige ist ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüdiger. Ist ehrlos.

(Es donnert.)

Theobald. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu stören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlassen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüdiger. Dafür ist ohnehin gesorgt.

Theobald (zu Burkhard.) Wohlan ich folge

dir. Bald — (mit einem verachtenden Blick auf Deodaten.) O ja recht bald wird diese schöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (ab mit Burkhard. Es donnert.)

Sechste Scene.

Rüdiger und Deodata. Dann ein Knappe.

Rüdiger (der die Wirkungen des Weins zu zu spüren anfängt.) Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der goldnen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngst gestohlen der böse Wolf. (Er trinkt.)

Deodata (bey Seite.) Gott steh mir bey!

Rüdiger. Nun, holde Braut, verschiebt mein Glück nicht länger. Die Capelle ist nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieser Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deodata. Hat es nicht eben erst gedonnert?

Rüdiger. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deodata. Bedenkt, ich bin nur eine

schwache Dirne, Furchtsamkeit ziemt meinem Geschlecht. Seit einer Stunde schon zieht das Gewitter drohend um diese Felsenspitze. Jeder Vogel bleibt ja still im Neste. Schont meiner bis es vorüber.

Rüdiger (wirft sich in den Sessel, und blickt sie behaglich an.) Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufschub sey dir gewährt.

Deodata. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlassen.

Rüdiger. Sie sollen auf der Stelle —

Deodata. Wie? jetzt? bey Nacht und Ungewitter? das wäre grausam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgensonne sie begleitet.

Rüdiger. Auch das du Zauberinn. (Er trinkt.)

Deodata. Noch Eins Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggesinde in der Capelle sich versammeln, damit es durch frommes Gebeth des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüdiger. Es soll geschehen, du fromme Taube.

Deodata. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggesinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüdiger. Keiner. He da! Knappen!

(Ein Knappe tritt herein.)

Deodata (bey Seite.) Gott! laß es gelingen! oder gib mir Kraft den Trunkenen zu morden!

Rüdiger (zu den Knappen.) Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Capelle. Man soll Gebethe murmeln, Lieder gurgeln, damit der Ehesegen vom Himmel träufle.

(Der Knappe will gehn.)

Deodata. Verweile noch. — Herr Ritter, spracht Ihr nicht von einer Harfe? - Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beym Saitenspiel betrügt man sich um eine bange Stunde.

Rüdiger. Wie es Euch beliebt. Knappe, sende mir flugs den Narren mit der Harfe her.

(Der Knappe geht.)

Rüdiger (trinkt.) Aber beym Riesen Goliath! nun erst werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht, und küßt nicht. Holla mein Fräulein! thut mir Bescheid. Es ist ein welscher Wein, trefflich süß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Bischof; der hat des Weins genug in seinem Keller.

Trinkt Euch fröhlich, und dann gebt mir den Ersten Kuß. (Es donnert.)

Deodata (nimmt den Becher.) Ja, trinken will ich mir fröhlichen Muth. Doch keinen Kuß Herr Ritter, so lange der Himmel zürnt. (Sie trinkt.)

Rüdiger. Nun so wollt' ich, daß der Donner mir ein Paar Eichen im Forst zerschlüge, und dann in Gottes Nahmen weiter rollte. (Er öffnet das Fenster.) Da hängt das schwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt sich hinaus.)

Deodata (bey Seite.) O, hätt' ich Kraft den Bösewicht hinab zu stürzen!

Rüdiger. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenster offen bleiben, so werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken sich theilen. (Er sinkt auf den Sessel, den der Zugwind aus dem Fenster bestreicht.)

Deodata (für sich.) Desto besser! Das bringt ihn vollends um die Sinne.

Siebente Scene.

Burkhard. Die Vorigen.

Burkhard. Herr Ritter, Euer Befehl ist vollzogen. Hier sind die Schlüssel.

Rüdiger (nimmt die Schlüssel.) So geh. Es soll uns Niemand stören.

Burkhard. Das Burggesinde trollt gähnend in die Capelle. Doch eben kommt der Narr mit seiner Harfe.

Rüdiger. Recht, der ist bestellt. (Burkhard geht.)

Achte Scene.

Der Narr mit der Harfe. Die Vorigen.

Narr. Bey meiner Treu, Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finsterer Nacht beym Donnerwetter vorzumusiciren.

Rüdiger. Schweig, Narr, und gib deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten.) Seyd Ihr der David, der diesen Saul einlullen will? In Gottes Nahmen! Da ist die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüdiger (lallend.) Setzt Euch zu mir, schönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorüber gleite.

(Es donnert.)

Deodata (setzt sich nahe bey Rüdiger.)

Der Narr (ihr gegenüber, legt sich auf den Bauch, stemmt die Arme auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beyde Hände, und schaut an ihr hinauf.)

Deodata (der des Narren Gegenwart beschwerlich ist.) Willst du nicht schlafen gehen, Narr?

Rüdiger. Laß ihn, er stört uns nicht.

Deodata (spielt und singt.)

War einmahl eine edle Dirne
Reich und schön,
Liebe schuf dem jungen Herzen
Süße Wehn,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

* * *

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;

Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur Vater mit stolzem Hohn,
Treue Liebe erschreckt kein Drohn.

* *
*

In dem Thurme mit Eisengittern
Schmachtet sie.
Und die Sonn' im finstern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

* *
*

Mit dem säuselnden Sommerlüftchen
Kost ihr Mund,
Und der stillen fleißigen Spinne
Thut sie's kund,
Und es zwitschert die Schwalbe vorbey:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

* *
*

Horch! ein Geräusch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,
An dem schroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert sich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

*　*
*

Höher und höher am schroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durchs neidische Eisengitter
Sieht sie ihn;
Ach! da löset ein Stein sich ab,
Tief in den Wellen verschlang ihn das Grab.

(Es donnert.)

*　*
*

Heute wie gestern steigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitschert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es säuselt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne spinnt.

*　*
*

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erstickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm ins Gesicht.

Rüdiger (der während des Gesanges fast eingeschlummert war, ermuntert sich ein wenig.) Schön!

wunderschön! aber traurig! (lallend) Sing mir ein lustiges Liedlein oder gib dem Narren die Harfe.

Deodata. Der Narr mag schlafen gehn.

Narr. Wenn Ihr befehlt, so schlaf' ich schon, so fest Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer schlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, spielt und singt.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor bösen Menschen habe Scheu;
Narren und Hunde sind verschwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pause, in welcher er erst einen Blick auf den schlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Deodaten wirft. Rüdiger bewegt sich, sogleich singt er wieder.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwappen
Hat schon mancher umsonst vertraut;
Hinter den lustigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deodata (bey Seite.) Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüdiger (halb wachend.) Das war ein dummes Lied, und eine Rabenstimme. Singt Ihr, mein Fräulein, lustig, lustig. (Er schlummert.)

Deodata (nimmt entschlossen die Harfe, verdreht rasch einige Wirbel, thut einige falsche Griffe, und sagt ärgerlich.) Der tölpische Narr hat die Harfe verstimmt.

Narr (verwundert.) So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenster —

Rüdiger (mit geschlossenen Augen.) Er soll sie wieder stimmen, gleich auf der Stelle oder —

Deodata (hastig.) Ja, hätt' er nur den Schlüssel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deodatens Absicht noch nicht begreift, aber doch ahnet.) Verloren — ja richtig verloren — gestern im Grase — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüdiger (immer schlummernd.) Dafür soll ihm der Prügel unverloren seyn.

Deodata. O verzeiht ihm dieß Mahl. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüssel thut oft dieselben Dienste. Ich wette, unter Eurem großen Schlüsselbund findet leicht sich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Absicht begreift.) Ah – so! —

Rüdiger (reicht ihr den Schlüsselbund ohne die Augen aufzuthun.) Versuchts.

Deodata (ergreift rasch die Schlüssel.) O sicher wirds gelingen! (ängstlich zitternd.) Doch welcher? — Hier sind der Schlüssel so viele –

Narr (deutet auf Einen derselben.) Nehmt diesen, Fräulein, der paßt gewiß.

(Deodata sieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverstanden.)

Deodata (verstohlen.) Er möge dir einst das Himmelreich aufschließen.

Rüdiger. Nun? gehts?

Deodata. Ich denke ja. (Sie stellt sich als stimme sie.) Es wird schon gehn. (Sie singt nach einer langsamen, einlullenden Weise.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,
Komm, der Abendwind ist rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuse schwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langsamer und absterbend.)

Setz dich hier am Feuer nieder.
Dieses Moos ist weich und warm.
Deine müden Augen schließe —

O wie ist der Schlaf so süße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie schweigt und lauscht. Rüdiger schläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das Fenster, und blickt den Narren forschend an.)

Narr (leise.) Was seht Ihr mich so an? ich schlafe. (Er lehnt sich an einen Pfeiler und schließt die Augen.)

Deodata. Guter Mensch! (Sie löst ihr Halsgeschmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfuy Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondsüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — versteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Capelle — da bin ich mehr als ein Mahl fast ins Burgverließ gefallen — versteht Ihr mich? — jetzt laßt mich schlafen.

Deodata. Gott lohne es dir! (sie ergreift rasch mit der einen Hand die Schlüssel, mit der andern die Lampe und geht.)

(Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker,*) ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben stehn zwey Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab schauen, der bey einer Wendeltreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Über dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß sogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Capelle befindlich ist.)

Theobald im Kerker auf Stroh liegend, die beyden Wächter draußen.

Erster Wächter. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend.) Da

---

*) Nota für den Decorateur. Rüdiger sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beyde werden durch ein Versetzstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

drinnen willst du sagen. Wir haben doch die Lampe.

Der Erste. Wird auch wohl bald verlöschen.

Theobald. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geist mir das zugeschworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt.

(Es donnert.)

Der zweyte Wächter. Da donnerts schon wieder. Es ist eine grauenvolle Nacht.

Theobald. Horch! schon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erster Wächter. Möchten sie nur da oben in der Capelle wieder singen. Das war doch so gesellig.

Der Zweyte. Ey so lange ich nichts Unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich stehe.

Der Erste. Verwegner Mensch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von diesem Höllenbunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was

hilfts? wir stecken einmahl drinn, müssen thun wie der alte Siegfried, der seufzt und schweigt.

Der Erste. Wärs ein Wunder, wenn der Blitz das Raubnest zertrümmerte? oder wenn die gespenstische Ahnfrau unserm bösen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hüthet sich wohl diese Gänge zu betreten, denn nur hier treibt sie ihr Wesen.

Der Erste. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theobald. Es ist nicht wahr, daß ein gutes Gewissen den Schlaf unter seine Freunde zählt — ach! ich kann nicht schlafen!

Erster Wächter. Sieh doch Kamerad, da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns abzulösen.

(Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata erscheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängstlich zweifelhaft um sich schauend. Eine schauerliche, sehr leise Musik oben in der Capelle, die während dieser und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erscheinen. Die Vorigen.

Erster Wächter. Gott erbarme sich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott sey uns gnädig! sie ists. (Beyde fallen auf ihre Kniee, werfen die Speere von sich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deodata (nähert sich langsam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als sie die Knieenden erblickt, entsetzt sie sich, und spricht mit hohler, bebender Stimme.) Menschen!

(Da sie sieht, daß die Wächter sich nicht rühren, schwebt sie langsam näher.)

Wer Erbarmen mit der Unschuld trägt, findet einst im Grabe Ruh.

(Sie nimmt den bezeichneten Schlüssel, versucht und öffnet den Kerker.) Gott ist mit der treuen Liebe!

(Sie geht hinein, lehnt die Thür leise wieder an,

leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und sieht, daß er schläft.) Er schlummert.

(Sie bleibt gerührt vor ihm stehn, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erhohlen sich.)

Der Erste. Sie ist verschwunden —

Der Zweyte. Ich bin erstarrt —

Der Erste (steht auf.) Vernahmst du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweyte. Der Geist hat im Grabe nicht Ruh.

Deodata (bückt sich, und berührt den Geliebten sanft.) Theobald! — Theobald!

Theobald (ermuntert sich.) Wer ruft? — was seh' ich!

Deodata. Leise! leise! ich komme, dich und mich zu retten.

Theobald. Um welchen Preis hast du meine Rettung erkauft?

Deodata. Um den hohen Preis, dir einen Augenblick verdächtig zu scheinen.

Theobald. Enträthsle mir —

Deodata. Keine Minute ist zu verlieren. Sieh mir ins Auge, mein Herz ist rein. Verstellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus dir und mir geworden, hätte ich in jener fürch-

terlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeistert. — Er ist getäuscht — der Trunkene schläft — ich habe dich gefunden — hier sind die Schlüssel. — Das Burggesinde bethet in der Capelle — Gott hat seine Schrecken über die Wächter gesandt — sie hielten mich für ein Gespenst — folge mir eilig — alle Gänge sind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir sind frey!

Theobald (schließt sie in seine Arme.) Engel des Himmels! dich konnt' ich verkennen!

Deodata (die sich einen Augenblick dem süßen Gefühl überließ.) Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theobald. Hast du vergessen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deodata (mit Entsetzen.) Wie!?

Theobald. Ich schwur, diesen Kerker nicht eher zu verlassen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich schwur — vielleicht zu rasch — doch es ist geschehen, und ich muß bleiben.

Deodata. Dem Räuber willst du Wort halten?

Theobald. Dem Teufel, wenn ich es ein Mahl gab.

Deodata. Gott! so sind wir verloren! (Sie versinkt in stummen Schmerz.)

Erster Wächter. Hörst du nicht im Kerker flüstern?

Der Zweyte. Ich geh' es zu melden.

Der Erste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zurück, mit dem Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verschwinden.)

Theobald. Ja, unbesonnen war mein Schwur — doch welche Schmach, aus Rüdigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach sein Wort.

Deodata. Gott! was soll nun werden?!

Theobald. Eile zurück! suche Aufschub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Brust. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gib acht, sie legen die Hände nicht in den Schooß.

Deodata (ihn umfassend.) Nein, ich verlasse dich nie wieder!

Theobald. Geliebte Braut! es ist der einzige, letzte Weg zu unserer Rettung.

Deodata. Der Einzige — der letzte? —

(Es donnert stärker.)

Ha! lebt denn nicht ein Gott, der diese Felsen spalten, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten schmelzen kann? — (Sie versinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? (Sie sinkt auf die Knie, faltet die Hände, und bricht in einfachen Gesang aus.)

Gott! zu dem der Unschuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Höre! höre mein Gebeth!

(Sie senkt das Haupt.)

Theobald. Belohne, Gott! dieß fromme kindliche Vertrauen!

Deodata (gleichsam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt sich rasch.) Ha! welch' ein Gedanke! — sind die Schlüssel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier seh' ich eine Pforte — wohin kann sie führen? — ein unterirdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unsrigen — denen ich erscheine wie ein guter Geist — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geschwind Theobald! laß die Schlüssel uns versuchen. (Sie eilt

an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Schlüssel.)

(Eine schauerliche Musik oben in der Capelle.)

Dieser schließt. — Hilf mir Theobald! — diese Pforte ist offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreissen, geschieht ein heftiger Donnerschlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere zerlumpte Gestalt in Ketten wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theobald und Deodata (schaudern zurück.)

Theobald. Gott! was ist das!

Deodata. Ein Geist!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich (mit freundlichem Wahnsinn.) Ich dank' Euch liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie kommt Ihr in den Wald? — du wirst frieren arme Dirne — hu! mich friert!

Theobald (nähert sich, und betastet ihn.) Du bist kein Geist.

Dietrich. Was sagst du, junger Mann!

Deodata. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche?

Theobald. Wer bist du Greis? wie kommst du hierher?

Dietrich. Kennt Ihr mich nicht? sie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Gestern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon länger seyn — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theobald. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietrich. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen seyd, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert sehr.

Deodata (faßt gerührt seine Hand.) Armer Greis!

Dietrich. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegesohn — Ach! wie wird mein Rüdiger sich ängstigen um mich! — Habt Ihr nichts zu essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche

Franz bisweilen Brod und Wasser gebracht, aber lange schon ist er ausgeblieben.

Theobald. Heiliger Gott! wie durft' ich murren? um eine verborgene Schandthat zu enthüllen, hast du unser Schicksal wunderbar verkettet.

Dietrich (der indessen herumwankte, und den Kerker anstarrte.) Ich bin wohl lange nicht hier gewesen — aber diese Gewölbe sind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja schon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß Ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben! ach! das hör' ich gern! sie bethen in der Kirche. Sie bethen wohl für mich. — Ich komme schon, ich komme. (Will gehn.)

Deodata (ihn zurückhalten.) Wag' es nicht, armer Greis.

Dietrich. Folge mir nur. Es ist zwar finster, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar Euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin so hungrig! —

(Er wankt zur Thür hinaus, und man sieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab schleichen.)

Theobald. Fasse Muth! dieser Vatermord füllt sein Maß.

Chor in der Capelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebeth zum Himmel steigt:
Diesem neuen Heldenstamme
Sey ein guter Gott geneigt!

Deodata. Ha! sie entweihen dort oben den Nahmen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orchester fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze schlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Das Gemach in der Burg.

Erste Scene.

Rüdiger noch immer schlafend. Der Narr sitzt auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und singt leise so oft Rüdiger sich bewegt.

Selig sind die Narren geboren,
Ein Weiser sprichts:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

* * *

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser sprichts:

Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

* * *

Ey wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eigner Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

Er schläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter einzusingen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe schneiden und ihn damit erdrosseln. — Was ist der Muth? — (Gähnend.) Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen sitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reissenden Thieren und Menschen zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor den wilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn sie auch satt sind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme sie zurück? — hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfried (in der Thür lauschend.) Schläft der Ritter noch?

Narr. Bist du es, alter Siegfried? komm herein. Es gibt in dieser Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette schläft.

Siegfr. (kommt näher.) Das Gewissen?

Narr. Du hasts gesagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebeth — der Donner — es hat mich erschüttert. Ich will nicht länger schweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (hohlt etwas aus seiner Tasche.) Da, mein Freund, eine Hand voll Erbsen, die hab' ich für dich gesammelt.

Siegfr. Was soll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit sie wachsen.

Siegfr. Ich verstehe dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit sei-

ner Schwester aus Palästina brachte; ich hab' ihn ja geschützt, gepflegt, auf der weiten Reise. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der schielende Franz und Burkhard der Rothkopf sich bey ihm einnistelten. Da ritt er täglich nur mit diesen Buben in den Forst; da hieß es, Siegfried du wirst alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen sie; solche Narren sind die Menschen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, sandte mich sogar nach Rom, ihm ein Kästlein mit Reliquien zu hohlen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottlose Leben hatte schon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß dich heimkehren? wenn man den Hirten erschlagen will, so lockt man den treuen Hund bey Seite.

Siegf. Narr du hast eine stachlichte Zunge.

Narr. Weil sie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorschein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft schon quälte.

Narr. Das Schwesterlein suchte Blumen im Walde und verschwand.

Siegfr. Burkhard fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böse Wolf hatte sie zerrissen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Klosterbrüdern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mochte das Fräulein ihm lästig werden, als Miterbinn der reichen Herrschaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verstand aber nicht zu sterben. Nimm dir das Beyspiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche dir ein stilles Kämmerlein sechs Ellen tief, denn hier ist deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich sterbe, will ich noch ein Mahl reden.

Narr. So setze ich deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Bösewicht, hat vor drey Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhard ist noch übrig. Mit dem will ich den Gang versuchen.

Narr. So rathe ich dir vorher zu beichten.

Siegf. Horch! hörtest du nicht Ketten klirren?

Narr. Ist die Musik dir fremd in dieser Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — schon wieder — hörst du?

Narr. Ja ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr (bey Seite.) O weh das arme Fräulein! sicher haben sie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfr. und der Narr. Alle gute Geister!

Siegfr. Unser alter Herr —

Narr. Ja er ists. (Beyde drücken sich schaudernd in einen Winkel.)

Dietrich (nähert sich langsam Rüdigern, betrachtet ihn, nickt freundlich, setzt sich dann auf den Platz, auf welchem Deodata saß, und seufzt.)

Siegfr. Es seufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede du mit ihm.

Narr. Du warst sein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es seufzt schon wieder.

Siegfr. Um Erlösung.

Narr. So frage doch, wie viele Messen man für die arme Seele lesen soll.

Siegfr. Im Nahmen Gottes. (Er schlägt ein Kreuz vor sich.) Wenn du ein guter Geist bist — wenn du meines alten Herrn ehrwürdige Gestalt nicht bloß lügst — so rede, warum hast du dein stilles Grab verlassen?

Dietrich. Stille! stille! daß mein Pflegesohn nicht erwacht. O ich kenne dich, du bist der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder.) Rede Herr, was kann der alte Siegfried für dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietrich. Ach! gib mir einen Becher mit Wein. Ich durste sehr.

Narr (zupft Siegfried.) Merkst du nicht? so pflegt kein Geist zu reden.

Dietrich (wird den Becher gewahr.) Sieh da steht ja Wein. (Er trinkt hastig.) O das erquickt!

Siegfr. (steht auf.) Wie? sollt' er leben?!

Dietrich. Warum habt Ihr mich so lange schlafen lassen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bey Seite.) Was gilts, das Fräulein ist an die unrechte Pforte gerathen.

Dietrich. Warum hat mein guter Franz den Brodkorb nicht herunter gelassen? so lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durchs Gehirn.

Dietrich. Sicher ist er krank, sonst wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthst du wohl? —

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geschehe mir was da wolle (nähert sich zitternd.) Herr — mein guter alter Herr — nicht aus Vorwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (Er thut es und ruft schaudernd.) Ja er lebt!

Dietrich. Ich wollte wohl gern die Hand dir reichen, aber die Kette ist so schwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel hast du geduldet?

Dietrich. Rede leise, mein Pflegesohn schlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, besinnt sich aber.) Schlafend! — nein. Ich bin ein

Christ. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle senden. — Aber dieser Anblick — das Blut starrt in den Adern — Narr geh hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen sollen herbeystürzen, ihn sehn und rächen!

Narr. Läuten will ich und schreyen, bis die Glocke und meine Brust zerspringen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietrich. Stille! stille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine Tage gefristet. Mich hattest du zum Rächer aufgespart! (Rüdiger bewegt sich.) Sieh — er erwacht. Ja, erwache nur! schon hat dein böser Engel die Kralle nach dir ausgestreckt.

Rüdiger (noch schlaftrunken.) Was gibts hier? — Deodata! schöne Deodata! dein Lied ist verstummt — reiche mir den Becher — (Er streckt die Hand nach Deodaten aus, wendet sich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, schaudert auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was siehst du?

Siegfr. Ich Herr? nichts!

Rüdiger. Du siehst nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüdiger (immer hinstarrend.) Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl ist leer.

Rüdiger. Hebe dich weg du furchtbare Gestalt!

Siegfr. Was seht Ihr Herr?

Rüdiger. Dietrichs Geist.

(Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erschreckt ihr vor dem Geiste Eures guten Pflegevaters?

Rüdiger (zitternd.) Nein, ich will nicht erschrecken. — Rede, was willst du von mir? — ist es meine Schuld, wenn du verhungert bist? — Franz wurde erschlagen — ich war abwesend — keiner wußte sonst —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch schrecklicher Dinge an.

Rüdiger. Befreye mich von dem Gespenst — ich will dir Alles entdecken — ich will Buße thun — rede du mit ihm — du bist ja schuldlos — ha! es hebt sich — seine Ketten klirren —

es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

Fünfte Scene.

Burkhard und die Knappen stürzen herein. Dann erster Wächter. Zuletzt der Narr.

Burkhard. Wer zieht die Sturmglocke? — Ha! was seh ich!

Die Knappen. Gott steh uns bey! der alte Herr!

Rüdiger. Seht Ihr ihn? — helft mir los von diesem Ungethüm!

Burkhard. Ruhig, Freunde, ruhig; es ist kein Geist — ein Wahnsinniger, der seinem Kerker entsprungen. — Aus Menschenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft sich dazwischen.) Hinweg Bube! wag' es, deine Faust

an diesen Märterer zu legen! — Ja, Kameraden, es ist kein Geist, es ist unser guter alter Herr, euer Wohlthäter, euer Vater! Dieser Bösewicht, (auf Rüdiger deutend,) dem er zu lange lebte, hat ihn hinab ins Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern lassen. Ihr schaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er ist stumm — er ist wahnsinnig — aber seine Gestalt schreyt um Rache! bemächtigt euch der Bösewichter! Gält' es auch mein Leben, folgt meinem Beyspiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will Burkhard ihn von hinten niederhauen). Da nimm deinen Lohn!

(Die Reisigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch Ritter, oder Ihr seyd des Todes!

Burkhard (schreyt). Stoßt den Buben nieder!

Rüdiger (zuckt den Dolch, läßt ihn aber sinken.) Kraft und Muth sind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn.) Ihm die Ketten, mit welchen er diesen edlen Greis belastet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfesseln.)

Siegfr. Halt meine Brüder! mir gebührt dieß ehrenvolle Geschäft. Diesen bewacht indessen.

(Zwey Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greise die Fesseln ab.) Das ist meines Lebens schönster Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietrich. Siegfried — was thust du mit mir? nimm dich in acht — Franz möchte zürnen — mir kein Brod mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es Licht werden in seiner Seele! zerschneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken seine Vernunft gefesselt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange diese schweren Ketten! und mögen sie dich zehnfach drücken!

Dietrich. Bösewicht! du wagst meinen guten Pflegesohn zu fesseln? Freunde, steht meinem Erben bey!

Rüdiger. Siegfried, laß ab, ich überhäufe dich mit Schätzen.

Siegfr. Räuber, deine Stunde hat geschlagen.

Dietrich. Laßt mich zu meinem Sohne! (Er wankt auf Rüdigern zu.)

Rüdiger (zurück weichend). Tödtet mich! nur befreyt mich von diesem Anblick.

Dietrich (sinkt auf einen Sessel.) Er will mich

nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

Siegfr. (zu Burkhard.) Jetzt zu dir, dem Büttel dieses Elenden, wo sind die Schlüssel zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkhard (trotzig.) Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich dich rösten, wenn du nicht bekennst.

Burkhard. Thu was du willst.

Erster Wächter (der vor dem Kerker stand.) Siegfried, die Pforte ist offen. Ich und Bertram sollten den Gefangenen bewachen; da kam die gespenstische Ahnfrau mit dem großen Schlüsselbunde und schloß ihn auf.

Der Narr (der indessen herbey geschlichen.) Nicht doch, das geraubte Fräulein — sie wußte dem Trunkenen die Schlüssel abzulocken.

Rüdiger (schlägt sich vor die Stirn.) Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über diesen Vatermörder richte.

(Einige Knappen entfernen sich.)

Erster Wächter. Juchhe! wir werden künftig unserm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unser Gewissen beflecken.

Siegfr. Ja, freut euch, freut euch meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattert;
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger unsre Pforte
Nicht mehr ängstlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bey uns ein.
Jeder Biedermann willkommen in unserer Mitte,
Herein, wer draußen steht, herein!

(Die Knappen schütteln sich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweyte Wächter (der vor dem Kerker stand.)

Zweyter Wächter. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn herauf schleppen. Er wollte seinen Kerker nicht verlassen.

Deodata (zu Dietrichs Füßen.) Unglücklicher Greis!

Dietrich. Wer bist du, holdes Kind?

Theobald. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen. Mich ruft ihr zum Richter dieses Bösewichts auf. Ich kann sein Richter nicht seyn, denn mein Ritterwort ist ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es lösen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich dir zugesagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwischen uns.

Rüdiger. Feigherziger, du hast gut prahlen gegen einen Mann in Fesseln.

Theobald. Nehmt ihm die Fesseln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, du wolltest diesen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Deodata (sich an ihn schmiegend.) Du wolltest dein Leben gegen diesen Verzweifelnden wagen?

Rüdiger. Ha! dieser Anblick weckt meine Wuth! Theobald! ich habe dein Wort. Löse meine Fesseln, gib mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theobald. Du hast mein Wort. (Zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt!

ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfesselt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es g:schieht.)

Mehrere Knappen. Weh uns!

Theobald. Warum zagt ihr? glaubt ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm schwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit seinen Blitzen ihn bewaffnen! (Er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dieß Schwert und folge mir. (Auf Burkhard deutend.) Diesen wer ins Burgverließ.

Rüdiger (das Schwert schwingend.) Fort Prahler! daß ich den Übermuth des Knaben züchtige.

Deodata (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weggeworfen). Theobald! wenn du fällst, so falle ich an deiner Seite;

(Alle ab, außer

Siebente Scene.

Dietrich und dem Narren.)

Dietrich. Sie lassen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bey dem Wahnsinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir sind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Diet-

Dietrich. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich schlafen legen.

Narr (für sich.) Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn so stelle, daß — ja ja, er selbst mag gegen seinen Mörder kämpfen. Kommt alter Herr, ich will Euch führen.

Dietrich. Thut das, mein Pflegesohn wird dir vergelten. (Beyde ab.)

Achte Scene.

Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feyerlicher Marsch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. Zuletzt ein Wächter.

Chor.

Laß die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unschuld ficht.
Rüstet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten

Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (wild herzueilend und auf ihre Knie stürzend.)

Ach! ich kann, ich kann nicht bethen!
Gott! der auch den Stummen versteht,
Diese Angst, und diese Thränen,
Laß sie gelten für Gebeth!

Chor (wiederhohlt.)

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theobald. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüdiger. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm günstig bleiben; mich besiegt nur meines Vaters Eidam.

Ein Knappe (keicht herbey und spricht zu Theobald). Herr, als wir den Bösewicht Burkhard in das Burgverließ schleppen wollten, riß er einem der Unsrigen den Dolch von der Seite, und stieß ihn sich in die Brust.

Theobald. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengeist aushauchte, ergriff ihn Gewissensangst. Mit dem schwarzen Blute schien auch der verwegne

Trotz aus seinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Priester, beichtete und bekannte noch ein schreckliches Bubenstück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien Tage, dessen einzige Schwester, Fräulein Adelheid, in den See gestürzt, der den Wald begränzt.

Theobald. Ha! was sagst du? vor neun Jahren? am St. Egidien Tage? — Deodata! du bist Adelheid! An demselben Tage, aus demselben See, hab' ich vor neun Jahren dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deodata. Gott! mein Bruder!

Rüdiger. Mährchen, lauter Mährchen!

Theobald. Damahls nannt' ich dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deodata. Laß mir den Nahmen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theobald. Wohlan Rüdiger! jetzt zum Kampfe! deines Vaters Eidam steht vor dir.

Rüdiger (sich besinnend.) Hölle und Teufel!

Theobald. Blast zum Angriff!

Deodata (die Hände ringend.) Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüdiger (bey Seite.) Fürst der Hölle! dir verschreib' ich mich! hilf mir siegen!

(Trompeten. Kampf. Deodata auf den Knieen mit verhülltem Haupte. Theobald im Begriff zu unterliegen. Der Narr stellt plötzlich den alten Dietrich Rüdigern gegenüber.

Rüdiger (ihn erblickend und zurückwankend.) Verdammtes Gespenst!

Theobald (rafft sich zusammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft sein Schwert von sich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und stößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutstrom dringt aus seinem Halse. Er wälzt sich, ächzt, und stirbt.)

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken schmettern.)

Dietrich. Ach! was habt Ihr gethan!

Theobald (richtet Deodaten auf.) Wende dein Antlitz von dieser Gräuelscene. Hier, zu den Füßen diesen alten Mannes, verbirg dich unter seinen Lumpen. Er war deines Vaters Freund, dein Pflegevater!

Deodata (schmiegt sich zu Dietrichs Füßen.) Ehrwürdiger Greis! erkenne deine Tochter.

Dietrich (ihr liebkosend.) Meine Tochter?

(Trompetenstoß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeyeilender) Wächter.

Herr, deine Freunde und Nachbarn sind mit ihren Reisigen vor die Burg gesprengt, um dich zu retten.

Theobald. Öffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — schafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt diesen alten Mann aus dem Getümmel — er ist mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich selbst.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marsch ziehen große Haufen unter verschiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze Georg und mehrere Ritter, die auf Theobald zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünschen. Auch die Dirnen — unter ihnen Bertha und Adela — strömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen Deodaten, küssen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert sich das Getümmel, und die Feldmusik schweigt.)

Theobald. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde diesen Tag Euch nie vergessen. Ihm soll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier

in diesem Raubnest mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Rosse, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends sind wir dort. Georg, du gibst meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte soll der Greis uns folgen. — Ihr Übrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme nieder — schwingt die Fackeln — laßt die Flammen wüthen — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, sich kreuzige und spreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er umfaßt Deodaten und führt sie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! schleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neste!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feste.
Schwingt die Fackel! schwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endelosem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloser Geist!

Zwischen Trümmern
Mög' er wimmern,
Zwischen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klagestimme:
„Gottes Rache ist vollbracht!"

Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! schon wanket das eiserne Thor!
Ha! schon lodert die Flamme empor!
Rettet euch vor den prasselnden Flammen!
Alles versinkt und stürzt zusammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieses Chors werden die Mauern niedergerissen, Fackeln in die Burg geschläudert, und, als die Flamme überhand nimmt, retten sich alle durch das halb verschüttete Thor. Die ganze Burg steht im Feuer und stürzt zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 30. Der Russe in Deutschland. Die Unvermählte. Das Gespenst. - 1811. -
391 S. : 1 Ill.

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128851-6